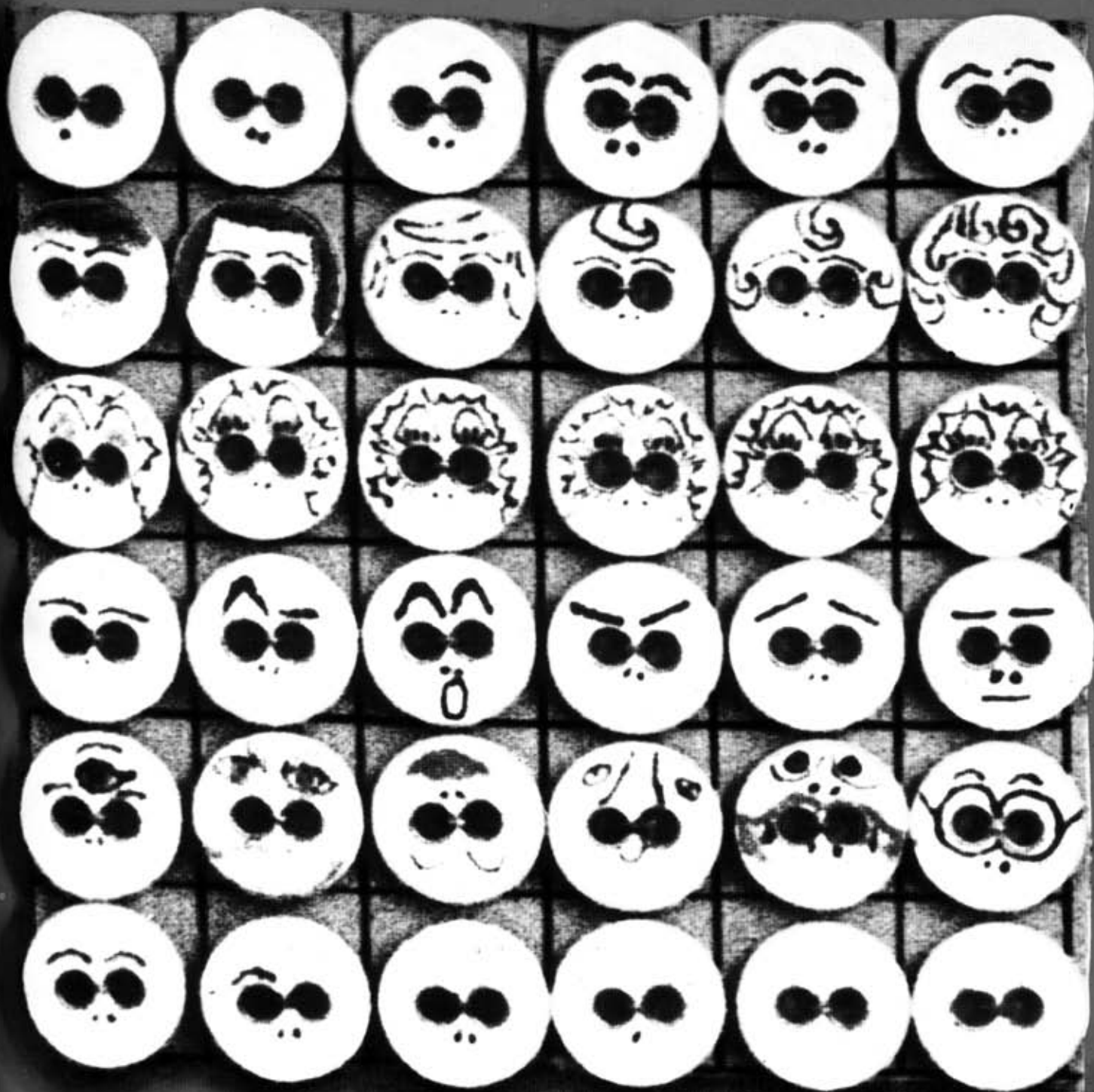


berliner frauenzeitung **COURAGE 5**

A 1700 EX

16. Mai, 2. Jahrgang 1977 3 DM



**Prostaglandine : Illegale Forschung bei legaler Abtreibung
Bautechnikerin • Feminismus in Ägypten • Schlankheitsoperation**

Beinahe hätte es geknallt. So hitzig hielten wir die Diskussion um die Ausstellung: „Künstlerinnen international 1877–1977“. Lange bevor sie eröffnet wurde, hatten wir Silvia Bovenschen, um einen Artikel gebeten, sie ihn auch zugesagt. Dann kam es in der Frauenbewegung zur Auseinandersetzung um die Ausstellung: Zensur wurde den Frauen vorgeworfen, die die Ausstellung vorbereitet hatten, ein traditionelles Kunstverständnis, eine unkritische Haltung zur Individualkünstlerin. Wichtige Argumente – wenn ja, wenn die Diskussion nicht so grauenhaft pauschalierend verlaufen wäre, die Kritik der Gegnerinnen nicht ein wesentliches Moment der Frauenbewegung vergessen hätte: Kritik muß die Haltung, und die Arbeit der anderen ernst nehmen. Pauschalierend und dann noch gleich an die Presse, das bringt uns nicht weiter. Dies der Ausgangspunkt. Wie sollten wir uns verhalten, als Silvia lieber auf ihren Artikel verzichtet hätte, als ihn zusammen mit einem der Berliner Kritikerinnen erscheinen zu lassen? Sie verlangte eine eindeutige Stellungnahme. Immer haben wir das Konzept gehabt, unterschiedliche, ja widersprüchliche Meinungen zu Wort kommen zu lassen. Und diese undogmatische Haltung der Courage – wir halten sie für äußerst wichtig. Aber wird die Courage dadurch nicht zur Hausiererin, die alles feilbietet, die rundweg geäußerte Ab-

lehnung der Ausstellungskonzeption neben der Auseinandersetzung mit den Arbeiten der Künstlerinnen? Sind wir dogmatisch, wenn wir uns für nur einen engagierten Artikel zur Ausstellung entscheiden?

Mühselig genug fanden wir einen Kompromiß: Wir waren an einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit den gezeigten Arbeiten der Künstlerinnen interessiert. Silvia sollte ihren Artikel schreiben.

Trotzdem: Kritikerinnen sollten auch zu Wort kommen. Frauen aus Dänemark und England, die gekommen waren, um zu sehen, was die deutschen Frauen da zusammenstellten, die eine Kritik formulierten von dem her, was sie als offenes Ausstellungs-Konzept schon versucht hatten.

Sigrid konnte diese Lösung nicht akzeptieren. Vor allem, weil beide Artikel noch nicht vorlagen. So bat sie eine der Berliner Kritikerinnen um eine zusätzliche Stellungnahme. Letztendlich mußten wir uns zwischen 5 Artikeln entscheiden. Die Entscheidung war schwer. Eigentlich hat sie uns das erste Mal in eine wirkliche Zerreißprobe gebracht. Die Mehrheit der Redaktionsfrauen hatten eine klare Haltung, auch gegen zwei Artikel der Berliner Kritik der Ausstellung. Beide abgelehnten Artikel waren unserer Meinung nach inhaltlich und sprachlich zu wenig differenziert und wären auch unabhängig von der Vorgeschichte

nicht akzeptiert worden.

Die Meinung der „Minderheit“, wie weit mußte ihr ein Raum zur Artikulierung eingeräumt werden? Wir entschieden, das abzudrucken, was die Diskussion um die Frauenkunst und die Kunst von Frauen weiterbringen kann, für konstruktive Vorschläge aufgrund eigener Erfahrung und die Auseinandersetzung mit den Werken der Künstlerinnen. Wir denken, daß unsere Entscheidung insgesamt akzeptabel aussieht. Wenn wir uns für eine so deutliche Polemik wie die von Silvia Bovenschen entschieden haben, dann ist damit der libertären Richtung innerhalb der Frauenbewegung keineswegs Ade gesagt.

Persönliche Erklärung

Für mich ist der oben genannte „Kompromiß“ nicht „akzeptabel“. Ich meine, daß es Aufgabe der gesamten Redaktion gewesen wäre, einen Artikel von den Frauen einzuplanen, die die Ausstellungskonzeption kritisiert hatten. Statt dessen wurde mein Vorschlag, solch einen Artikel zur Diskussion vorzulegen, hartnäckig bekämpft. Ich halte die dann doch eingebrachten aber abgelehnten Artikel, besonders den von Evelyn Kuwertz – Mitglied der Kunstgruppe und aufgrund der unterschiedlichen Konzeptionen aus dieser ausgeschlossen – für wichtig, um die Diskussion über Frauen und Kunst fortzuführen.

Der abgedruckte Artikel von Silvia Bovenschen erhöht und entstellt die Aktion und inhaltliche Position der Kritikerinnen. Die beiden abgelehnten Artikel waren meiner Meinung nach solidarischer – und sie hätten niemals beansprucht, als einzige inländische Position in der COURAGE zu erscheinen.

Sigrid Fronius

Nach dem Juniheft werden wir aus vertriebstechnischen Gründen das Erscheinungsdatum der COURAGE verändern. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß die COURAGE aufgrund ihres Erscheinungsdatums Mitte des Monats von den Kiosken im Bundesgebiet mit den Monatszeitungen schon nach 14 Tagen aus dem Angebot genommen und remittiert wurde. Wir nutzen die Ferienzeit – auch um selbst etwas freie Zeit zu haben – um diese Umstellung vorzunehmen. Das Juniheft wird als Heft Nr. 6/7 noch am 15. Juni herauskommen. Die Courage Nr. 8 erscheint dann wie alle Monatszeitungen gegen Ende Juli.

Die Courage ist seit dem 21. April 77 eine Frauenverlags GmbH. Wir haben damit offiziell unseren Verlag im Handelsregister eingetragen. Dadurch, daß wir alle Gesellschafterinnen mit gleichem Geschäftsanteil sein können, entspricht diese Form am ehesten unseren Vorstellungen von kollektiver Arbeit.



berliner frauenzeitung **COURAGE**

Gesellschaft und Politik

Gorleben 26



In Grohnde 27

Arbeit

Frauen in Männerberufen:
Bautechnikerin 14

Berta Rahm,
Die sollte doch der Nach-
welt überliefert sein 12

Justiz

Prozeß Doemeland und
Siepert:
„Wie können Sie es wagen,
das Wort 'Recht' in den
Mund zu nehmen“ 29

Medizin

Prostaglandine:
Illegale Forschung bei
legaler Abtreibung 4

Abtreibung als Strafe:
Selbsterfahrungsbericht 5

Wie Wehen eben sind 6

Frauenoperationen II:
Schlankheitsoperation
„Daß ich mir überhaupt
erlaube rumzulaufen“ 17

Geschichte

Frauenbewegung vor 100
Jahren:
Der Geist des alten Polizei-
staates 7

George Sand:
Weil man es ihr zur Pflicht
machte 10

Internationales

Ägypten:
Die Zeit wird kommen,
aber nicht vom Himmel
fallen 33

Aus anderen Ländern 37

Frauenbewegung

Frauentermine 52

Weiterbildungskalender 54

Nachrichten aus der
Frauenbewegung 55

Bildgeschichte 16

Impressum 6

Kleinanzeigen 50

Leserinnenbriefe 58

Seriell:
Selbstverteidigung 24

Kultur

Künstlerinnen International
1877–1977
Die Front der falschen
Suppenschildkröten 41

Die hohe und die niedere
Jagd 47

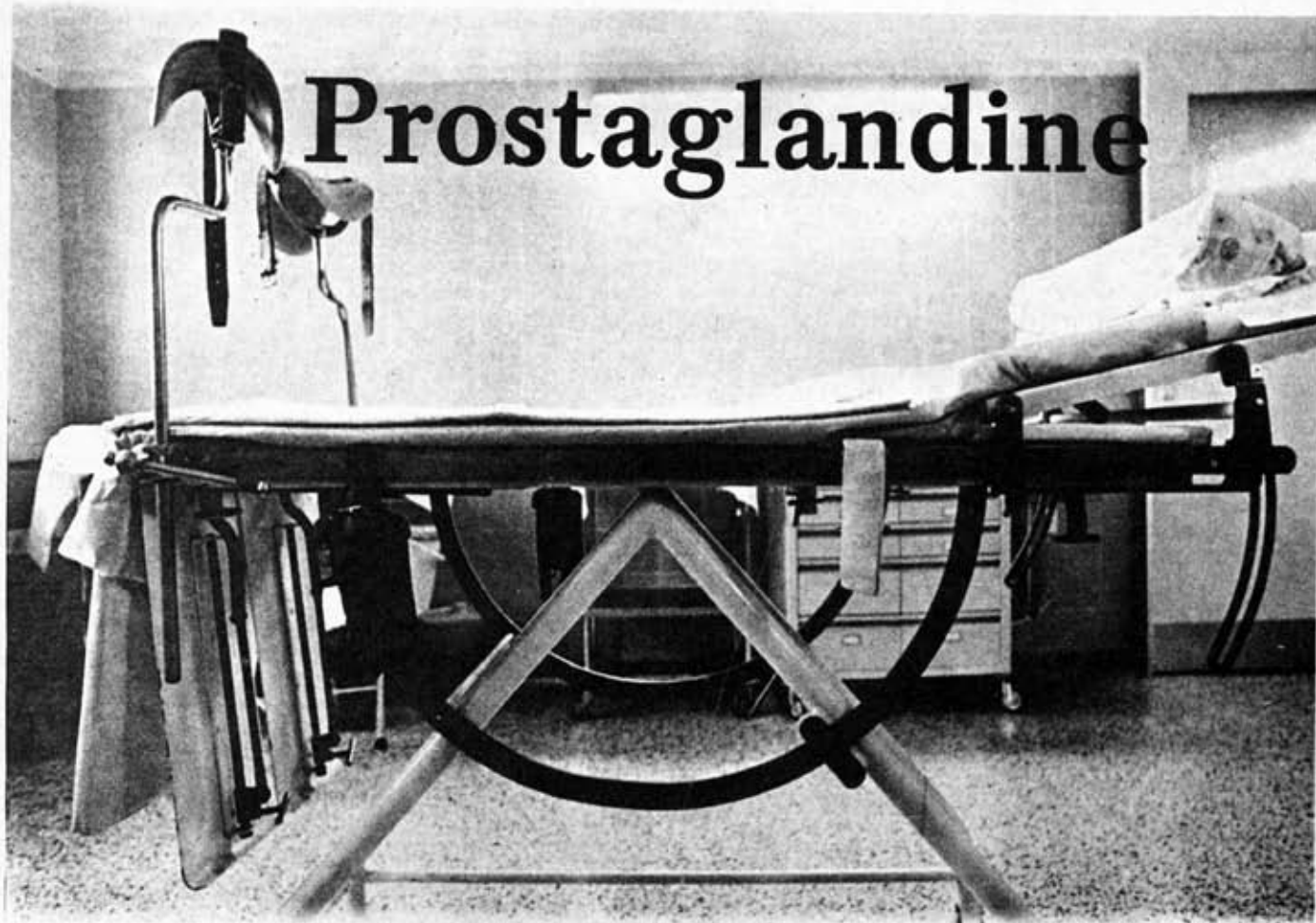
Kunst von Hausfrauen:
Post-Ereignis 49

Psychologie

Gespräch mit Marie Cardinal:
Roman einer Analyse 21

Sind Frauen so wie Freud
sie sah? 22





Prostaglandine

Illegale Forschung bei legaler Abtreibung

Seit über einem Jahr wird in allen städtischen Kliniken Westberlins und an den Universitäts-Frauenkliniken von München, Frankfurt und Tübingen eine neue Art der Abtreibung praktiziert: Abtreibung mit Hilfe des Wirkstoffs Prostaglandin.

Normalerweise, also auch bei der „klassischen“ Methode der Ausschabung (und bei der Absaugung!) muß zunächst der Muttermund mit Metallstiften aufgedehnt werden. Dabei kann es zu Verletzungen kommen.

Die Ärzte rechtfertigen die Anwendung von Prostaglandin mit dem Argument, daß dadurch der Muttermund besonders schonend aufgedehnt würde. Tatsächlich wird auch die Gebärmutterwand insgesamt aufgelockert, was die Gefahr einer Verletzung bei der in jedem Fall anschließend vorgenommenen Ausschabung noch vergrößert, weil eine aufgelockerte Gebärmuttermuskulatur besonders leicht durchstoßen werden kann!

Darüberhinaus sieht diese angeblich schonendere Methode mit Prostaglandin nun für die Frauen so aus, daß sie oft viele

Stunden (manchmal über 20 Stunden) Geburtswehen durchleiden, die mit beträchtlichen Nebenwirkungen wie Übelkeit, Atemnot, Schweißausbruch verbunden sind und unter Umständen sogar zu Durchfall, Erbrechen und Kreislaufversagen führen können, ganz abgesehen von der starken psychischen Belastung. Denn Prostaglandine wirken nicht nur gezielt auf die Gebärmutter, sondern unter anderem auch auf Magen, Darm und Kreislauf. Diese „Nebenwirkungen“ sind nicht notwendigerweise mit dem Abbruch (bzw. einer normalen Geburt) verbunden, sondern entstehen, weil Prostaglandin ein Stoff mit sehr breiten und z.T. völlig unbekanntem und unerforschtem Wirkungsspektrum ist.

Die wissenschaftliche Forschung ist der eigentliche Grund für die Prostaglandin-Anwendung. Dies rechtfertigt jedoch nicht die Art, wie über die Köpfe und den Willen der Frauen hinweg entschieden wird. Die Frauen erleiden Schmerzen, weil sie zu Forschungszwecken als Versuchskaninchen benutzt werden. Prostaglandine haben viele Wirkungen und sind deshalb für die pharmazeutische Industrie von immer größerem Interesse.

An der Gebärmutter sieht man offenbar eine besonders günstige Gelegenheit, diese verschiedenen Wirkungen und Nebenwirkungen auszuprobieren. Offenbar wird die prekäre Situation der ungewollt schwangeren Frauen hier ausgenutzt, weil man darauf spekuliert, daß sie sich in ihrer besonderen psychischen Situation nicht zu wehren wagen. Früher wurde die Spirale bei Frauen in Puerto Rico und die Pille in Guatemala getestet; auch dort wurde die Notsituation und Unwissenheit von Frauen mißbraucht. Als ob Frauen dafür bestraft werden sollen, daß sie abtreiben. Sollen wir abgeschreckt werden, auf dem Recht unserer freien Entscheidung für oder gegen ein Kind zu bestehen?

Ziel der von der pharmazeutischen Industrie initiierten Forschungsreihe ist, ein möglichst nebenwirkungsfreies Prostaglandin-Präparat herzustellen, das, wenn es als Zäpfchen in die Scheide eingeführt wird, nach kurzer Zeit zur spontanen, vollständigen Ausstoßung der Frucht führen soll. Quasi das „Zäpfchen

danach". Eine Nachbehandlung wie Ausschabung bzw. Absaugung wäre dann nicht mehr nötig.

Noch ist das Zukunftsspekulation. Wobei die Frage offenbleibt, ob Frauen dann auch freien Zugang zu diesem Mittel haben werden.

Uns liegen Erfahrungsberichte aus dem Klinikum Steglitz und Charlottenburg, dem Städtischen Krankenhaus am Urban und dem Wenckebach-Krankenhaus vor. In allen diesen Kliniken werden Versuchsreihen mit Prostaglandin durchgeführt. Das sind die größten Krankenhäuser in Berlin, bei denen auch viele Frauen aus Westdeutschland Hilfe suchen. Unser Recht, einen schonenden, schmerzfreien Abbruch zu bekommen, wird dadurch enorm eingeschränkt.

Finanziert wird die Versuchsreihe von den Firmen Schering und Upjohn, die letztlich an dem bereits in der Herstellung recht teuren Präparat verdienen werden. Um statistisch verwertbares Zahlenmaterial durch klinische Versuchsreihen zu bekommen, stellten diese Firmen in ähnlichen Fällen den Chefärzten entweder größere Geldbeträge zur Verfügung, meist aber „überzeugen“ sie sie mit modernen medizinischen Geräten, die sie „umsonst“ liefern. Unsere Kritik wendet sich nicht dagegen, Prostaglandin zu testen. Wir kritisieren aber aufs schärfste, wie wenig man sich bemüht, die Frauen aufzuklären, zu informieren was, warum und wie etwas gemacht wird. Es ist unverträglich, daß den Frauen nicht gesagt wird, daß Frau auch das Recht hat, ihre Teilnahme an dieser Versuchsreihe zu verweigern.

Frauen, laßt Euch nicht in den Kliniken überrumpeln! Fragt, denn wir haben ein Recht auf Information und auf freie Wahl der Abbruchmethode!

*Schwangerschaftsberatungsgruppe
Frauenzentrum Berlin*

Abtreibung als Strafe

Berlin, den 20.3.76

Ich war in der 8. Woche schwanger und hatte die soziale Indikation für einen Abbruch. In dem Berliner Krankenhaus, wo mir kurzfristig ein Bett versprochen worden war – in ein bis zwei Wochen – erschien ich zu der wöchentlich stattfindenden Voruntersuchung. Obwohl 10 Frauen versammelt waren, die gynäkologisch untersucht und für einen der fol-

Was sind Prostaglandine? P. sind Wirkstoffe, die natürlicherweise beim Menschen vorkommen, heute aber auch schon künstlich hergestellt werden.

Wie wirken Prostaglandine? Prostaglandine wirken auf verschiedene Organe, z.B. auf Magen, Darm und Kreislauf, eine Wirkung ist ihr Einfluß auf die Gebärmutter. An der Gebärmutter werden durch Prostaglandin wehenähnliche Kontraktionen (Krämpfe) ausgelöst, weshalb sie auch in der Geburtshilfe Verwendung finden können. Diese Kontraktionen sind sehr schmerzhaft und durchaus mit Wehen bei einer Geburt vergleichbar. In vielen Fällen zeigen sich starke Nebenwirkungen in Form von Übelkeit, Erbrechen, Durchfall, Schweißausbruch, Atemnot und sogar Kreislaufversagen!

Wie werden die Prostaglandine zum Schwangerschaftsabbruch angewandt?

In der Regel wird der Wirkstoff mit Hilfe eines Plastikschlauches durch die Scheide in die Gebärmutterhöhle eingeführt, er kann aber auch als Spritze intravenös verabreicht werden; wie bei der künstlichen Einleitung einer Geburt fließt das P. durch einen Wehentropf in den Körper. (An der Uniklinik in Tübingen wird es als Gel auf den Muttermund aufgetragen. Nach ca. 5–8, maximal 20 Stunden kommt es bei fast allen Frauen zu einer Aufweitung des Gebärmutterhalses und bei ca. 70 % zu einer Ausstoßung der Frucht, die aber meist nicht vollständig ist, weshalb noch eine Ausschabung in Narkose am nächsten Tag gemacht wird.

Während bei der intravenösen Anwendung die allgemeinen Nebenwirkungen meist sehr viel stärker sind als bei der direkten Einführung des Prostaglandin in die Gebärmutter, bewirkt das Gel nur Schmerzen wie bei der Periode. Es hat keine Ausstoßung der Frucht zur Folge, sondern weitet nur den Muttermund.

Wie weit sind Prostaglandine zugelassen?

In der „Roten Liste“ 1976 der nach dem Arzneimittelgesetz zugelassenen Medikamente wird eine Injektionslösung Minprostin von der Firma Upjohn mit dem Wirkstoff Dinoprost verzeichnet, mit dem Vermerk, daß die Anwendung nur durch erfahrene Ärzte und in dafür ausgerüsteten Kliniken geschehen soll. Dazu die Nebenwirkungen: „Kopfschmerzen, Erbrechen, Temperaturanstieg, Kreislaufkomplikationen, vorübergehende Vermehrung der weißen Blutkörperchen.“

genden Tage zum Abbruch einbestellt wurden, kam es zu keiner Aufklärung über die Art des Abbruchs. Ich ging davon aus, daß der deutschen Gynäkologen 'Heiligste Kuh', die Curettage, angewandt würde.

Am Morgen meines ersten Krankenhaustages (von 7!), mußte ich unterschreiben, daß ich mein Einverständnis 'für alle ärztlich notwendigen Eingriffe' gebe; – Erläuterungen über den Charakter der Eingriffe wurden weder auf dem Zettel, noch von sonst einer 'medizinischen Person' gegeben. Nur eine Schwester kündigte an: 'Jetzt wird Ihnen ein Katheter in den Uterus gelegt und ein Mittel eingespritzt. Gegen die Schmerzen gibts Zäpfchen!'

Das Einführen des Katheters durch den Arzt im OP verursachte ein Stechen am Muttermund. In dem Moment, als er das Mittel einspritzte, spürte ich einen bohrenden, brennenden Schmerz im Unterleib, der in die Oberschenkel- und Beckenknochen ausstrahlte. Mein Kopf schien vor Hitze zu platzen und der Schweiß spritzte aus allen Poren. Als der Arzt mich aufforderte, vom Stuhl ins Bett zu gehen, sackten mir die Beine weg, und ich mußte getragen werden. Erst im Zimmer kam ich wieder mit einem Gefühl des Berstens im Unterleib zu mir. Ich glaubte, daß alles aus mir herausliefe, – ich ließ tatsächlich unter mir: Blut, Stuhl, Urin und Schmerzzäpfchen –, so lag ich ständig auf dem Topf, und ich würgte und erbrach in eine Schale.

Dann gaben sie mir eine Beruhigungsspritze, keine Schmerzsspritze; so wurde ich zwar nach außen gedämpft, aber zu apathisch, um mich durch herumwälzen und fluchen gegen die wehenartigen, vernichtenden Schmerzen zu wehren.

Nach drei Stunden spritzte der Arzt nach, es war, wie wenn mein Unterleib von mir abfiel.

Nach sechs Stunden klangen die Schmerzen allmählich ab, und ich schlief erschöpft ein.

Die anderen Frauen, die die gleiche Be-, Mißhandlung erlitten hatten (manche empfanden es weniger vernichtend als ich), hatten mich die ganze Zeit beruhigt und getröstet, das einzig wirksame Schmerzmittel, das ich bekam.

Am nächsten Tag wurde die Curettage in Narkose vorgenommen – ohne weitere Schmerzen.

Ich empfand diese Art der Abtreibung wie eine „Strafe“ für ein Vergehen/Verbrechen.

So hatte ich zwar verbal immer die These vertreten, daß Abtreibung schmerzfrei und schonend sein muß, aber als ich konkret betroffen war, hatte ich mich widerstandslos den Bedingungen, die Männer/Medizin stellt, untergeordnet.

Wie Wehen eben sind!

Seit einer Stunde ist Frau K., an den Tropf angeschlossen. „Es fängt an zu ziehen“, sagt sie. Ich notiere: 17 Uhr erstes Ziehen. Eine Viertelstunde später beginnen die Blutungen. Der Arzt, der ihr den Wehentropf angehängt hat, bat sie darum, alles zu notieren, was ihr in den 5 Tropf-Stunden besonderes auffällt.

„Wie soll ich das denn? Mit der linken Hand schreiben?“ Ihre rechte ist lahmegelegt wegen der eingeführten Plastikkanüle, durch die eine Flüssigkeit in den Körper kommt.

Ich bin ihre Bettenachbarin. Zufällig. Also notiere ich für sie. Ich notiere genau. Frage immer wieder nach, wie sie sich fühlt. Ob sie Schmerzen hat. „Och na, ja, wie in den Wehen eben. Ich kenn das ja.“ Fünf Kinder hat sie schon. Das, wegen dem sie jetzt hier in den Wehen liegt, das will sie nicht mehr. 5 Kinder sind genug für eine 28jährige Frau. Bei der 218-Beratungsstelle in der Urbanstraße hat man ihr sofort eine Abtreibung genehmigt. Und die Sterilisation. Dann ging alles ganz schnell.

Als sie am Montag im Urban-Krankenhaus wegen einem Bettplatz nachfragte, hätte man sie am liebsten gleich dabehalten. Für die Kinder, Roy und Kati, 3 und 2 Jahre alt, fand sich mit Hilfe des Jugendamtes noch rasch ein Platz in einem Kinderheim. Rund 200 DM kostet der Tagessatz pro Kind. Die Krankenkasse trägt davon 48 Mark, das Jugendamt zahlt vielleicht auch noch was zu. Den Hauptteil müssen die Eltern selbst aufbringen. Es geht eben nicht anders. Der Vater ist schließlich den ganzen Tag auf Arbeit.

Nun liegt Frau K. also in den Wehen. Wieso Wehen? Wehen und Abtreibung – da stimmt doch was nicht? Schließlich ist sie nicht im 6. Monat, sondern erst in der 10. Woche. Sie hat eine Abtreibung, allerdings eine neue Art von Abtreibung, keine Ausschabung, wie ihr Dr. Dänemark vorher erklärt.

„Wissen Sie, das ist schonender als die Ausschabung. Da bleiben oft Narben am Muttermund zurück. Bei jungen Frauen ist das ja nicht so schön. Und beim Verkehr können die Narben auch schmerzen. Mit diesem Mittel hier, da haben Sie nur so ein Ziehen im Bauch. Wie bei einer starken Periode.“ Er faßt sich an den Bauch. Als ob er schon eine Periode gehabt hätte!

„Das ist bei jeder Frau ganz verschieden. Schreiben Sie bitte alles auf, was Ihnen besonders auffällt. Wenn Sie starke Schmerzen haben, dann machen Sie nicht auf tapfer, sondern rufen die Schwester.“

„Muß man das Zeug da nehmen?“ frag ich dazwischen, und zeige auf den Wehentropf. „Sie müssen hier gar nichts“ antwortet er mit einem kurzen Seitenblick auf mich. Am liebsten würde ich ihm den Tropf wegreißen. Kein Wort hat er davon verlauten lassen, daß an dieser Frau hier ein noch nicht vollständig erforschtes Medikament ausprobiert wird. Keine Rede davon, daß es sich um eine Versuchsreihe mit Prostaglandine handelt. „So gut wie aus dem Experimentierstadium heraus“, entgegnet mir ein anderer Arzt, als ich ihn darauf an spreche, daß in allen städtischen Kliniken seit Monaten Frauen ungefragt als Versuchskaninchen benutzt werden.

Auf meine Frage, wieso es in England und Holland für Abtreibungen nicht verwendet würde, krieg ich die Antwort: „Da ist man wahrscheinlich noch nicht so weit.“ Er weist mich noch darauf hin, daß man den Frauen doch wirklich nicht Schlechtes antun wolle. „So eine Prostaglandine-Spritze kostet immerhin 150 Mark.“

Um 21 Uhr hat Frau K. starke Schmerzen. „Es ist auszuhalten. Ist schließlich natürlicher so, als wenn sie da unten auskratzen. Wie eine Geburt eben. Aber schlafen kann ich mit den Schmerzen nicht!“ Sie drückt auf den Rufknopf. Die Nachtschwester gibt ihr eine Spritze. Zum Einschlafen.

Am nächsten Morgen wird Frau K. zur Nach-Ausschabung und Sterilisation in den Operationssaal gefahren. Wie sie mir hinterher erzählt, war eine Ausschabung nicht mehr nötig. Durch die Blutungen war die ganze Schleimhaut samt Fötus ausgestoßen worden. Es mußte nur noch abgesaugt werden.

„War's schlimm?“ fragt der Arzt bei der Visite. „Och nee, wie Wehen eben sind. Auszuhalten.“ „Na sehen Sie.“

2 Tage nach der Entlassung ruft mich Frau K. an. Sie ist ganz fertig, ob's denn so richtig gewesen sei, auf noch ein Kind wärs doch nicht angekommen. Der eine Satz des Doktors ginge ihr nicht mehr aus dem Kopf: der Fötus hätte ihn schon angelacht.

Monika Schmid

Impressum

Berliner Frauenzeitung COURAGE

Postfach 309, 1000 Berlin 62

Redaktion: Traude Bührmann, Barbara Duden, Sigrid Fronius, Christa Müller, Karin Petersen, Sibylle Plogstedt, Monika Schmid, Eile Schöffhale, Sabine Zurmühl

Endredaktion: Barbara Duden, Sibylle Plogstedt (verantwortlich)

Mitarbeiterinnen dieser Nummer: Silvia Bovenschen, Gabi Dietze, Almut Hische, Saskia Hoffmann-Steltzer, Carola Lemberg, Martha, Astrid Osterland, Renate, Hanna Beate Schöpp-Schilling, Schwangerschaftsberatungsgruppe des FZ Berlin, Vier Berliner Frauen

Layout: Cornelia Gewandt, Rosie Havemann, Kathleen Hulser, Ruth Jaeggi, Uschi Kamischke, Christa Müller, Ingrid Schulte, Henrike Seringhaus, Barbara Weber, Renate Weitzel, Jutta Williams

Büro: Roswitha Binder, Sigrid Fronius, Christa Metz, Monika Schmid

Abonnements: Ursula Blaumeister-Klawonn, Barbara Hagmeister, Freya Straßburg (verantwortlich)

Das Jahresabo kostet 36,- und ist über die Courage zu beziehen.

Anzeigen: Helga Cieslinski, Sigrid Fronius (verantwortlich) Sonja Schwarz-Arendt. Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 3 (Februar 77).

Kleinanzeigen: Renate Oldermann

Satz: Irma Grininger, Berliner Str. 44, 1/31 Repros: Viva-Frauendruck, Mehringdamm 51, 1000 Berlin 36

Druck: Oktoberdruck, Berlin

Buchbinder: Fuhrmann, Berlin

Bildnachweis: Henrike Seringhaus (2, 4) aus Eduard Fuchs, Sozialgeschichte der Frau (7) aus Die Frau, DD, 1974 (9) aus Galerie de George Sand, Brüssel, 1843 (10) aus G. Sand al Liebende und Geliebte, 1976, (11) aus H. Daumier, 1974, Berlin (12) Koch, Schaffhausen (12) Uschi Kamischke (14), (57) Ruth Jaeggi (16) Joachim Wieczorek (21) aus De humani corporis fabrica (, 24) aus Aubrey Beardsley (22) Sigrid Fronius (25) Ada Zint (26) Bürgerinitiative Grohnde (27), (29) aus Ägypten Kunst und Kultur, Freiburg, 1973, (33) Saskia Stelzer (34) Ingrid Schulte (35) aus Berliner Morgenpost, (38) S. Fronius, (56) Titelbild: Product von „Postal events“

Bank: Berliner Frauenzeitung COURAGE (S. Zurmühl), Berliner Bank, Konto-Nr. 1985083200 (BLZ: 100 200 00)

Postcheckkonto: Sabine Zurmühl. 21 188-106. PSch A Bln W

Kiosk-Vertrieb: Berlin: Der Abend, Tel. 030/26 91 11 BRD: Verlagsunion, 62 Wiesbaden, Postfach 5707, Tel. 0612/2772

Buchhandelsvertrieb: Berlin: Zirk; BRD: Frauenbuchvertrieb (030) 821 00 18; Schweiz: Pinkus

COURAGE Nr. 6/7 erscheint am 13. Juni

Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei COURAGE. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. COURAGE lädt zum Einsenden von Manuskripten ein.

Redaktionsanschrift:

1 Berlin 12, Bleibtreustr. 48 Tel.: 030/883 65 29, 883 65 69

Öffentliche Redaktionssitzung: So, den 22.5. 77 um 11 Uhr im FZ Berlin, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 40

Der Geist des alten Polizeistaates

Ehrpusselige Tanten, die mehr aus Langeweile in Frauenbewegung machten, und dagegen die echten Kämpferinnen, die die Politik machten, sich sozialistischen Gruppen anschlossen. Dazwischen gab es nichts in der alten Frauenbewegung, zumindest nicht in der deutschen. So platt dachte ich vor drei Jahren, bevor ich mich dranmachte, Bücher, Protokolle und Zeitungen der Frauenrechtlerinnen vor 50 und 100 Jahren zu durchforsten. Ich lernte staunen.

Vieles von dem, was wir heute 'neu' angehen, fand ich in alten Dokumenten. Neben der Forderung nach Mutterschutz auch eine Kontroverse über Lohn für Hausarbeit. 'Weg mit dem § 218' und den Gebärstreik. Gleicher Lohn, sinnvolle Arbeit, Frauen auch in Männerberufe. Daneben die Arbeit der Frauenkultur-Gruppen: eine menschenwürdige Architektur genauso wie alternative Modetips.

Die 'ehrpusseligen Tanten' waren meist Frauen, die aus der gutbürgerlichen Ordnung ausgeschlossen oder ausgebrochen waren. Louise Aston, 1847 als 'gottlose Emanzipierte' aus Berlin ausgewiesen, hatte sich scheiden lassen. Weil sie mit dem Mann, der ihr vom Vater diktiert war, nichts anfangen konnte.

Und Louise Otto-Peters, die 'Mutter' der deutschen Frauenbewegung, hatte schon vor 1848 zu den Aufmüpfigen gehört. Ohne Schutz eines guten Elternhauses oder eines Ehemannes – die Eltern hatte sie als 16jährige verloren, der Freund saß nach 48 für zehn Jahre im Knast – gab sie 1849 eine 'Frauen-Zeitung' heraus.

Selbst eine Helene Lange (ab 1902 1. Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine), die mit ihrer maßvollen Stillhaltepolitik wirklich nicht mein Typ ist, lebte anders. Sie, die die Heiligkeit der Ehe über alles stellte, hatte selbst nie geheiratet, teilte – und das galt damals durchaus als anstößig – ihre Wohnung mit einer Freundin, Gertrud Bäumer.

In Deutschland eine eigenständige Frauenpolitik zu entwickeln, war ein Kunst-

stück. Eltern, Ehemänner und die Vereinigung der Väter und Ehemänner, der Staat, erhoben permanent Einspruch. Otto-Peters 'Frauen-Zeitung' wurde schon 1851 verboten. Selbst auf die Kindergärten hatten es preußische Staatsmänner abgesehen. In den 50er Jahren, der Zeit politischer Reaktion und Verfolgung der Aufständischen, wurden die Kindergärten geschlossen, jede Neugründung untersagt, nachdem Frauenrechtlerinnen in Berlin einen 'Verein zur Beförderung der Kindergärten' gegründet hatten. Bis 1908 waren in fast allen Städten und Gemeinden 'politische Frauenvereine' verboten. Und als politisch galt nicht bloß die Forderung nach Wahlrecht. Politisch war alles, was die Herrenordnung zu stören drohte. Politisch war eine Berliner Hausfrauen-Gruppe, der 'Arbeiterfrauen- und Mädchen-Verein', die sich 1872 nur in privatem Kreis getroffen hatte: Vereinsverbot und Geldstrafen. Politisch war 1886 die Forderung nach Zulassung der Frauen zu Gewerbeberufen: Beschlagnahme und Verbot der Zeitschrift 'Die Staatsbürgerin'. Und vier Jahre zuvor ein Vortrag über Prostitution im Darm-



„Kandidaten, sagen Sie mir, was fällt Ihnen an der Patientin auf“ – „Daß das Mensch einen seidenen Unterrock anhat“

städter Frauenverein 'Sonntagsruhe': Hausdurchsuchungen, Prozeß wegen 'grobe Unfugs'.

Polizeistaatlichen Nachstellungen am härtesten ausgeliefert waren Frauenrechtlerinnen in Zeiten politischer Reaktion, in den 50er Jahren und von 1878–1890 während der Zeit der Sozialistenverfolgungen. „Der Verein nahm nicht bloß Frauenpersonen auf, sondern bestand nur aus Frauenspersonen. Es mußte daher die Bestrafung der Vorsteherinnen erfolgen, sowie auf Schließung des Vereins erkannt werden.“ So hieß es 1886 in der Urteilsbegründung im Prozeß gegen den 'Verein zur Vertretung zur Interessen der Arbeiterinnen'. Mehrere Tausend Frauen, Mitglieder dieses Vereins, waren zuvor über ein Jahr lang in ihren Versammlungen, Gesprächskreisen und Beratungsstellen polizeilich bespitzelt worden. Neben den Vorsteherinnen machte die Polizei eine Frau als Rädelsführerin der ganzen Bewegung aus, Gertrud Guillaume-Schack, die dann des Landes verwiesen wurde.

Ähnlich den Richtern und Polizisten der Herr im Haus. Prügelstrafen war Recht des Ehemannes. In jeder kleinsten Entscheidung waren Frauen auf die Gunst des Vaters oder Ehemannes verwiesen. Nicht einmal über das Geld, was eine Frau selbst verdiente, konnte sie frei verfügen – auch nach der Reform des Bundesgesetzbuches zur Jahrhundertwende konnte sich der Mann "einen angemessenen Einfluß auf die Verwendung" der Einkünfte der Frau sichern. Das Erziehungsrecht stand beim Vater, die Arbeit mit den Kindern war Pflicht der Mutter.

Überwachung bei jedem Frauentreff

Daß Frauenrechtlerinnen, die das Glück hatten, einigermaßen gutwillige Väter oder Ehemänner zu haben, nicht viel mit diesem Glück anfangen konnten, dafür sorgten die Gesetze, die das öffentliche Leben regelten. Nur Männer waren voll geschäftsfähig, nur Männer konnten Verlage gründen, Zeitungen herausgeben. Für die Frauenpresse des vergangenen Jahrhunderts: der Druck, sich nach dem männlichen Wesen umzuschauen, das seinen Namen für ihre Arbeit gab. Jeder kleinste, auch private Frauentreff mußte als Verein gemeldet werden. Vorsitzende, Kassiererinnen, Schriftführerinnen – alle Posten mußten im Frauentreff verteilt werden. Versammlungsthemen hatten bei der Polizeibehörde vor Sitzungsbeginn vorzuliegen, Polizisten konnten sich jederzeit Zutritt zu den Versammlungen verschaffen. Bis ins kleinste waren die Umgangsformen zwischen den Frauen von staatlichen Stellen vorgeschrieben. Bis 1896 hieß es in der Satzung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins: „Ehefrauen haben bei der Anmeldung die ehemännliche Genehmigung beizubringen.“

Unterordnung und Lagerdenken

Keine Chance für spontane Frauentreffs, für Frauenzentren, wie wir sie heute kennen. Das deutsch-preußische Versammlungsrecht prägte die alte Frauenbewegung genauso wie die Strukturen der Ständegesellschaft. So wie die erste Vorsitzende das Sagen hatte, war die hervorragende Frauenpersönlichkeit viel mehr Idealvorstellung als die Gruppe der Gleichgestellten, der Gleichberechtigten. Wie Helene Lange den Bund Deutscher Frauenvereine regierte, so Clara Zetkin die sozialdemokratischen Frauengruppen. Und die Führerinnen standen für das Allgemeininteresse. Als Lily Braun 1895 in die Sozialdemokratie eintrat, mußte sie ihrer bisherigen Arbeit abschwören, mußte zwischen Parteiarbeit und Frauenkampf wählen. Clara Zetkin, die auf dieser Trennung bestand, zu ihr: „Wenn Sie aber zu uns kommen wollen, so haben Sie ihre Person der Allgemeinheit unterzuordnen.“

Unterordnung und Lagerdenken – darum ging es leider allzu oft in der sozialdemokratischen Frauenbewegung und in den gemäßigten bürgerlichen Vereinen. Letztere hatten sich 1894 zum 'Bund Deutscher Frauenvereine' zusammengetan und dabei ausdrücklich sozialistische Gruppen von der Beteiligung ausgeschlossen. Während in den ideologischen Streitschriften Clara Zetkins bürgerliche Frauenrechte in Bausch und Bogen verdammt wird, machte Helene Lange, die 'Chefideologin' der ge-

mäßigten Frauenrechtsvereine, allerdings feine Unterschiede. Sie sah weniger in den Sozialdemokratinnen die Gefahr, als in den allzu radikalen Frauenrechtlerinnen. Die Taktik der englischen Suffragettes verglich sie mit der Taktik der Ehefrau, die dem Mann mit Schmolzen ein neues Kleid abtrotzt... Und die deutschen Frauenrechtlerinnen, die sich unabhängig vom 'Bund Deutscher Frauenvereine' im 'Verband Fortschrittlicher Frauenvereine' zusammengetan hatten, störten nach ihrer Meinung mit allzu großen Forderungen den steten Trott der kleinen Erfolge und die von oben geschlossene Einheit.

Taktgefühl bei der Zusammenarbeit

Dennoch. Obwohl es in den Streitschriften der 'Großen' so sehr nach Trennung und gegenseitigen Zwisten klingt, gab es Zusammenarbeit unter der Hand und oft ganz offen. So mußte doch Clara Zetkin auf der ersten sozialdemokratischen Frauenkonferenz 1900 auf einen Antrag Lily Brauns hin von ihrer Konfrontationspolitik Abstand nehmen. Es wurde entschieden, „daß man es dem Taktgefühl der einzelnen Genossinnen überlassen müsse, von Fall zu Fall zu entscheiden, wie, wann und ob man mit den bürgerlichen Frauen zusammenarbeiten und zusammengehen könne.“ So arbeiteten Genossinnen und Frauenrechtlerinnen zusammen in und für die Gewerkschaften, hielten abwechselnd Vorträge bei den Werkstubsitzungen in den Fabriken. Die Berliner Genossin Emma Thaler hatte die Frauenrechtlerinnen entgegen der Parteidisziplin eingeladen. Und in Bamberg begrüßten Partei und Gewerkschaften 1900 die Gründung eines Klubhauses für Arbeiterinnen durch die Ortsgruppe des 'Verbandes Fortschrittlicher Frauenvereine'. In Hamburg auch die gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit von Genossinnen und Frauen dieses Verbandes und anderer Vereine anläßlich eines Vergewaltigungsprozesses.

Solidarisierung und Hilfe beim Streik

Und beim großen Konfektionsarbeiterinnenstreik 1896 sammelten in Berlin und Dresden Frauenrechtlerinnen Geld, solidarisierten sich öffentlich mit den Streikenden. In Dresden gingen die Frauen dabei noch weiter. Zusammen mit Gewerkschaftlern erstellten sie Listen der Firmen, bei denen die Arbeiterinnen beschäftigt waren – die wenigsten Arbeiterinnen waren damals gewerkschaftlich organisiert, die Arbeitsverträge waren meist nicht einmal schriftlich abgeschlossen. Mit den Listen zogen die Frauenrechtlerinnen von Firma zu Firma, verhandelten mit

den Chefs über die Forderungen der Arbeiterinnen, höhere Löhne und feste Verträge. Die Geschäftsleute, die darauf eingingen, wurden überall in der Stadt mit Plakaten bekannt gemacht. Vor den übrigen wurde gewarnt, keine Frau sollte dort mehr kaufen. Weiter richteten sich die Frauenrechtlerinnen auch an die Frauen der eigenen Schicht, „Frauen und Töchter von Beamten“, die oft versteckt Heimarbeit machten, um die Ehre der Familie nach außen zu wahren und gleichzeitig fürs tägliche Brot zu sorgen. Sie sollten „während der Dauer des Streiks keinerlei Konfektionsarbeiten machen“.

Der Streik der Wäscherinnen

Ähnlich selbstverständlich ein Jahr darauf die Zusammenarbeit zwischen bürgerlichen Frauen und streikenden Wäscherinnen in Neu-Isenburg. 188 der 208 Wäscherinnen und Büglerinnen schlossen sich gleich zu Beginn ihres siebenwöchigen Streiks dem örtlichen Frauenverein an. Und die Frauenrechtlerinnen aus Neu-Isenburg und Frankfurt machten Geld locker und unterstützten den Kampf durch Boykottdrohungen bei den Wäschereibesitzern. Fast alle Forderungen konnten so erfüllt werden: feste Arbeitszeiten statt erzwungener Freizeit am Wochenbeginn und Durcharbeiten am Wochenende, Minimallohn für alle Wäscherinnen, Extravergütung der Überstunden und bezahlte Abendbrotpause. Im 'Handbuch der Frauenbewegung, Bd. 2' (1901) schreibt Alice Salomon: „Es haben sich aus jenem Lohnkampf dauernde freundschaftliche Beziehungen zwischen den Führerinnen der Frankfurter Frauenbewegung und den Führerinnen der Isenburger Wäscherinnen entwickelt.“

Linke oder rechte, junge oder alte Frauen?

Streitschriften zwischen den 'Lagern', praktische Formen der Zusammenarbeit und als drittes Auseinandersetzungen im eigenen 'Lager', vor allem zwischen den verschiedenen nicht parteigebundenen Frauenvereinen. Um die Jahrhundertwende, nachdem die Frauenbewegung in den neunziger Jahren erstarkt war, gingen die Auseinandersetzungen richtig los. Generationskonflikte meinten einige zunächst, und manche der Frauen, die sich 1899 bewußt unabhängig vom zentralen 'Bund' im 'Verband Fortschrittlicher Frauenvereine' zusammaten, nannten sich selbst die 'Jungen'. Schon die Kleidung und Haarschnitt unterschied sie. Kamen die 'Alten' fest geschnürt und mit verknoteter Frisur zu den Versammlungen, tanzten die 'Jungen' mit Bubikopf und weit wallenden Kleidern an.

1895 zum internationalen Frauenkongreß in Berlin, den die 'Jungen' um Minna Cauer organisiert hatten, sagten die 'Alten' ebenso wenig wie die sozialdemokratischen Frauen ihre Beteiligung zu. Zu frech, Intimes neben Politischem öffentlich zu verhandeln. Neben Lohnfragen der Arbeiterinnen auch eine Diskussion über Frauenkleidung. Ganz sollten die Frauen auf alles Geschnürzel, auf Mieder und auch auf sogenannte Reform-Büstenhalter verzichten, so wurde auf dem Kongreß gefordert. Daß ein paar Jahre später, wo überall in Deutschland Frauenkultur-Vereine entstanden sind, 'Reformkleidung' zum selbstverständlichen Thema auch in Kreisen des Bundes geworden war, schien auf dem Kongreß nicht abzusehen.

Die Radikalen

Überall eine Naselang voraus, auch vor ungesetzlichen Aktionen nicht zurückschreckend, wo die Gesetze gegen die Interessen der Frauen gerichtet waren, so traten sie auf, die 'Radikalen'. Vom Bund, bzw. dessen Vorstand, ließen sie sich nicht gängeln. Von den Satzungen des Bundes, die nur von allgemeinen, nicht von Frauen-Interessen handelten, fand die 'Radikale' Anita Augspurg, daß sie „den Geist des alten Polizei- und Wohlfahrtsstaates atmeten, in welchem der liebe 'beschränkte Unterthanenverstand' zu seinem und der Welt Heile

fürsorglich am Gängelband der überlegenen Regierungsweisheit geführt wurde“. Unabhängig von Parteizwängen und von starren Obrigkeitsorganisationen versuchten die Radikalen ihre eigene Politik.

Auseinandersetzung um die Rechte der Mütter

Mutterschutzgesetze forderten alle Frauen. Ging es der Gruppe um Helene Lange dabei vordringlich darum, die Naturmission der Frau als Mutter wiederherzustellen, wollte Klara Zetkin den Schwangerschaftsurlaub lediglich als Krankheitsfall bezahlt wissen, so forderten die Radikalen volle Entlohnung während dieser Zeit und dazu eigene vom Staat unterstützte Mutterschutzkassen, da sich die meisten Lohnarbeiterinnen damals keine normale Krankenversicherung leisten konnten. 1905 entstand aus der Mutterschutzbewegung ein eigener 'Bund für Mutterschutz'. Keine rückwärtsgewandte Vereinigung, vielmehr ein Bund, der speziell die Rechte alleinstehender Mütter durchfocht. Maria Lischnewska vom 'Bund Fortschrittlicher Frauenvereine', Lily Braun, die ewig abtrünnige Sozialdemokratin, Hedwig Dohm, die Einzelkämpferin mit der spitzen Feder, sie und viele andere engagierten sich im neuen Bund. Und auch hier schon Auseinandersetzungen zwischen den Neu- und Alt-Radikalen. Lohn

für ledige Mütter vom Staat forderte Ruth Bré vom Mutterschutzbund; Minna Cauer fürchtete, daß sich der Bund damit die „öffentlichen Sympathien verscherzen“ könnte.

Das Besondere bei den Radikalen: Auseinandersetzungen schienen nicht unterdrückt worden zu sein. Während Anna Pappritz in der Forderung nach dem Recht auf Mutterschaft ohne Ehe „eine völlige Verkenntung der physiologischen Gesetze“ ansah, blieb nach Anita Augspurg einer „Frau von Selbstachtung“ im besten Fall „das illegitime Zusammenleben mit einem Mann“. Beide Meinungen wurden in derselben Zeitung der Radikalen, in der 'Frauenbewegung', abgedruckt. In der Frage des § 218 waren die Radikalen einmütig für ersatzlose schützt. Und das macht Angst. Man kann des 'Bundes Deutscher Frauenvereine' – die Radikalen hatten sich 1907 dem Bund doch angeschlossen in der Hoffnung auf die Revolte von innen – konnten sie sich nicht durchsetzen, obwohl sich einige der Gemäßigten, darunter die ganze Rechtsschutzkommission des Bundes, sich auf ihre Seite geschlagen hatten.

Die Radikalen blieben Minderheit. Ein linker Flügel in der Frauenbewegung. Immerhin, 1914 zählte der 'Verband Fortschrittlicher Frauenvereine' eine halbe Million Mitglieder.

Ele Schöfthaler



„Jeder Hauseigentümer ist verpflichtet, rings um sein Haus einen Graben von siebeneinhalb Fuß Breite auswerfen zu lassen, ... die Fenster zu vergittern und bei sich mindestens 20 Gewehre bereitzuhalten, um damit im Notfalle, seine Mieter und sein Gesinde zu bewaffnen. Mittels dieser Vorsichtsmaßnahmen verspricht die Regierung den Bewohnern eine unbedingte und dauerhafte Ruhe. Sie verpflichtet sich, nicht mehr als 12 Verschwörungen im Monat zu vereiteln und nicht mehr als 3 Aufstände wöchentlich zu dulden. Montag, Mittwoch und Freitag sind dazu bestimmt, den Zusammenrottungen vorzubeugen, und der Dienstag, Donnerstag und Samstag, um sie zu zerstreuen.“

So zu lesen im Figaro, März 1831. Die Zeitung wurde beschlagnahmt und ein Ermittlungsverfahren eröffnet. Die Autorin des anonymen Artikels hieß Aurora Dudevant, war gerade ihrem Mann weggelaufen, hatte zwei Kinder zurückgelassen. Sie war 27 Jahre alt und wollte Schriftstellerin werden.

Ein mutiger Entschluß für die Zeitumstände. Allein nach Paris zu gehen, sich der Pflichten der Mutterschaft zu entledigen und dazu auf ihren Besitz zu verzichten. Das Selbstbewußtsein und die Sicherheit, freie Entscheidungen zu treffen, ist teilweise auch ihrer Herkunft zu verdanken.

Seidene Schuhe zerschissen bald

Ihre Pension war so erbärmlich, daß sie nicht einmal das Geld hatte, im Winter heizen zu können. Der finanzielle Aufwand für Frauenkleider – die langen Röcke verschmutzten sofort in den unreinigten Straßen, die seidenen Frauenschuhe mit hohen Absätzen zerschissen bald – bewog die spätere Dichterin, Männerkleider zu tragen: Den langen weiten Mantel, der ihre Figur verdeckte, flache eisenbeschlagene Stiefel und Gamaschen. Aber nicht nur Geldprobleme machten ihr die Männerkleidung vorteilhaft. Mit derselben waren ihr Bereiche zugänglich, die ihr als alleinstehender Frau verschlossen geblieben wären. Sie konnte damit nachts unbehellig durch die Straßen streifen, öffentliche Lokale besuchen, im Theater Parkettplätze bekommen, die ihr als Frau wegen sittlicher Gefährdung verschlossen geblieben wären. Sie gewöhnte sich das Rauchen von Zigarren an, später vielgeliebtes Sujet für viele bössartige frauenfeindliche Karikaturen über die „Emanze“ George Sand. (Heine nannte sie in einem Wortspiel emancipatrice.) Diese Erfahrung mit den Vorteilen an Freiheit, die die männliche Rolle bietet, wird sie nicht zuletzt bewogen haben, ein männliches Pseudonym zu wählen. (Ihre adeliche Familie hatte ihr ausdrücklich untersagt, den edlen Namen mit schriftstellerischer Tätigkeit zu kompromittieren)

Zwar war ihre Mutter eine Pariser Griset (Näherin), der Vater aber adelicher Offizier. Als Erbin des beträchtlichen Vermögens verheiratete man sie standesgemäß im Alter von 18 Jahren mit einem zukünftigen Erben eines eben solchen Vermögens und Titels. Aber als das Echo der Revolution von 1830 zu ihr in die ländliche Provinz drang, hatte Aurora den ungeliebten Ehemann verlassen. Baron Dudevant pflegte in den letzten Jahren hauptsächlich die Jagd, widmete sich dem weiblichen Hauspersonal. Außerdem hatte er begonnen, seine Frau gelegentlich zu schlagen.



GEORGE SAND

Weil man es ihr zur Pflicht machte ...

Da man bei ihrer Heirat Gütergemeinschaft vereinbart hatte, behielt ihr Mann die Nutznießung des gesamten Vermögens.

Spekulationen über Bisexualität

Die Dichterin setzte in ihrem späteren Leben, als die materiellen Gründe keine so große Rolle mehr spielten, die Travestie mit den Männerkleidern fort; sie genoß die provokatorische Wirkung ihres Auftretens.

Eine Interpretationsmöglichkeit ist, daß sie sich weigerte, eine bestimmte Geschlechtsidentität anzunehmen, daß sie weder nach den Maßstäben, die auf

Frauen, noch nach denen, die auf Männer angewendet werden, beurteilt werden wollte. Ihr Verhalten gab Anlaß zu öffentlichen Spekulationen über ihre mögliche Homosexualität oder Bisexualität, weil ihre wechselnden Amouren mit berühmten Zeitgenossen die Hauptsache des öffentlichen Interesses an ihr ausmachten. In Büchern über sie wird entweder entrüstet bestritten, daß sie sich einer 'widernatürlichen' Neigung hingeeben habe, oder hämisch über eine verzehrende Leidenschaft zu einer Schauspielerin Marie Dorval berichtet. Richtig ist, daß die beiden Frauen eine langjährige zärtliche, wohl auch sexuelle Beziehung unterhalten haben, die nie in Konflikt mit den wechselnden männlichen Liebhabern der beiden Freundinnen geriet.

George Sand war nach Paris gekommen, um Schriftstellerin zu werden. Ihre ersten Erfahrungen waren niederschmetternd: Zu einem damals berühmten, heute vergessenen Schriftsteller geschickt, begann dieser die Unterhaltung: „Ich werde offen sein, eine Frau soll nicht schreiben . . . machen Sie keine Bücher, setzen Sie Kinder in die Welt.“ Die Legende erzählt, George hätte lachend geantwortet: „Aber ich bitte Sie mein Herr, befolgen Sie selber dieses Rezept.“

Ersten Zuschuß zu ihrer schmalen Pension verdiente sie durch ihre Mitarbeit am radikal-demokratischen Figaro. Sie lebte öffentlich mit ihrem damaligen Geliebten, Anfang des 19. Jahrhunderts eine große Seltenheit. Auf die bürgerliche Diskriminierung ihres Lebensstils antwortete sie sehr selbstbewußt: „Ich habe den Stolz, mich gedemütigt zu fühlen, wenn man mein Schicksal mit der gleichen Elle mißt, wie das Ihrer ehrbaren Frauen. Wie wenig kennen Sie mich.“ Sie machte damit klar, daß sie die öffentliche Moral für sich nicht für bindend hielt, daß diese repressiv ist. Ihr erster Roman, eine Gemeinschaftsarbeit mit ihrem Geliebten, erschien 1831. Schwierigkeiten, die durch Georges Arbeitswut und die Ermüdung ihres Liebesverhältnisses zu dem Mann entstanden, veranlaßten sie, sich auf das häusliche Gut zurückzuziehen. Ihre Konflikte wirkten sich auch bei George Sand nach der Weiberweise zuerst selbstzerstörerisch aus. Sie lebte in der Furcht zu sterben.

Es ist der Wille, der sich mit der Notwendigkeit herumstreitet

1832 kehrte sie mit ihrem ersten Roman „Indiana“ und ihrer dreieinhalbjährigen Tochter nach Paris zurück.

Ihren schriftstellernden männlichen Kollegen aus der Bohème gab sie Verhaltensanweisung, wie man künftig mit ihr und dem Kind zu leben habe: „Wir werden uns daran gewöhnen, auf der Straße

langsamer zu gehen, damit die Beinchen des Kindes uns folgen können. Wir werden alle Tage zwei, drei Stunden im Jardin du Luxembourg verbringen, mit unseren Büchern und dem Kind.“

Das schrieb eine Mutter vor 140 Jahren, die zudem gewohnt gewesen wäre, ihre Kinder durch eine Bonne versorgen zu lassen.

In ihrem ersten Roman verarbeitete sie die Schwierigkeiten, die sich in ihrem unabhängigen Leben stellten:

„Indiana ist ein Typus. Es ist eine Frau, das schwache Geschöpf, dem es obliegt, die gehemmten oder die durch Gesetze unterdrückten Leidenschaften darzustellen. Es ist der Wille, der sich mit der Notwendigkeit herumstreitet.“ Indiana, so sagt sie, „liebte ihren Mann nicht, weil man es ihr zur Pflicht machte, ihn zu lieben und weil ihr das innerliche Widerstreben gegen jede Art des moralischen Zwangs zur zweiten Natur geworden war.“

Die Rebellion der jungen George Sand gegen diese physische und psychische Vergewaltigung der Frauen war ein ungehöriger Tabubruch. George Sand lebte eine selbstbestimmte, ihren eigenen Entfaltungsmöglichkeiten folgende Frau vor, die sie auch literarisch vertrat.

Gleichheit in der Familie

Die freie Scheidung war seit 1816 wieder aufgehoben. Der Mann hatte das

Recht, den Aufenthalt und Umgang der Frau zu bestimmen und ungestraftes Tötungsrecht, wenn er seine Frau in flagranti mit einem Liebhaber erwischte. Daß körperliche Züchtigung der Ehefrau nicht strafwürdig war, muß kaum gesondert erwähnt werden. Frankreich hatte soeben die zweite bürgerliche Revolution erlebt. Die Forderungen (für die Gleichbehandlung der Frauen) für die Olympe de Gouges, 40 Jahre vorher auf das Schaffot mußte, hatten ihre Gültigkeit behalten. Auch George Sand fordert „Bürgerliche Gleichheit, Gleichheit in der Ehe, Gleichheit in der Familie, das ist es, was wir wollen und fordern.“ Ihre Forderungen enthalten Ideen des Frühsozialisten Saint Simon von der sinnlichen, gefühlsmäßigen und intellektuellen Gleichstellung der Frau. George Sand nahm diese Utopien sehr ernst. In ihrem wichtigsten Buch, „Lelia“, 1833, beschrieb sie die harten Grenzen einer Frau in einer patriarchalischen Gesellschaft, in der weder Recht noch öffentliche Moral auf ihrer Seite sind, die Auswirkungen weiblicher Sexualität und Sinnlichkeit, die Schwierigkeiten, denen sich kopparbeitende Frauen gegenübersehen. Sie klagte an, daß die gesellschaftliche männlich geprägte Sexualität für Frauen nicht befriedigend sei. Vehement forderte sie die 'femme libre', das Recht auf freie Wahl der Partner und entfaltete Sinnlichkeit.



„Ich schrie nach der Lust“

Die Häutungen von 1833 lesen sich so: „Meine Träume waren alle so erhaben gewesen; ich vermochte nicht zu den plumpen irdischen Gelüsten hinabzu- steigen. Eine vollständige Trennung hatte sich, ohne daß ich es wußte, zwischen Körper und Geist vollzogen.“ Die Beschreibung der sexuellen Realität Lelias ist von revolutionärer Offenheit (Nach der ersten Auflage wurden alle weiteren von 'unsittlichen' Stellen gesäubert): „Der Grund, warum ich ihn solange liebte, lag in der triebhaften Gereiztheit, die in meinem Liebesvermögen durch das Fehlen einer persönlichen Befriedigung hervorgerufen wurde. Ich war bei ihm von einer seltsamen rasenden Gier befallen, die durch keine fleischliche Umarmung gestillt werden konnte... Mein Blut wurde eisig, ohnmächtig und dünn, während der ungeheuren Anspannung meines Willens. Wenn er zufrieden und gesättigt eingeschlafen war, lag ich noch immer reglos und bestürzt an seiner Seite.“ Des Nachts, wenn sie ihn in zärtlichen Phantasien aufweckt, erschrickt sie: „Ich fand den Mann wieder, der brutal und gierig wie ein Raubtier war,



Karikatur auf George Sand, 1848 von H. Daumier

entfloh voller Abscheu. Aber er verfolgte mich, behauptete, nicht vergebens im Schlaf gestört worden zu sein, und sättigte seine Gier am Körper einer halbtoten Frau.“

Daß sie nachts ein Dämon beschleife, unvergleichlich mit allen irdischen Männern, träumt sie: „Ich träumte von den Umarmungen eines unbekannten Dämons; Ich fühlte wie sein heißer Atem mir feurig über die Brust strich.

Ich schrie nach der Lust, sollte sie mir auch die ewige Verdammnis einbringen...“

Sozialistin und Radikaldemokratin

Da individualistischer Widerstand keine grundlegende Änderung der Lage der Frauen und des Volkes erbringen konnte, setzte sich George Sand politisch als Sozialistin und Radikaldemokratin gegen die erstarrte „Republik der Bankiers“ unter dem Bürgerkönig *Louis Philipp* ein. Sie gab die politischen Zeitschriften „cause du peuple“, „Lettres au Peuple“ und andere heraus. Kraft ihres Engagements wurde George Sand zu einer der wichtigsten Gestalten der Revolution von 1848. Man nannte sie die Muse der Republik. Sie hatte direkten Zugang zur Revolutionsregierung und wurde mit dem Verfassen der Regierungsbulletins und einiger Ministererlasse betraut. Einen konservativen Wahlausgang befürchtend, rief sie das Volk im Bulletin Nr. 16 zur erneuten Revolution, also zu einem linken Putsch, auf, sollte ein Wahlergebnis die Revolutionsregierung absetzen. Als die Revolutionsregierung von den bürgerlichen Kräften als kommunistisch diffamiert wurde, distanzierte sie sich nicht etwa, sondern erklärte: „Wenn man unter Kommunismus das Verlangen und den Willen versteht, daß mit Hilfe aller gesetzlichen Mittel die empörende Ungleichheit außergewöhnlichen Reichtums und außergewöhnlicher Armut sofort verschwinden soll, um einem Beginn wahrhafter Gleichheit Platz zu machen – ja dann sind wir Kommunisten.“

Der bewaffnete Aufstand, zu dem George Sand aufgerufen hatte, wurde blutig niedergeschlagen. George Sand fürchtete, verhaftet zu werden, blieb aber in Paris. Doch wegen ihres großen Prestiges wagte niemand, sie anzutasten. Später kehrte sie zurück in die ländliche Provinz.

Keine Biographie

Unerwähnt geblieben sind in diesem Artikel die Herren Chopin, Liszt, Heine, Merimée, de Mussets usw. Diese ihre Liebhaber zu unterschlagen ist angemessen, weil ihnen allen nicht gelungen ist, sie zu besitzen, zu verändern.

Es gibt im deutschen Buchhandel zur Zeit keine Übersetzung ihrer Bücher, bis auf einen Bericht über ihre Reise mit Chopin in Mallorca und den eben nur wegen Chopin. Keine Biographie, obwohl sie zu ihrer Zeit eine bedeutende und umstrittene Frau war. Auch das ist eine Form von Rache. Die männliche Geschichtsschreibung rächt sich an widerständigen Frauen durch Verschweigen. Aber wir entdecken sie wieder.

Gabi Dietze

Berta Rahm



Eigentlich ist Berta ausgebildete Architektin mit Hochschuldiplom. Sie hat lange versucht, in ihrem Beruf zu arbeiten. Ein eigenes Büro aufzumachen, das schien ihr als Frau zu hoch gegriffen, aber sich mit kleineren Privataufträgen und vielleicht einer Stelle in einer staatlichen Baubehörde über Wasser zu halten, das hätte im Bauboom der 50er und frühen 60er Jahre möglich sein sollen. Wenn sie nicht eine Frau gewesen wäre. Und eine eigenwillige dazu.

Über die Auseinandersetzung um eine Baugenehmigung wurde sie im Kanton Schaffhausen zum „Fall Berta Rahm“. Die Unrechtmäßigkeit, daß sie als Frau eine Baugenehmigung durch die kantonale Baubehörde nicht bekam, einer der „Herren“ aber gleichwohl, hatte sie nicht hinnehmen wollen. Sie begann zu prozessieren. Daraus entstand ein jahrelanger erbitterter Kleinkrieg, in dem sie letztlich einem Berufsverbot unterworfen wurde. Sie machte sich nicht ungestraft mißliebig: Richter, Regierungsräte, Rechtsanwälte, Baubehörden – wer immer ihr hätte „Recht“ verschaffen können, es waren Männer.

Die Erzählung dieser Jahre hört sich an, wie eine Geschichte aus dem 19. Jahrhundert. Auf der einen Seite ein Maß an spezifisch eidgenössischer Borniertheit und männlicher Unverschämtheit, wie es hierzulande kaum mehr möglich erscheint, auf ihrer Seite die Beharrlichkeit eines weiblichen Michael Kohlhaas: Von Instanz zu Instanz erbittert um ihr Recht auf Arbeit kämpfend, abgespeist mit der Begründung, man könne sich nicht vorstellen, wie eine Frau, sei sie auch noch so tüchtig, mit den Behörden und auf dem Bau als Architektin verhandeln sollte. Ins Haus oder in einen frauenspezifischen Beruf! Bemerkenswert ist, wie Berta mit ihrem Berufsverbot zurecht gekommen ist, welche Folgerungen sie gezogen hat.

»Die sollte doch der Nachwelt überliefert sein«

In der alten Frauenbewegung, im Streit ums Wahlrecht und Recht auf Arbeit, hat sie mitgemacht und gehört ihr doch nicht an. Mit der neuen Frauenbewegung hat sie Schwierigkeiten. Zu bürgerlich sei sie und nicht feministisch genug: Berta Rahm, Schweizerin. Sie betreibt das Allein-Frauunternehmen, den Alaverlag in Zürich, in dem Schriften von Mary Wollstonecraft und Hedwig Dohm verlegt wurden und eine Biographie über Flora Tristan erschien. Wir haben mit ihr gesprochen, um herauszufinden, wie sie es schafft, seit nunmehr 8 Jahren allein und lange ohne ermutigendes Echo einen Frauenverlag zu unterhalten.

Einige Jahre beteiligte sie sich an der Stimmrechtsbewegung, in der Hoffnung, langfristig auch ihr Berufsverbot durch eine Änderung der Stimmenverhältnisse in den Gemeinderäten aufzuheben. Psychisch mußte sie damit fertig werden, daß sie sich nicht hatte durchsetzen können. In der kleinstädtischen, auf Ehrbarkeit und Wohlverhalten basierenden Atmosphäre Zürichs fühlte sie sich als Einzelgängerin, verfolgt und belächelt, als „eine, die von allen verlassen ist“. Zufällig trifft sie in der Stadtbibliothek, wo sie für die Stimmrechtsbewegung in alten Büchern wühlt, auf Namen aus der alten Frauenbewegung: Marie Goegg, Flora Tristan, Mary Wollstonecraft. Ihr Interesse an diesen Frauen und der Entschluß, sich ausgiebig mit ihnen zu befassen, ist persönlich: Sie identifiziert sich mit den Frauen der alten Bewegung, sucht bei ihnen Ermutigung, Bestätigung dafür, daß Frau sich gegen Diskriminierung wehren kann. Die Studien, die sie fortan betreibt, sind biographisch, auf Lebensgeschichten, Einzelereignisse, auf Anekdoten gerichtet. Sie interessiert sich genau und minutiös für den Lebensweg dieser Frauen. Wie sie selbst sagt: „Die Flora? Das war doch eine mutige Frau, die sollte doch der Nachwelt überliefert sein!“ Berta, die mit den knappsten Mitteln zurecht kommen muß, reist nach Bordeaux nach Paris, nach London, um in den Bibliotheken die Bücher einzusehen, die in Zürich nicht beschaffbar sind. Sie sucht nach verschollenen Frauenschriften, nach Zeugnissen, nach Zeitungen, sammelt, schreibt ab. In ihrer Wohnung in Klostbach türmen sich seitdem die Materialien. Sie korrespondiert mit anderen, die über Flora Tristan arbeiten, an den Universitäten. Was sie versucht und mit Beharrlichkeit durchsetzt, das ist im guten Sinne dilettantisch: es ist der bemerkenswerte Versuch, ohne die

Unterstützung und finanzielle Sicherung der wissenschaftlichen Institutionen, Forschung über Ereignisse zu betreiben, die sie für wichtig erachtet. Forschung über Frauen, deren Erfahrung sie zuerst einmal persönlich bestärken. Sie steht damit auch, ohne daß ihr das wichtig wäre, in der besten Tradition einer parteiischen Geschichtswissenschaft, die Vergessenes der Vergangenheit entreißt, weil die Identifikation da ist. Mir selbst erscheint das Anekdotische an ihren Forschungen zunächst skurril, weil ich an der Einordnung des Einzelnen in den gesellschaftlichen Zusammenhang, an Funktion und allgemeiner Bedeutung festhalten möchte. Gleichwohl nötigt mir ihre Haltung Bewunderung ab. Berta verwendet bei der Interpretation keine politischen Kategorien, nennt nicht Klassen, Schichten, keinen Kapitalismus. Ihre Interpretation beruht auf der Unterdrückung der Frauen durch die „Herren“. Was sie schreibt, ist von einem moralischen Interesse bestimmt, aber es scheint mir deshalb nicht weniger wichtig. Und es ist insofern wahr und damit auch wissenschaftlich, weil es – wie in der Einleitung für die Mary Wollstonecraft – an alten und nie eingelösten Versprechungen der bürgerlichen Gesellschaft anknüpft. Der Grad der Zivilisiertheit einer Gesellschaft, er zeigt sich an der Entwicklung der Rechte der Frauen.

Was tun mit den aufgehäuften Materialien? Auf einer Eisenbahnfahrt in England kommt ihr die erlösende Idee. Kann sie nicht einen Frauenverlag aufmachen? Als erstes bringt sie eine Übersetzung aus dem Amerikanischen heraus: die Geschichte der „bloomergirls“, Frauen, die im 19. Jahrhundert blusige, weite Hosen anzogen und damit die Verweigerung ihrer Frauenrolle dokumentierten. Danach folgt ihre Biographie der „mutigen und weitgereisten



Schriftstellerin Flora Tristan. Um ihre Bücher auch zu verkaufen, läßt sie „Peter Ala“ in ihrem Verlag mitarbeiten, nur – diesen Peter Ala gibt es nicht. Sie hat ihn erfunden, um vor den Buchhändlern eine Verlagssituation zu beweisen, die vertrauenswürdig erscheint. „Aus einem Verlag nur von einer Frau, da wollte doch niemand etwas kaufen.“ Das war vor 8 Jahren, als es die Frauenbewegung noch nicht in dieser Stärke gab. Berta macht alles allein: sie sammelt das Material, schreibt ihre Vorworte, verhandelt mit Buchdrucker und Buchbinder, entwirft die graphische Gestaltung, verschickt die Rechnungen, verpackt und vertreibt ihre Bücher. Wie sie damit vor allem finanziell hinkommt, das ist uns selbst nach eingehenden Fragen noch schleierhaft. Sie arbeitet die ganze Zeit nebenher, als „ordetaker“ in einem Hotel, wo sie die Bestellungen an Toast und weichen Eiern entgegennimmt, als Kellnerin, und in einer Bibliothek, wo sie Zettel sortiert, oder einen Bücherbestand der Technischen Hochschule Zürich über Holzbrücken katalogisiert. Sie bemüht sich, ihre Bücher durch Rezensionen in den Zeitungen bekannt zu machen, zunächst ohne Erfolg. All dies war mit erniedrigenden Bittgängen verbunden. Lange wollten die arrivierten Zeitungen ihre Bücher nicht besprechen. So stapelte sie ihre Bücher zu Haus, unter dem Bett, in jeder Ecke ihrer Wohnung und wartete buchstäblich auf „bessere“ Zeiten. Erst seit 2 Jahren hat sich vieles gebessert. Vor allem aus Deutschland kamen Bestellungen von Frauenzentren und Frauenbuchläden. „Jede Bestellung ist eine Freude“, sagt sie und drückt die Hoffnung aus, daß sie es endlich geschafft hat, ihr Berufsverbot zu unterlaufen.

Barbara Duden

Beruf: Bautechnikerin

Frauen in Männerberufen

Gerade der scheinbaren Ausnahme widerfährt die Regel: Als Ausnahme – sprich Technikerin in einer Schreinerei – bin ich täglich dabei, mich dafür zu entschuldigen, daß ich – Frau – in die Männer-Domäne einbrach.

Der Chef bittet mich zu einer Besprechung mit dem Architekten auf die Baustelle mitzukommen. Ich merke, daß er nicht weiß, für welchen Teil der Baustelle die Arbeit gefertigt werden soll – dies ist zwar aus der Zeichnung ersichtlich, aber wie mir schon mehrfach auffiel, hat er Schwierigkeiten mit dem Lesen technischer Zeichnungen. Ich führe ihn hin und einen Teil der Unterredung mit dem Architekten, so lange, bis er (der Chef) den nötigen Durchblick hat. Ab da läßt er mich links liegen. Er stellt sich oft so, daß ich hinter ihm stehe. Vor allem dann, wenn wir in einer Gruppe stehen: er geht einen

Schritt vor, dadurch wird der Kreis kleiner und ich stehe verletzt, unfähig zum Handeln, hinter diesen Männer Rücken. Ab und zu erinnert er sich meiner, immer dann, wenn er nicht Bescheid weiß. Der Einzige, der dies hin und wieder bemerkt, ist der Architekt. Aber nicht, weil meine Meinung für ihn wichtig ist oder weil er mich als gleichwertig erachtet. Nein, er interessiert sich für mich, weil er diese 'Außergewöhnliche' gerne 'erobert' hätte.

Bagatellen?

Seine 'Achtung' für mich zeigt sich auf der Baustelle, wenn er an Türöffnungen (Türen sind noch keine drin) zurücktritt und mir, mit einer galanten Handbewegung, den Vortritt läßt. Komisch wird das besonders deshalb, weil ich auf der Baustelle über Gerümpel steigen und Treppen per Watschelgang erklimmen

muß, da im Rohbauzustand an ihren Außenkanten Blechwinkel befestigt sind. Eine gefährliche Angelegenheit – wenn man nicht immer auf den Boden schaut. Da wirken solche Höflichkeitsfloskeln schon grotesk.

Wenn ich wütend werde und mich wehren will, ertappe ich mich häufig bei der Überlegung, ob ich jetzt nicht Bagatellen hochspiele. Doch diese „Bagatellen“ muß ich ernst nehmen lernen, endlich mal von dem Gedankengang „der meint es ja nicht so“ wegkommen. Denn der meint es solange so, wie er sich so verhält.

Z.B. auf der Baustelle im Umgang mit den Monteuren: ich muß ihnen Anweisungen geben, muß ihnen sagen, welches Teil sie jetzt montieren sollen und was dabei zu berücksichtigen ist. Die praktische Seite, die Ausführung, liegt dann bei ihnen. Dabei tauchen manchmal Probleme auf, zu denen auch ich Lösungsvorschläge gebe. Darauf kommen selten Reaktionen, meistens nur ein Schulterzucken. Tage später aber, erzählen sie mir gerade diesen, meinen Vorschlag, voller Eigenlob als die einfachste Lösung. Besonders die Umkehrung empfinde ich diffamierend, denn brauche ich mal den Rat oder die Hilfe der Monteure oder überhaupt von Männern, mit denen ich 'zusammen' arbeite, wird mir ab da wieder alles erklärt, mir meine Zuständigkeit für dieses Bauvorhaben aberkannt und gesagt, ich solle den 'zuständigen Herrn' fragen.

In meinem erlernten Beruf (Produkt-Design) fand ich keine Stelle. Für diesen Beruf ist es wichtig, möglichst viele Herstellungsverfahren genau zu kennen, um diese beim Entwurf der Produkte zu berücksichtigen. So machte ich aus der Not, arbeitslos zu sein (mit 180,- DM Arbeitslosenhilfe im Monat!), eine Tugend und fing in der Schreinerei als 'Volontärin' an. Dies wurde mir nur durch Beziehungen möglich. Ich arbeitete dann praktisch als Hilfsarbeiterin in der Werkstatt und die Verhaltensweisen mir gegenüber war nur insofern eine andere gegenüber meinem jetzigen Arbeitsplatz, als ich dort nicht mal einen Namen hatte.

„Was ist denn mit Ihrer Stimme los?“

Ich war nur 'die Frau' oder 'Frau, komm mal her, mach mal das' etc. Ansonsten wurde ich, genau wie jetzt, nur eingesetzt, wenn gerade jemand gebraucht wurde – dann aber wurde weder nach Wissen oder Können, übrigens auch nicht ob ich kräftig genug war, gefragt. Die gleichen Arbeiten aber konnte ich auf einmal nicht mehr ausführen, wenn genug Männer da waren. Dann war das plötzlich zu schwer, zu dreckig für eine Frau oder es gab, was am Beliebtesten ist, keine Erklärung. Das vielge-

priesene 'logische Denken der Männer' drückt sich in meinem Arbeitsbereich und zwar vom Hilfsarbeiter über Meister bis Bauleiter (ich will diese Stufung nur ausbildungsmäßig verstanden wissen) durch nicht eingehen auf Argumente, durch Brutteln (sollte dieser Ausdruck schwäbisch sein: undeutliches, mieslauniges vor sich Hinbrummen) und wenn ich dann noch nicht lockerlasse, durch Schreien aus. Wenn ich mich von Schreien nicht beeindrucken lasse oder zurückschreie, wird gedroht oder geflüchtet.

Eigentlich scheue ich mich nicht davor zurückzuschreien, aber ich empfinde dann immer meine Stimme als zu hoch und wackelig. Gerade Männer haben mich zu dieser Verunsicherung gezwungen, indem sie meine Stimme durch Piepsen nachäfften. Neuerdings wehre ich mich und erkundige mich: „Was ist denn mit Ihrer Stimme los?“ Es macht mich rasend: als Frau kannst du machen was du willst, immer mußt du erstmal erklären, daß du das kannst, meinst, weißt, willst.

Meine Arbeit weckt Erstaunen

Da ursprünglich meine Arbeit in der Schreinerei auf drei, höchstens fünf Monate begrenzt sein sollte und ich, trotz verzweifelter Bemühungen, noch immer keinen anderen Arbeitsplatz gefunden hatte, versuchte ich der Firma meine Kenntnisse anzubieten und dadurch eine feste Anstellung zu bekommen. Sie hatte einen Techniker eingestellt, der technische Zeichnungen machen mußte, Kostenvoranschläge für den Innenausbau großer Bauvorhaben mit anschließendem Einkauf der Materialien und Bauüberwachung. Er erwies sich für diese Tätigkeiten als unfähig. Da ich während meiner Ausbildung Fächer wie 'Management', 'Wirtschaft und Recht' belegt und auch technisches Zeichnen gelernt hatte, bewarb ich mich nach seiner Kündigung. Vor meiner Bewerbung hatte ich schon angefangen, technische Zeichnungen zu machen, mit denen sie sehr zufrieden waren, sodaß sie es „mal mit mir versuchen wollten“. Das Versuchen sieht so aus, daß ich mir die Arbeiten selbst suchen muß, z.B. wenn Ausschreibungen gemacht werden müssen (die oben erwähnten Kostenvoranschläge). Das sind Terminsachen. Niemand macht sie, bis ich mir die Unterlagen nehme und das Angebot ausfülle. Die Lösung meiner Aufgaben weckt Erstaunen, weil sie zur Zufriedenheit erledigt wurden. Die Anerkennung für mich sieht so aus, daß über meinen Vorgänger geschimpft wird, daß er das nicht auch so gemacht hat.

Trotzdem suchten sie weiterhin nach einem Mann, angeblich als Bindeglied zwischen der Werkstatt und mir. Nach-

dem ich vier Monate dort arbeitete, wurde einer eingestellt. Alle Arbeiten, die sonst in meinen Tätigkeitsbereich fielen, wurden ihm auf den Tisch gelegt, ich bearbeitete nur noch die Sachen, die ich schon vor seiner Einstellung übernommen hatte. Zeigte es sich, daß er die Arbeiten nicht lösen konnte, sagte man zu mir, ich solle nach ihm, nicht nach der Arbeit! – gucken. Ihm wurde vorgeworfen, daß ich das ja in der Hälfte der Zeit erledigt hätte. Entweder war er etwas begriffsstutzig oder wollte er sich diesem Druck nicht aussetzen, jedenfalls wurde ihm innerhalb des Probevierteljahrs gekündigt.

„Bis dann und dann muß ...“

Was mich besonders belastet ist, daß ich die Unterdrückung erkannt habe und doch unfähig bin, wirklich etwas dagegen zu tun. Ich habe dort eine Arbeitskollegin, die als Stenotypistin und Telefonistin angestellt ist. Wir unterstützen uns gegenseitig bei der Arbeit, schimpfen miteinander über den Betrieb und stellen immer häufiger fest, daß wir bewußt als Frauen eingesetzt werden. Das zeigt sich, wenn wir Unangenehmes vom Chef oder anderen Mitarbeitern fernhalten müssen, wir Handlangerdienste machen müssen, wir Türen öffnen, Leute aus der Werkstatt ins Büro holen, Botengänge, für andere telefonieren. Diese 'Aufträge' werden uns im Befehlston 'erteilt', häufig in unserer Frühstückspause, wogegen die 'Herren' in ihrer Frühstückspause nicht gestört sein wollen, selbst wenn ein wichtiger Anruf ist.

Obwohl wir über 20 Arbeitnehmer im Betrieb sind, haben wir keinen Betriebsrat. Vor allem fehlt hier aber das Rückgrat, die Unterstützung oder auch entsprechende Forderungen durch Frauengruppen. So haben wir zwei Frauen erst recht nicht die Stärke, gegen diese Diskriminierung anzugehen. Die Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren, läßt uns verstummen, ehe wir den Mund aufgemacht haben. Auch brennt der Kollegin unsere Situation nicht so unter den Nägeln, da sie als Halbtagskraft allmählich die Einstellung gewonnen hat, 'ich reiße meine Stunden runter, was danach ist, interessiert mich nicht mehr'. Wir wollen aber versuchen, unsere demütige Verbindlichkeit abzulegen. Wie sehr wir diese Verbindlichkeit schon verinnerlicht haben, merken wir daran, daß es sehr schwer fällt, das dauernde Lächeln, dieses „wäre es Ihnen vielleicht möglich“, „könnten Sie eventuell“ abzulegen. Sätze wie „ich brauche“, „machen Sie das bitte“, „bis dann und dann muß ...“, etc. fallen unheimlich schwer, und wir müssen sie oft noch vorformulieren.

Carola Lemberg

„Warum soll ich bei den vielen Büchern auch noch das KURSBUCH abonnieren?“



Weil das KURSBUCH zuverlässig und nachhaltig wirkt gegen Einbahn-Gehirne, Staub-Lungen, Haltungsschäden, Spezialisten-Würmer, Dogmatismus!

1977 erwartet Sie:

Kursbuch 47: Frauen

März

Frauen schreiben über: Emanzipation macht Angst/Unter lauter Männern/Als Animierdame im Nachtclub/Frauen in Kneipen/Auf der Suche nach der verlorenen Frau/Frauen-Bilder im Aufbruch/vor 300 Jahren: Troubadora und Meisterin/vor 200 Jahren: das schöne Eigentum/Rockerbräute, Treberinnen, Hauptschülerinnen / Oberschülerinnen über sich selbst/Power-Frauen! / Schwester wohin geht die Reise - Skizzen eines wundersamen Aufenthalts

Kursbuch 48: 10 Jahre danach Juni

Zur Geschichte der Neuen Linken/Dogmatismus, Verdinglichungen, Verhärtungen, Emanzipation als Mode, Marxismus als Konjunktur/Überprüfung linker Begriffe/Spuren der alten Neuen Linken im bürgerlichen Alltag/Zur politischen Dialektik der Bürgerinitiativen/1976-77: Neue Initiativen - gibt es eine neue Neue Linke?/Warum und wofür engagieren wir uns eigentlich: Sozialismus-Begriff und politische Perspektiven

Und zwei weitere Hefte: 49: „Sinnlichkeiten“, 50: „Wozu Gewerkschaften?“

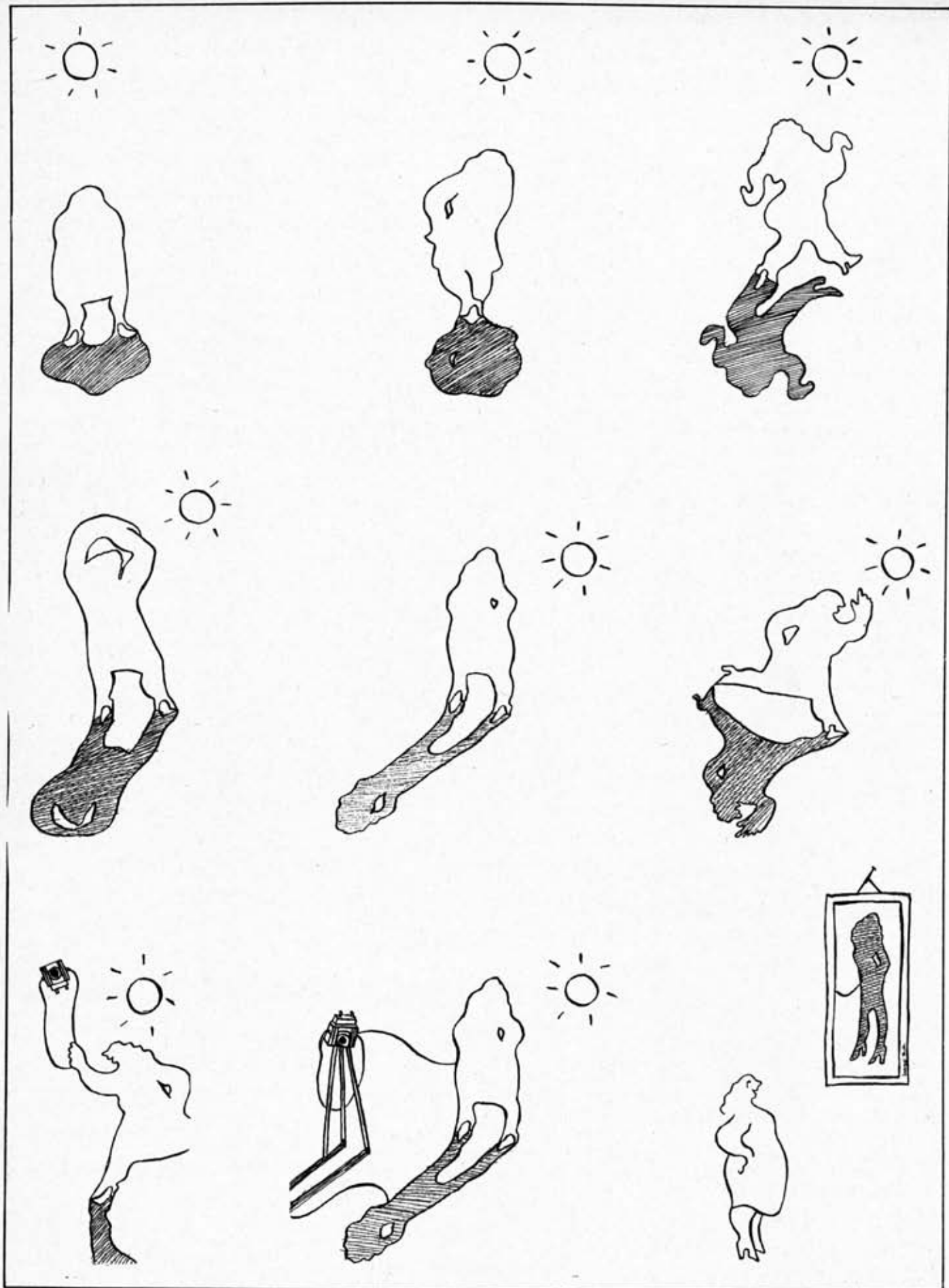
Abonnieren können Sie das Kursbuch in jeder Buchhandlung. Oder mit diesem Coupon direkt beim Verlag. Wir sorgen dann dafür, daß Sie das Kursbuch regelmäßig durch eine Versandbuchhandlung erhalten - im Jahresabonnement DM 24 für vier Hefte plus Porto*.

An den Rotbuch/Kursbuch Verlag
Potsdamer Straße 98, 1000 Berlin 30
Ich abonniere das Kursbuch ab:

Bitte schicken Sie mir die folgenden Kursbücher einzeln:

☐ Bitte schicken Sie mir regelmäßig Ihren kostenlosen Verlagsalmanach Das kleine Rotbuch zu.

* Neu-Abonnenten erhalten als Morgengabe eine Tüte voll früherer Kursbogen (mehrfarbige Kursbuch-Poster), z.B. „Der schmale und der breite Weg“, „Das Große Hoffmanns-Comic-Gesellschafts-Spiel“, „Kurzer Lehrgang zur Geschichte der Umwelt“, „Fahnenkorrektur“.



Frauenoperationen Teil II: Schlankheit

E. ist 44 Jahre alt, von Beruf Krankenschwester. Zum zweiten Male verheiratet, drei Kinder.

Wir lernten E. auf einem Fortbildungslehrgang kennen. Sie ist sehr lebhaft, hat das, was man in Berlin eine 'Kodder-Schnauze' nennt, ist sehr herzlich. Es machte Spaß, mit ihr zusammenzusein. E. ist ihrer Statur nach rundlich, so – wie man es sich für eine Frau Mitte Vierzig, die drei Kinder hat, eben vorstellt. Dafür aber, daß uns an ihrer Figur nichts 'auffiel', daß wir uns in diesem Punkte gar keine Gedanken machten, dafür hat E. unendlich viele Schmerzen, Behandlungen und Schwierigkeiten hinter sich gebracht.

E. wog, bevor sie sich den Operationen unterzog, von denen sie hier erzählt, über drei Zentner. Darin ist sie sicher ein Extremfall. Welche Erlebnisse sie aber mit dem Dick-Sein hinter sich bringen, irgendwie verkraften mußte, darin ist sie kein Ausnahmefall.

E. fing während ihrer Pubertät an zuzunehmen.

...daß ich mir überhaupt erlaube, rumzulaufen!

„Das war eigentlich eine Zeit, in der wir nichts zu beißen hatten. Wir haben von den Scheiß-Trockenkartoffeln und zwei Scheiben Brot gelebt und dann habe ich gehört, Dicke, friß nicht so viel. Meine Mutter hat immer nur lamentiert, daß sie so eine dicke Tochter hat. Sie hat mich auch nicht ihren Bekannten vorgezeigt. Meinst du, da hat auch nur einer drüber nachgedacht? Als ich schlank wurde, wollte sie dann plötzlich. Aber jetzt will ich nicht mehr. Das Dicksein war irgendwie wie so ein Leiden. Das ist, als wenn du schielst. Das hast du weg.“

Nur, daß man mit Leuten, die schielen, freundlicher verfährt. E. beschreibt uns, wie es ihr erging, als sie mit jedem Kind 1/2 Zentner zugenommen hatte.

„Du überlegst dir, ob du überhaupt auf die Straße gehen kannst oder lieber unter Tage arbeitest. Z.B. am Strand im Badeanzug. In dem Augenblick, wo ich nur den Schritt mache zur Bude, um mir was zu trinken zu holen, ziehe ich mir was über. Weil ich weiß, was da für Kommentare kommen. Und wenn sie noch so „zartfühlend“ sind. Gerade von Älteren. Wie ich auf der Straße angegriffen wurde! 'Du fette Sau, bleib' doch zu Hause' und so in dem Stil. Junge Leute haben gegackert. Das ist auch Unerfahrenheit.“

Ich bin auf der Straße angegriffen worden. Daß ich mir überhaupt erlaube, rumzulaufen! Ich wäre eine Schande! Ich war froh, daß mein Mann kam. Als ich im Auto saß, da haben die geschrien: 'Du fette Sau, komm doch raus'. Das muß einer vertragen. Ich verkraftete das eigentlich nicht. Jedenfalls nur sehr schlecht. Mir war es schon aufgegangen,

bevor meine Psychologin das gesagt hat, daß ich vielleicht mal mehr sagen sollte: 'das tut mir weh'! Nur daß man mir das immer nicht so abnimmt, die trägt ja einen Buff. Daß mir der Buff auch weh tut, das vergessen so viele Leute.

Du bist ja auch keine Frau ab einem gewissen Speck. Damals habe ich gesagt, Herrgott noch mal, soll ich mir ein Schild um den Bauch hängen, ich bin trotzdem eine normale Frau! Ich habe es erlebt bei einer Bekannten, die Hochzeit hatte. Ich tanze sehr gern und – nebenbei gesagt – auch ganz gut. Allerdings nicht das moderne Zeug; das schaffen meine Beine nicht mehr. Jedenfalls tuschelte plötzlich der Mann mit jemand, die guckten so rüber, ich dachte: die reden doch über mich. Dann kommt der, mit dem er da gesprochen hat, und fordert mich zum Tanzen auf. Der hätte nicht mit mir getanzt, wenn der ihm das nicht gesagt hätte. Na, nun war er ganz erstaunt. Aber eben: die Leute mußten mich kennen. Ich kannte welche, die haben gesagt: 'Wenn ich mit dir tanze, kann ich die Schuhe ausziehen, da kann ich barfuß tanzen.'"

Ich wollte z.B. mal 'Walterchen' (Berliner Ballhaus) sehen. Das ist schon 15 oder 20 Jahre her. Es hat sich nicht einer getraut, mich aufzufordern. Und das ist in allen Sachen so. Einfach, weil die Leute Hemmungen haben. Na, wie sieht die aus. Die kann man doch nicht vorzeigen.

Ich habe nur einmal erlebt, daß eine Freundin – allerdings muß ich sagen, die ist selber schwer körperbehindert – mich mitgenommen hat zu einem Thea-

terbesuch. Sonst haben meine Freunde ihre Feierlichkeiten grundsätzlich ohne uns gemacht. Dreimal darfst du raten, warum.

Ich bin mit den

Menschen zwar gut ausgekommen, aber es gab irgendwo Grenzen, wo man dann wußte: naja, soweit geht es eben nicht. Mit ins Theater nehmen sie dich nicht. Und wenn sie also eine große Gesellschaft zu Hause haben, wirst du nicht eingeladen.

Zu mir kamen sie alle gerne. Aber irgendwie bist du ein Außenseiter. Ob du willst oder nicht. Ob dir das paßt oder nicht.

Du bist auch für einen Mann nicht akzeptabel. Es sei denn, es sind Männer, die dir ganz unverblümt sagen, sie möchten mal wissen, wie es sich auf einer Dicken liegt. Damals fuhr die Straßenbahn noch. Da war ein Straßenbahnschaffner, der meinem Mann in die Wohnung nachgelaufen ist und ihm Geld dafür geboten hat, daß er mit mir schlafen kann: er liebte so sehr die Dicken. Schön nicht?

Da mußt du dann schon schlagfertig sein. Ich mein, irgendwo ist meine große Schnauze schon hergekommen. Man muß sich doch dieser Sache erwehren.“ Bis 1968 hat E. das ertragen. Sie war sich selbst eine Belastung – und: fürchtete, es auch für andere zu werden.

„Ich habe immer gesagt, als ich noch so dick war –, ich bin Krankenschwester, ich bin ja aus dem Beruf –: Wenn ich so weit bin, daß ich anderen zur Last falle, mich andere Menschen heben müssen,

dann mach ich Schluß. Mache ich selbst der Sache ein Ende. Ich will das keinem Menschen zumuten; ich habe es selber erlebt, was es heißt, so schwere Patienten heben zu müssen. Tja, aber nun mach mal Schluß, wenn du ein kleines Kind hast. Ich kann den Jungen nicht alleine sitzen lassen. Jetzt ist er fünf, wird sechs. Unterdessen bin ich ja nun auch darüber hinweg. Die schlimmste Phase – hoffe ich – habe ich hinter mir. Aber ich würde es wahrscheinlich doch wieder machen.“

Das, was E. 'doch wieder machen' würde, ist ein operativer Eingriff, der bei ihr – und auch bei den anderen Patientinnen und Patienten – zu Gewichtsabnahme führt.

„Damals hat der Orthopäde gesagt, ein halbes Jahr noch, dann brauche ich einen Rollstuhl, oder ich nehme ganz schnell rigoros ab. Er hätte meine Papiere durchgesehen und meinte, daß das nicht möglich sei. Aber es gäbe doch jetzt diese neuen Dünndarmausschaltungen. Ich sollte doch mal zu einem guten Darmchirurgen gehen und den bitten, daß der diese Dünndarmausschaltung macht.“

Bei diesem Verfahren wird der Teil des Darms, der die Nährstoffe für den Körper aufnimmt, ausgeschaltet. Man kann dann zwar essen, die Stoffe aber, die bei ihr dann das Übergewicht herbeiführten und erhielten, können bis der Körper andere Formen der Verarbeitung aufgebaut hat, nicht mehr in den Körper gelangen. Eine Form des Aushungerns. Für eine Diät war es bei E. zu spät.

„Da haben die gesagt, hungern würde mir gar nichts nützen. Ich würde, wenn ich einen Apfel zum Mittag esse, noch genauso dick oder jedenfalls nicht dünner werden, könnte sogar das Risiko eingehen, daß ich noch dicker werde. Ich habe es ja immer wieder zwischen durch versucht mit Diät. Das hat ja nicht geklappt. Das Einzige, was es gemacht hat, ist, daß ich unfreundlich wurde, denn es macht ja keinen Spaß, wenn Du immer zusehen mußt, wenn andere Leute essen. Denn dann hast Du Hunger.“

Solche Operationen sind zwar rückgängig zu machen, E. aber kennt keine ihrer Mitpatientinnen, die das nach ein paar Jahren getan hätten.

E. suchte sich einen Arzt: „Der Professor im Klinikum hat gesagt, ich wäre erst die Dritte und hat mich aufgeklärt, daß das Risiko sehr groß ist, daß der Bauch nicht verheilt bei dem vielen Speck, weil Speck ja nicht so leicht heilt.“

Trotz des Risikos – E. wußte sich nicht anders mehr zu helfen –, läßt sie

die erste Operation vornehmen. Die Bauchdecke wurde geöffnet, die Dünndarmverkürzung vorgenommen.

„Nach drei Tagen war der Platzbauch da. Da ist die Narbe aufgegangen. Vielleicht lag das Ganze daran, daß ich so viel fetter war als die meisten, denn manche sind kaum viel fetter in die Operation gegangen, als ich heute bin.“

Die Operation war schwierig.

„Die hatten rechts und links Bleiplatten dran, hatten das Ganze verdrahtet, um es zu halten. Und trotzdem war es unterhalb des Bauches, also ungefähr in Schamhöhe, aufgegangen. Die 14 Tage waren bestialisch. Bestialische Schmerzen, besonders beim Verbinden. Und dann diese ganze Unbeholfenheit. Also, das war schon eine ganz bittere Zeit.“ Nach etlichen Wochen Krankenhaus wird sie entlassen. Zu Hause hat sie sich 'nur' um das Kind zu kümmern. Aber auch das fällt ihr schwer.

„Anfang Januar war ich so fertig, daß der Kleine ins Kinderheim mußte, weil ich ihn nicht mehr versorgen konnte, und mein Mann Schichtdienst hatte, und schließlich irgendwann seiner Arbeit nachgehen mußte. Ich hab ihn aus dem Dienst holen müssen, weil ich das Kind nicht windeln konnte. Heben sollte ich ihn eh nicht. Aber ich mußte ihn doch wenigstens irgendwie windeln. Ich habe mich dann hingesetzt, ihn hochgezogen, konnte aber kaum noch. Zu der Zeit hab ich alles rausgebrochen, was ich gegessen habe. Ich habe dann gelegen und sehr vorsichtig gegessen, weil ich sehr viele Medikamente zu der Zeit kriegte. Es war bei mir alles durcheinander. Es ist ja so, im Dünndarm werden ja auch Sachen resorbiert, die der Körper braucht, Kalzium etc.“

E. nahm jetzt ab. Durch den großen Gewichtsverlust wurden aber Korrekturen am Körper notwendig. Die erste der vielen Nachoperationen, die ein solcher Eingriff nach sich zieht, galt noch einmal der Bauchdecke.

„Dann haben sie mich im Mai noch mal operiert und haben dann – ich hatte schon mächtig abgenommen – entsprechend Fett aus dem Bauch weggeschnitten. Und da bin ich eigentlich ganz gut nach Hause gegangen, muß ich sagen. Nach der Mai-Operation fühlte ich mich dann relativ wohl. Ich habe zwar noch Schwierigkeiten gehabt, aber ich war inzwischen halbwegs so weit, daß ich wieder was tun konnte. Ich konnte mein Kind wieder versorgen, mich selber versorgen, konnte wenigstens die Treppen rauf- und runtergehen. Nach dem 1. OP war das ja schlimm. Mein Mann hat mir einen Stuhl auf die halbe Treppe gestellt, daß ich mich setzen konnte. Wenn er nicht da war,

bin ich z.T. auf allen Vieren die 3 Treppen hoch, die ich ja hoch mußte. Das war ganz bitter. Aber es kam auch das Gefühl: Mensch, nun hast du das endlich mal geschafft. Du hast dich dein Leben lang nicht getraut, dich irgendwo ins Cafe zu setzen, Eis zu essen – schon gar nicht mit Schlag-sahne – oder mal ein Stück Kuchen. Da habe ich damals meinen Sohn genommen und habe das tatsächlich mal gemacht. Nun muß ich allerdings dazu sagen, daß ich wieder zugenommen habe, daß ich noch immer ganz gewaltig zu kämpfen habe mit dem Gewicht. Sowie ich also normal esse, Frühstück, Mittag und Abendbrot, da brauche ich gar nicht übermäßig zu essen – es reicht, um zuzunehmen.“

Zwischenbilanz: Abgenommen haben bedeutet nicht, normal essen zu dürfen. Und mit dem Abnehmen werden Korrekturoperationen notwendig, um die bingewebsschwachen Hautteile zu straffen oder zu entfernen.

So wurde bei E. als nächstes eine Brustoperation gemacht, „die Mammo-Plastik, weil meine Brust ja durch das Abnehmen auf den Bauch hing. Das war wie Lappen. Das war nicht nur unheimlich unästhetisch, sondern auch lästig. Ich habe sie immer zusammengerollt, um sie in den BH zu stecken. Dann haben sie im Januar operiert. Es ist auch gut verheilt. Die Brustwarzen haben sie oben wieder aufgepfropft. Die sind angewachsen. Du wachst im Krankenhaus auf, morgens, liegt da. Der Arzt kommt ganz aufgeregt rein und will wissen, ob die Brustwarzen angewachsen sind. Er klappt den Verband auf – und was siehst du: kleine, süße Brüste. Etwas, woran ich mich bei mir überhaupt nicht mehr erinnern kann. Es muß ja mal gewesen sein als junges Mädchen. Die erste Nacht habe ich geträumt. Frage nicht wie – etwas sehr schönes. Ich habe so ein Büstenhalterchen gehabt und das hat gepaßt ...“

Nach der Brust sind die Arme dran. „Im Augenblick habe ich die ja in der Bluse, da sieht man das ja nicht, wenn ich das ausziehe, hängen die hier“ – sie zeigt einen großen Bogen unterhalb des Oberarms.

„Das ist für den Sommer furchtbar. Guckt mal im Katalog nach und sucht doch mal ein Kleid mit langen Ärmeln, die halbwegs groß genug sind, daß sie das kaschieren.“

Die Armoperation, die E. noch vor sich hat, wird die zweite sein. Nach der ersten hatte sie Schwierigkeiten mit den Händen. „Meine Hände haben nach den OP's, ich würde sagen: gut und gerne 2 1/2 Monate geschlafen. Ich habe dann geackert, ich habe gestrickt und gemacht. Hab da gelegen und gestrickt. Das Strickzeug existiert noch. Ich war schon bekannt für die Frau, die ewig

sitzt und strickt. Ich hab gedacht: du machst alles, die Hände müssen ran! Ich muß heute sagen, eine Nadel einfädeln kann ich noch, ist aber sehr schwierig. Flaschenverschlüsse z.B. kriege ich in der Regel kaum noch auf, versuche zwar jedes Mal immer erst solange, bis es nicht geht. Dann habe ich eine Zange, mit der ich's mache."

Neben diesen Beeinträchtigungen, von denen E. hoffen kann, daß sie durch Zeit und Übung verschwinden werden, tritt eine weitere Belastung auf, die nicht zu ändern sein wird: „Ich habe viel an Blähungen zu leiden. Ich habe gerade gestern mit einer anderen Patientin gesprochen, die hat das genau so. Man hat mir erklärt, daß das mit Verdauungsgasen zusammenhängt, die sich durch die Dünndarmverkürzung entwickeln. Zu Hause, da kannst du natürlich die Luft loslassen. Dann ist es gut. Bist du aber unterwegs, mußt Du es dir verknäueln. Du kannst schließlich nicht den Saal räumen. Es stinkt bestialisch. Es sind eben Fäulnisgase. Dann kann ich zugucken. Dann wird mein Bauch immer dicker. Dann seh' ich aus, als ob ich wieder mal ein Kind kriege. Und dann zu Hause, wenn es sich dann löst, kann es über Stunden gehen – unentwegt. Es tut fürchterlich weh. Es wird dir schlecht. Also, habe ich mit dem Arzt gesprochen: 'Ja, ich kann Ihnen was verschreiben.' Beim nächsten Mal sagt er: 'Eigentlich ist es ja schwachsinnig. Dann hätten wir die Dünndarmverkürzung nicht zu machen brauchen.' Das Medikament waren Verdauungsfermente. Dann hast du nicht mehr diese Luft. Aber: du hebst die Ausschaltung praktisch medikamentös auf. Ich habe das Medikament genommen und jeden Tag auf der Waage ein Pfund mehr gehabt."

E. hat bei ihren Behandlungen im Krankenhaus etliche andere Frauen kennengelernt, die eine Ausschaltung zum Ziel der Gewichtsabnahme über sich ergehen ließen: „Die Frauen, die ich kennengelernt habe, waren alle weit aus jünger als ich. Meistens war der Anfang, als sie sich operieren ließen, auch nicht bei diesem enormen Gewicht, das ich hatte. Es gibt Frauen, die eine ganz normale Durchschnittsfigur heute haben, bei denen an den Oberarmen gar nichts ist, wo bloß der Busen gemacht worden ist – und die Bauchdecke nochmal. Aber ich weiß auch, daß es einige gibt, die kaum abnehmen. Ich habe gestern mit einer jungen Frau gesprochen, die sagte: Wenn sie gewußt hätte, was ihr blüht – obwohl die Frau heute eine nette Figur hat und damals wahrscheinlich schlimm aussah – sie würde es nicht noch mal machen. Sie sagte: 'Dann würde ich lieber dick bleiben oder überhaupt nichts mehr essen.'

Jetzt ist sie krank. Sie fällt dauernd um, hat dadurch immer wieder die Arbeitsstelle verloren."

E. würde gern wieder 3–4 Stunden am Tag in ihrem Beruf arbeiten.

„Ich würde das gerne wieder machen. Aber die dürfen mich jetzt nicht mehr einstellen. Die hatten von sich aus die Berufsunfähigkeitsrente in eine Erwerbsunfähigkeitsrente umgewandelt und mir dadurch irgendwann mal mehr Geld gegeben. Inzwischen habe ich 690 DM. Der Senat von Berlin darf Rentner nicht einstellen. Ich müßte mich also bei Privaten umsehen. Und Putzen will ich nicht. Das habe ich hier genug."

Wir fragen sie, wie sie sich heute fühlt.

„Die hatten mich früher schon gefragt: Fühlen Sie sich denn wohler und ist es schöner? Das war für mich so unwichtig. Ich mußte das überleben, irgendwie durchstehen. Was die sogenannte „Schönheit“ betrifft, das hat mir lange gar nicht so richtig eingeleuchtet! Ich habe noch lange meine Kleider getragen, meine alten, bis die Tochter kam. Dann sind wir einkaufen gegangen. Dann habe ich Kleider angezogen, Mensch, die passen ja! Die waren mir sogar zu groß. Dann haben wir da probiert, und plötzlich steht die Agnes da: Mama, du müßt dich mal sehen! Guck' mal in den Spiegel! Ich hatte solche Augen, so aufgeregt, daß ich überhaupt ein Kleid von der Stange anziehen konnte. Dann sind wir hier nach Hause gekommen. Habe ich mir den Rock angezogen und die Strickjacke. Da habe ich das erste Mal ein Gefühl gekriegt, was sich da verändert hat."

Sabine Zurmühl
Sibylle Plogstedt

Gruppe der Brustamputierten

Im vorigen Heft haben wir über Brustamputationen berichtet. Inzwischen haben wir erfahren, daß es seit kurzer Zeit in Berlin eine Gruppe betroffener Frauen gibt, die sich einmal wöchentlich trifft. Bei diesen Treffen werden alle die Frauen bewegend Probleme besprochen, es gibt handfeste Tips (was bekomme ich wo, ist es sinnvoll, eine Kur oder einen Schwerbeschädigtenausweis zu beantragen u.ä.), in Arbeitsgruppen werden Themen erarbeitet, und alle machen unter Anleitung einer Krankengymnastin Gymnastik.

Die Gruppe lädt alle betroffenen Frauen zur Mitarbeit ein. Die Treffen finden jeden Donnerstag ab 16 Uhr statt, und zwar bei:
Brigitte Burmeister, Kaiserdamm 88,
1 Berlin 19, Tel.: 302 64 88

Evamaria Miner

KLEINANZEIGEN

BÜCHER AUS DEM ALA-VERLAG

James Henry Lawrence

„Galanterie und Erbfolge“

Gedanken zur Emanzipation der Frauen aus dem 18. Jahrhundert. Vorwort von Peter Ala und Berta Rahm. DM 5,-

Charles Neilson Gattey „Amelia Bloomer“

Frauenbewegungen und Hosenmoden aus dem 19. Jahrhundert, als die Frauen beschlossen, frei zu werden und sich für ihre Rechte einzusetzen. DM 22,-

Berta Rahm

„Flora Tristan“

Biographie der mutigen und weitgereisten Schriftstellerin, Frühsozialistin und Mutter von Paul Gauguins Mutter: Aline Gauguin. DM 24,-

Pat Burch

„Das Jungfernhäutchen“

Amüsante Erzählung aus einem USA-Universitäts-Campus. Aus dem amerikanischen übertragen von Berta Rahm. Vorwort von Peter Ala. DM 9,-

Mary Wollstonecraft

„Verteidigung der Rechte der Frauen I u. II“

Text aus dem Jahr 1792, übersetzt in Schnepfenthal 1973. Mit Vorwort von Chronologie von Berta Rahm. DM 12,-/14,-

Hedwig Dohm

„Was die Pastoren denken“

DM 6,-

Hedwig Dohm

„Emanzipation“

DM 14,-

Ala-Verlag

Klosbachstraße 46, CH 8032 Zürich

**SIE BERÄT SIE IN ALLEN
VERSICHERUNGSFRAGEN, Z.
B. PRIV. KRANKEN- UND ZU-
SATZVERSICHERUNG – LE-
BENS–, HAUSRATSVERSICHE-
RUNGEN USW. ANRUF GE-
NÜGT. TEL.: TONY 854 44 62**

UMZÜGE – TRANSPORTE – KLAVIER-

TRANSPORTE – ABRISSARBEITEN –

MIETWAGENVERMITTLUNG

ENTRÖMPELUNGEN

MACHT Z A P F

UNVERBINDLICHE

KOSTENVORANSCHLÄGE

624 86 60

624 26 74

Amnesty International hat eine Broschüre herausgegeben: *Colonia Dignidad – deutsches Musterlager in Chile – ein Folterlager der DINA*

Amnesty International

Sektion der BRD e.V.

Chile-Koordinationsgruppe

6000 Frankfurt/Main 1

Vogelsbergstr. 36

Spendenkonto:

Postcheckkonto Köln 224046-502

FRAUENDISKOTHEK „BOCCACCIO“

von Frauen für Frauen zum Tanzen, Reden, Kennenlernen

Tägl. geöffnet von 22 Uhr bis? (Außer Montag).

1 Berlin 30, Gleditschstr. 68, zwischen U-Bahnhof Kleistpark und Eisenacherstraße

am Bf. Neukölln
Karl Marx Str. 234
Tel. 6845710

HOLZ ZUM SELBERMACHEN VON HOLZ-HARDERS
Zuschnitte nach Maß!



Lieferung
in alle
Stadtteile

Span +
Tischlerplatten,
Sperrholz, Hornit,
Pannele,
Kanthölzer,
Leisten, Profil +
Fußbodenbretter
Fichtenbretter
bis max. 30cm Breite

frauenbuchladen



Yorckstraße 22
Tel.: 785 55 66
Mo.-Fr. 12⁰⁰ - 18³⁰

1000 Berlin 61
Bus 19
Sa. 10⁰⁰ - 14⁰⁰

annette dröge **sexualität
& herrschaft**



verlag frauenpolitik
wolbeckerstr. 78
44 münster

The Digger's Garden
• Allerherrlichstes aus aller Welt in alle Welt



Kleider,
Kleinigkeiten
Blütenöl-
Kosmetik

Leibnizstraße 40

Allerherrlichstes aus aller Welt



KLEIDER ♀ SCHMUCK
Stoffwechsel
BLEIBTREUSTRASSE

C. Gehrling
Inh.: P. Hoffmann
1/21, Stromstr. 9
Tel.: 391 44 74



**Schaumstoff-
Platten**
in allen Stärken
und Größen
(Auch Zuschnitte)

**Stoff
und
Ledermarkt**

ECHTER JEANSSTOFF

schwer und leicht 155 cm breit mtr. 15,- bis 23,- DM

SAMT

zum Beziehen, für Hosen etc. sehr florfest 150 cm breit
mtr. 25,- DM

LEDER

Nappa + Wild + Velour in vielen Farben

CORD

von feiner Rippe bis Super Rippe, in vielen Farben
150 cm breit mtr. ab 17,- DM

SEGELTUCH

natur, braun, blau, schwarz 136 cm bis 400 cm breit
mtr. 12,- bis 28,- DM

Große Reste nach
Gewicht billig!

Stoff
&
Ledermarkt
KantStr.
140

Roman einer Analyse



Gespräch mit Marie Cardinal

Schattenmund

Marie Cardinals Roman einer Analyse. In Frankreich ein Bestseller mit einer Auflage von über 300 000 Exemplaren, ein Buch, von ihrem Ehemann entdeckt, ein Buch über Psychoanalyse, in dem sie ihren Analytiker „mein kleiner Doktor“ nennt. Wir waren mißtrauisch.

Zur Geschichte mit dem Ehemann lacht sie: „Ich weiß, was Sie meinen. Aber das waren nicht die Vorarbeiten zu diesem Buch. Das Ganze ist 15 Jahre her, daß ich die Analyse begann. Und in dieser Zeit damals war ich die gute Ehefrau. Wer war ich denn? Als er mir sagte: was Du schreibst, gibt ein Buch, da hätte ich mich das trotzdem nicht getraut zu veröffentlichen. Ich war dumm. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie! Jetzt ist mir das klar. Wenn ich denke: Scheiße, dann sage ich auch: Scheiße. Wenn ich keine Lust habe zu kochen, so tue ich das nicht. Ich wasche die Sachen meines Mannes niemals. Aber – damals war ich komplett blöd. Es war das erste Jahr meiner Analyse.“

Marie Cardinal macht da keine Ideologie draus: „Im Moment ist es besser, in eine Analyse zu gehen als ins Hospital.“ Und weiter: „Besonders die Anti-Psychiatrie hatte es mir angetan. Für mich ist das eine politische Hoffnung, daß wir in einer anderen Gesellschaft weniger Geisteskrankheiten haben werden.“

Zu dem Zeitpunkt, als Marie Cardinal die Analyse begann, gab es keine Wahl für sie. Fix und fertig, den Selbstmord vor Augen. Für die Arbeit in der Gruppe, der sie selbst den Vorrang gibt, keine Kraft. Ihr eigenes Geschlecht erkennen, bedeutete für sie, die anderen zu finden: „Ich hatte Finger, einen Rücken, alles, aber ich hatte kein Geschlecht. Und plötzlich fühlte ich es. Plötzlich war es gegenwärtig. Wirklich neu für mich. Mir mit meinen drei grossen Kindern. Mir wurde das plötzlich klar, ganz körperlich. Ich habe mir dann die anderen Frauen angeguckt. Und ich entdeckte, daß wir Dienerinnen sind, hier, überall. Ich merkte das mit 40 Jahren.“

Marie Cardinal beschreibt in ihrem Buch Träume. In einem kommt sie zur Mutter, die von Partisanen bedroht ist. Ihre anfängliche Furchtlosigkeit – das sind nicht ihre Feinde – wandelt sich in Angst vor der Vergewaltigung. Wir wollen wissen, ob Marie Cardinal diese Angst nur als Ausdruck ihrer Krankheit begreift, eine Angst, die jederzeit heilbar wäre. „Sehen Sie, das ist eine Theorie von mir: es gibt menschliche Wesen mit einem Loch – dieses Loch ist nicht geschützt. Und das macht Angst. Man kann die Augen ganz fest schließen, und die Ohren können ohne Schwierigkeiten geschützt werden. Aber unser Geschlecht, da können wir nichts machen. Nichts. Das ist offen. Eine Grenze, die man nicht schließen kann. Unmöglich. Meine Theorie ist die: wenn wir diesen 'Fehler' haben, können wir nur Verhal-

tensweisen suchen und entwickeln, um uns zu verteidigen. Etwas machen, damit dieses Loch nicht verletzt wird. Eine Ameise kann einfach reinkriechen und in unser Innerstes kommen. Das ist doch furchtbar.“ Und: „Darin wird es nie eine Übereinstimmung mit den Männern geben. Sie können in uns eindringen, wir können nicht in sie eindringen. Solange die Männer sich nicht entschließen, in Frauen nicht mehr einzudringen, solange sie nicht unser Einverständnis erbitten, solange man nicht an dieses Übereinkommen gelangt, wird diese Angst bei den Frauen existieren. Als etwas Normales.“

Wir müssen drüber reden, über die Gewalt, vor der wir uns fürchten. Auch in der Ehe, meint sie. Lernen, nein zu sagen. „Daß wir keine Ungeheuer sind, daß es nicht gegen unsere Natur verstößt, nein zu sagen.“ Einzeln uns behaupten lernen und gemeinsam: „In Frankreich gibt es eine Bewegung, die sich „die freie Entscheidung“ nennt, geleitet von Giselle Halimi, die alle Fälle von Gewalttätigkeit gegen Frauen aufnimmt und publiziert. Sie forderten von der französischen Regierung, daß Vergewaltiger mit vollem Namen an den Aushangtafeln der Rathäuser genannt werden. In einem Prozeß hat Giselle dieses Recht zugesprochen bekommen. Und nun wird es publik gemacht; der und der ist ein Vergewaltiger. An dem Ort, wo er lebt.“

Ele Schöffthaler
Sabine Zurmühl

*erscheint im Mai '77, Verlag Rogner & Bernhard, München, 29,80 DM.



In unserer Rubrik „Wir fragen – sie antwortet“ antwortet diesmal die Fleisch- und Gemüseesserin Hilde W. aus Frankfurt.

Wir fragen: Der Penisneid, der Penisneid, der bringt mich arg in Schwierigkeit, ich such ihn in allen Spinden und kann und kann ihn nicht finden, dabei muß ich ihn haben, ich weiß es genau, die Wissenschaft, die sagt es, sonst bin ich keine Frau.

Sie antwortet: Vorab: die Deutung des Germanistikprofessors Arnulf Schnuffi, Sigi F. habe den Begriff völlig falsch verwendet, da er den Ruf von Maria M.: „Oh mein TENNISKLEID drückt mich“ falsch als „Oh mein PENISNEID“ usw. verstand, muß als beachtlich aber zweifelhaft zurückgewiesen werden.

Richtig ist vielmehr: Der Penisneid ist die männliche Deutung des Aufbegehrens der Frauen gegen ihre Unterprivilegierung auf allen gesellschaftlichen Bereichen. Der Penisneid als solcher konnte nicht einwandfrei nachgewiesen werden. Lediglich 1822 soll er bei einer gewissen Erna K. von weitem gesehen worden sein. Dieser Fund gilt als stark umstritten, da der Entdecker ihr Oheim war und es außerdem stark dunkelte.

Sie brauchen also nicht mehr zu suchen und können sich wichtigeren Aufgaben zuwenden!

So stand es in der 1. FRAUENZEITUNG und ich habe diesen Rat befolgt, bis ich das Buch „Sind Frauen so wie Freud sie sah?“ von Adrienne Windhoff-Héritier las und feststellen mußte, daß, selbst wenn Feministinnen die Suche nach „ihm“ aufgegeben haben, Psychoanalytiker gleichwohl laufend fündig werden. Kaum ein Behandlungsbericht, in dem nicht explizit auf den Penisneid der jeweiligen Patientin hingewiesen wurde.

Vom biologisch zum erziehungsbedingten Penisneid

Den Ausgangspunkt der Arbeit von A. W.-H. bilden 32 Berichte über die psychoanalytische Behandlung von Frauen. Ihr hatte sich die „einmalige Chance“ geboten, an jenes klinische Material heranzukommen, auf das Psychoanalytiker immer zur Bestätigung für ihre Theorien über die Frau verweisen.

Das stellt in der Tat eine „einmalige

Sind Frauen so wie Freud sie sah?



„Probleme“ von Frauen, mit denen Psychoanalytiker konfrontiert werden?

In den Behandlungsberichten ist von Männerhaß, Frigidität, Ekel vor Sexualität, manifestem Lesbierum und Minderwertigkeitskomplexen die Rede, wie es überhaupt in sämtlichen dort erwähnten Konflikten fast nur um die gestörten Beziehungen zu Männern geht.

Hier treten nun die Psychoanalytiker mit dem Anspruch auf, erklären zu können, woher die Probleme dieser Frauen kommen.

Für diejenigen, die die Freud'sche Theorie über die Psyche der Frau kennen, ist es unschwer zu erraten, daß letztendlich der Penisneid und d.h. die Anatomie der Frau als Erklärung herhalten muß.

Wie zu Zeiten Freud's sehen die Analytiker in den Problemen der Frauen den unbewußten Wunsch nach dem Penis. Folgt man ihrer und damit auch Freud's Theorie, so besiegelt die Wahrnehmung jenes vielzitierten „kleinen Unterschiedes“ das Schicksal des Mädchens. Es kann nicht anders, als sich kastriert zu fühlen und hört nie auf, den Besitzer um seinen Penis zu beneiden. Neidisch wie es nun ist, möchte es gerade das bekommen, was es nicht hat. Und das ist, was den Penis betrifft, für den weiblichen Teil der Bevölkerung aus naheliegenden Gründen nicht möglich.

Was also tut das Mädchen, das solchermaßen vor ein unlösbares Problem gestellt ist? Entweder es fügt sich seinem Schicksal, anerkennt die Überlegenheit des Mannes und wird eine 'normale Frau' à la Freud oder es sträubt sich dagegen und ist somit nach Freud dem Männlichkeitskomplex verfallen.

Es ist offenkundig, daß letzteres durchgängig auf alle Frauen zutrifft, von denen in den Behandlungsberichten die Rede ist. Ebenso offenkundig ist allerdings auch, daß ihre Auflehnung sich wohl kaum allein als Folge jenes anatomischen Unterschiedes begreifen läßt.

Das hat sich inzwischen auch in Psychoanalytikerkreisen herumgesprochen, und auf der Suche nach einer erweiterten Erklärungsmöglichkeit sind sie darauf gekommen – wer hätte es gedacht? – daß wohl auch das die Mädchen dis-

Chance“ dar, da dies im allgemeinen jenem exklusiven Zirkel von ärztlichen Experten vorbehalten ist, der für sich das Behandlungs- und Interpretationsmonopol beansprucht und bisher mit Erfolg alle Versuche abgewertet hat, auch Nichtärzten den Zugang zur psychoanalytischen Ausbildung zu ermöglichen.

Aber was sind nun die spezifischen

kriminierende Erziehungsverhalten der Eltern eine Rolle spielt.

Nicht nur die Anatomie sondern auch die Erziehung führen, nach nunmehr neuester Erkenntnis unserer Experten, zum Penisneid der Frau.

Warum sind Frauen so wie Freud sie sah?

Zu Recht begnügt sich auch A. W.-H. nicht mit dieser Erklärung und wirft die Frage auf, welche sozialen und gesellschaftlichen Faktoren außer den familiären als Entstehungsursache für die Probleme von Frauen herangezogen werden können.

Zwar betont sie ausdrücklich, daß es ihr nicht darum ginge, die soziale Situation von Frauen zu analysieren (warum eigentlich nicht?), doch liegt der Schwerpunkt ihrer Bemühungen zweifellos auf dem Versuch, andere Begründungen als die herkömmlichen peniszentrierten zu finden. Umso erstaunlicher, daß sie zum Schluß eine Frage beantwortet, die sie so gar nicht gestellt hatte. Ihr fällt nämlich nach eigenem Bekunden auf, daß ihr Versuch, „neue analytische Erklärungsansätze unter Einbeziehung der soziologischen Perspektive für die Konstitution weiblicher Psyche zusammenzutragen, paradoxerweise in der Essenz zu Resultaten in Form psychischer Merkmale kommt, die (...) sich mit den von Freud aufgewiesenen weitgehend decken.“

Sieht man einmal von der – auch generell – schrecklich umständlichen Ausdrucksweise ab, die das Buch für Nicht-Eingeweihte fast unleserlich machen, so heißt das nichts anderes als: ja, im wesentlichen sind die Frauen so wie Freud sie sah! Sie sind verunsichert, ich-schwach, haben ein rigides Rollenverhalten, Anklammerungs- und Harmonisierungstendenzen, ein schwaches Über-ich na und so weiter ... Aber wie so ist dieses Ergebnis so überraschend für A. W.-H.? Ging es ihr denn darum, das Gegenteil zu beweisen? Ganz sicher nicht! Korrekterweise müßte der Titel des Buches lauten: „Warum sind Frauen so wie Freud sie sah?“ Daß Frauen auch anders sind, würde bei dieser Richtung der Betrachtungsweise dann allerdings nicht in den Blick kommen. Ebensov wenig ließe sich ein solcher Titel vermutlich so gut vermarkten, weil in ihm bereits als Annahme das enthalten ist, was zwar nicht für A. W.-H., wohl aber für Feministinnen allemal noch zur Diskussion steht: nämlich daß Freuds Bild von den Frauen richtig ist.

Die Auflehnung der Frauen

Wie kommt A. W.-H. dazu, die Frauen eigentlich wie Freud einzuschätzen?

Als einen wesentlichen sozialen Aspekt weiblicher Existenzweise, der die Psyche

der Frauen erklären soll, betrachtet sie die Doppelrolle der Frau, so z.B. wenn eine Frau gleichzeitig Mutter, Hausfrau, Sexualpartnerin und obendrein berufstätig ist und sie das Gefühl hat, egal wie sie es anpackt, falsch ist es eh.

Diese Erkenntnis ist nun wahrhaftig nicht neu, neu allerdings ist ihre These, daß eine Mutter auf Grund dieses Rollenkonflikts ihre Tochter in eine „Beziehungsfalle“ bzw. in eine sogenannte „double-bind-Situation“ verstrickt.

Gemeint ist damit eine Kommunikationsstruktur, die in sich zwei widersprüchliche Botschaften enthält: so etwa, wenn eine Mutter in ihrem Verhalten dem Kinde gegenüber sowohl Feindseligkeit als auch Zuwendung signalisiert und das Kind, egal wie es jetzt reagiert, in jedem Fall „bestraft“ wird.

Nach A. W.-H. führt das zu einer „gewissen Verunsicherung in bezug auf die Adäquatheit (Angemessenheit – A.O.) des eigenen Verhaltens“.

Wer wollte bestreiten, daß Widersprüche Konflikte erzeugen und diese wiederum mit Unsicherheit einhergehen? Aber es geht doch offenkundig um mehr! Vergegenwärtigt man sich die in den Behandlungsberichten genannten „Symptome“ der Frauen, dann geht es doch nicht nur um eine „gewisse Verunsicherung“!

Frigidität, Männerhaß und Ekel vor Sexualität – sind sie die Folge der Ich-Schwäche der Frauen oder gar ihres außengelenkten Über-ichs? Was soll überhaupt die Frage nach sozialen und gesellschaftlichen Faktoren, die die Psyche der Frau prägen, wenn diese wiederum nur in der je individuellen Geschichte der Frauen gesucht werden?

Genauso wie die Psychoanalytiker tut A. W.-H. so, als gingen die Frauen in ihren frühkindlichen Erfahrungen auf und als gäbe es für sie keine aktuelle, patriarchalisch bestimmte Realität, die ihnen eine offensive Konfliktaustragung mit Männern nur um den Preis einer totalen emotionalen Distanzierung möglich macht.

Wenn man freilich die Ursachen für die Auflehnung der Frauen nicht ausschließlich in ihrer individuellen Geschichte suchen würde, sondern ebenso in den patriarchalisch-objektivierten Verhältnissen, unter denen sie leben, dann hätte man gute Gründe z.B. „manifestes Lesbiertum“ nicht mehr als krankhaft, sondern als eine adäquate Reaktion auf Verhältnisse zu begreifen, an die Frauen sich nicht länger anpassen wollen.

Wahrscheinlich würde sich dabei obendrein herausstellen, daß die Frauen gar nicht so sind wie A. W.-H. sie sieht.

Astrid Osterland

Wagenbach:

Frauenhäuser. Gewalt in der Ehe und was Frauen dagegen tun



Herausgegeben von Sarah Haffner
WAT 25. 224 Seiten. DM 10.-

Maria-Antonietta Macciocchi Jungfrauen, Mütter und ein Führer

Frauen im Faschismus.
Politik 73. 112 Seiten. DM 7.50

Bürgerinitiativen: wo, wie?

Wuhl

Lieber heute aktiv
als morgen radioaktiv

Wähler Bauern erzählen: Warum Kernkraftwerke schädlich sind. Wie man eine Bürgerinitiative macht und sich dabei verändert. Herausgegeben von Nina Gladitz.
Politik 65. 176 Seiten. DM 9.50

Elsaß

Elsaß: Kolonie in Europa.
Hrsg. »Jean«

Ein Bericht aus elsässischer Sicht. Lieder, Berichte, Bilder. Politik 74. 128 Seiten. DM 8.50

Regionalismus

Tintenfisch 10 Thema: Regionalismus
Herausgegeben von Lars Gustafsson. 5 Thesen zum Regionalismus v. Robert Jungk. ein Dossier. zahlr. Bestandsaufnahmen. 128 Seiten. DM 9.80

Wagenbach

KINDERBUCHLADEN

KREUZBERG

Großbeerenstraße 28 b
786 38 69

jede Menge Kinder- und Jugendbücher zu jedem Thema

übersichtliche, inhaltliche Ordnung
(wichtig für Erzieher und Lehrer!)

ausländische Kinderbücher
(zweisprachig griech., türk., serbokroat.)
(Türkei – China – DDR)

Schallplatten + Zeitschriften
für Kinder und Erwachsene

KEINE PRIVATEN PROFITE

Unser Laden ist im Umfang des
Angebots einmalig in Berlin

Serie: Selbstverteidigung

In der Courage Nr. 4 habe ich in der 1. Folge dargestellt, wie oft jede einzelne Abwehr- und Angriffstechnik geübt werden muß, bis sie auch wie im Schlaf ausgeführt werden kann. Beim Üben mit einer Partnerin(er), die die Rolle des Gegners übernimmt, muß die Abwehr zuerst in Zeitlupentempo ausgeführt werden und die Umklammerungen dür-

fen am Anfang nicht fest sein. 30ig mal hintereinander üben, jeden Tag, danach kann es schneller gehen und später kann man – wenn die Abwehr sitzt – die Umklammerung auch fester machen. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir beim Üben keinen echten Schock (s. u.) anwenden können und daß ohne Schock eine Befreiung aus einer festen Umklam-

merung fast unmöglich ist.

Meidet – wenn es möglich ist – jede Schlägerei, geht solchen Situationen aus dem Weg. Jedes Handgemenge ist gefährlich. Das gilt besonders für die Frauen, die bereits eine Weile Karate und Jiu Jitsu ausüben. Nach einer gewissen Zeit fühlt man sich sehr stark und sicher, man will sein Können ausprobieren und wartet direkt auf eine Anpöbele. Manche Frauen provozieren sogar mit Worten. Diese Zeit ist sehr gefährlich, wenn die Frau sich überschätzt und die Typen unterschätzt. Denn viele können Karate bzw. werden gänzlich unberechenbar, wenn eine Frau es einmal wagt, sie zu schlagen.

Wozu Schocken?

Der Gegner wird durch einen Schock in eine Schrecksekunde versetzt, seine Aufmerksamkeit und Reaktion werden kurz gelähmt. Dadurch lockert er seinen Griff und wir können diese Sekunde ausnutzen, um rasch unsere echte Abwehr einzusetzen.

Wie Schocken?

Es gibt verschiedene Schock-Techniken mit mehr oder weniger starker Wirkung. Wir schocken, indem wir ihn anschreien, anspucken, schlagen, treten oder stoßen. Wir verwenden dabei unsere Fäuste, Ellenbogen, den Kopf, die Knie, Füße und Gegenstände, die wir gerade bei uns haben. Unsere Schläge und Stöße müssen auf empfindliche Körperteile gerichtet sein: Augen, Nase, Ohren, Hals, Magen, Leber, Hoden, Leisten, Knie, Schienbein etc.

Eine leichtere Wirkung erzielen wir durch Anschreien. Dieser Schrei ist physiologisch gesehen ein stimmhaftes Ausstoßen der Luft im Moment höchster Kraftentfaltung. Dieser Schrei ist bei allen Kampfsportarten als *Kiai* bekannt, z.B. Judo, Karate, Kendo. Gleichzeitig ist der Schrei auch dazu da, um sich selbst Mut zu machen und besonders, um die ganzen Körpermuskeln anzuspannen. Dadurch gewinnt man Kraft. Beobachtet mal Möbeltransporter oder Hafenarbeiter oder Sportdisziplinen wie Diskuswerfen, Gewichtheben etc.

Welche Art von Schock wir am besten anwenden, hängt von der Art des Angriffs ab, ob wir umklammern, gewürgt, gezerzt oder geschlagen werden und wie wir stehen und welche Körperteile wir noch frei bewegen können. Bei der folgenden Darlegung einzelner Abwehrtechniken werde ich immer auch die effektivsten Schocktechniken vorstellen.

Martha

Empfindliche Körperteile

- 1 Solar Plexus
- 2 Magen
- 3 Leber
- 4 Milz
- 5 Kurze Rippe
- 6 Blase
- 7 Leisten
- 8 Hoden
- 9 Kniescheibe
- 10 Krebänder
- 11 Schienbein
- 12 Knöchel innen
- 13 Spann
- 14 Zehen

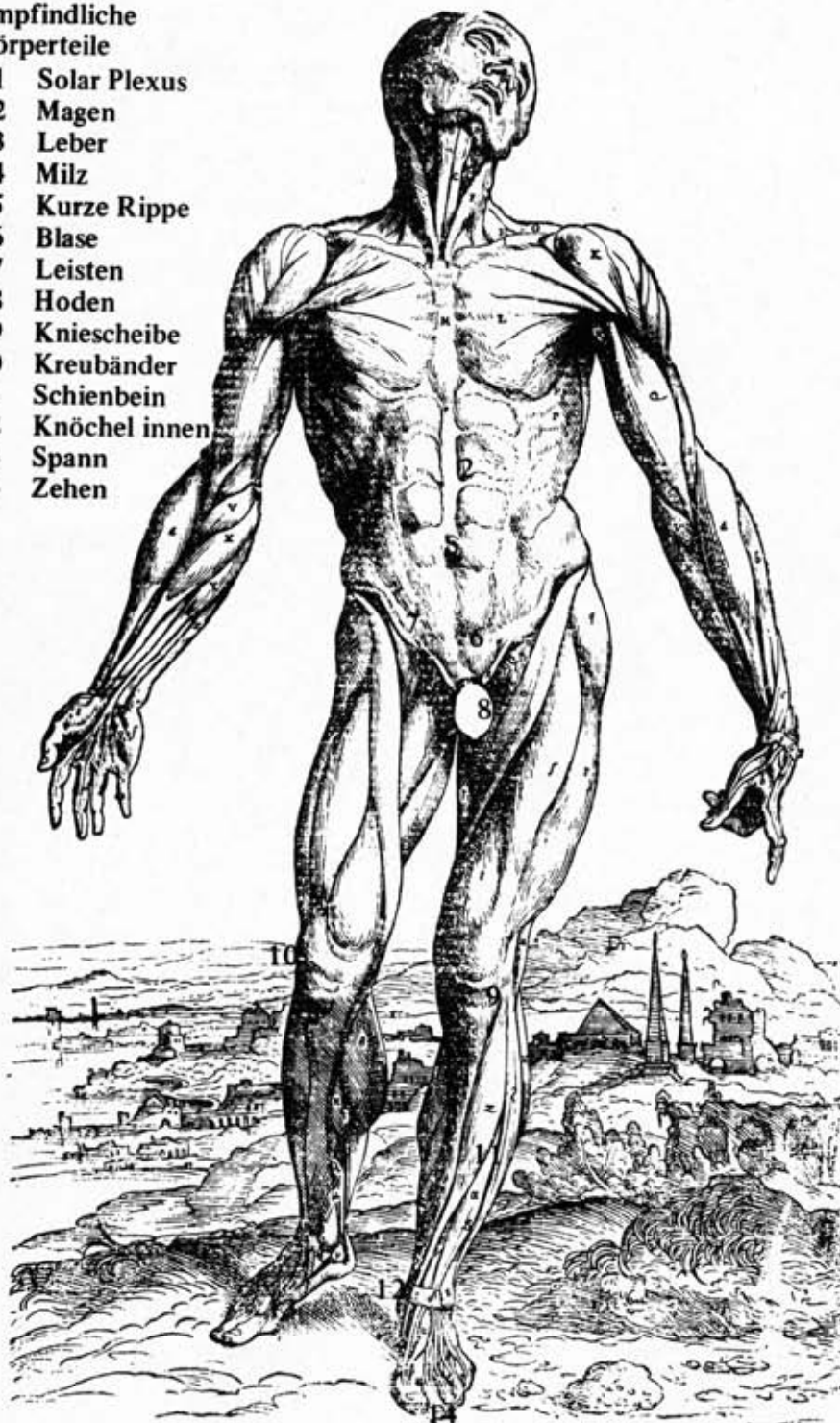




Bild 1

Der Gegner hält uns von hinten über beide Unterarme umklammert.

Ruhe bewahren und konzentrieren. Schock anwenden, indem wir mit dem Hinterkopf auf seine Nase stoßen. Ist er aber um einen ganzen Kopf größer als wir, dann ist es zweckmäßiger, mit der Ferse gegen sein Schienbein, Kniescheibe oder Fußrücken zu stampfen. Dabei müssen wir aber unser Knie bis zur Brust hochreißen, um genug Schwung zu holen. Wenn es sich jedoch nicht um einen gefährlichen Angriff handelt, sondern „nur“ um einen blöden lästigen Scherz, so kann dieser Schock weggelassen werden. Denn dies ist eine der wenigen Umklammerungen, aus denen man sich auch ohne Schock befreien kann.

Bild 2

Jetzt stoßen wir sofort mit dem Gesäß gegen seinen Unterleib und beugen den Oberkörper gleichzeitig nach vorne. Stoßen und Beugen sind eine Bewegung.

Bild 3

Jetzt ziehen wir eine Hand nach der anderen dicht unter seinen Achseln heraus und achten darauf, daß die Handinnenfläche nach oben zeigt. Es ist wichtig, daß wir nicht beide Hände gleichzeitig raus ziehen.

Bild 4

Wir spreizen die Beine und ergreifen mit beiden Händen seinen Fuß an der Ferse



Bild 5

Jetzt ziehen wir seinen Fuß ruckartig vorne hoch. Er verliert dabei sein Gleichgewicht und fällt nach hinten. Dabei klemmen wir seinen Fuß zwischen unseren Oberschenkeln fest, damit er ihn beim Fallen nicht zurückziehen kann. Die normale Reaktion – ausgenommen bei Betrunkenen – ist, daß man sich beim Sturz mit den Händen abstützen versucht. Deshalb ist es sicher, daß er uns jetzt los läßt und uns nicht mit nach hinten zieht, Vorsicht beim Üben.

Bild 6

Wir halten noch immer seinen Fuß ganz fest, reißen unser Knie zur Brust hoch, um Schwung zu holen

Bild 7

Und treten mit der Ferse zwischen seine Beine.

(Diesen Tritt können wir weglassen, wenn es sich um einen harmlosen Angreifer handelt.) Diese ganze Abwehr darf nur 4–5 Sekunden dauern. Darauf achten, daß wir nicht mit dem falschen Fuß treten, sonst würden wir ins Leere treffen. Wichtig ist es – wie bei jeder Technik – 50mal hintereinander üben.



Gorleben

Einen Tag lang dauerte die Errichtung des Rast- und Kinderspielplatzes in Gorleben im Kreis Lüneburg-Dannenberg. Die Idee entstand am 12.3.1977 auf einer Kundgebung, zu der die örtliche Bürgerinitiative aufgerufen hatte, um den Bau der Wiederaufbereitungsanlage in Gorleben zu verhindern. An dem Bau beteiligten sich planerisch und handwerklich auch Hamburger Stadtteilgruppen, die aufgrund ihrer Brokdorf-Erfahrungen angesprochen waren. Die große bemalte Holzwand auf dem Rast- und Kinderspielplatz soll an den Tag und den Anlaß erinnern. Und zu Aktionen auffordern, z.B. wie die der Tostädter Bürgerinitiative: Unter dem Motto „Wiederaufforstung statt Wiederaufbereitung in dem abgebrannten Waldgelände“ konnten die Demonstrationsteilnehmer ein Bäum-

chen pflanzen und mit einem Erkennungszeichen versehen, so daß sie das Bäumchen später auch wiederfinden können. Außerdem werden jetzt auf dem Gelände der geplanten Wiederaufbereitungsanlage Grundstücke verpachtet. Als Pachtzins des über 6 Jahre laufenden Vertrages gilt die Wiederaufforstung durch die Pächterin/er. Die erste öffentliche Pächtersammlung findet am 19. Mai in Gorleben, alte Burg (Info-Zentrum) – wahrscheinlich eine Kneipe – statt.

Die aktiven RKW-Gegnerinnen und Gegner in den Hamburger Stadtteilgruppen werden auch weiterhin durch Aktionen und Besuche die örtlichen Initiativen unterstützen – in Brokdorf, Grohnde, Gorleben und anderswo.

Almut Hische u.a.





In Grohnde

An der Weserfähre gegenüber Grohnde angekommen, bot sich uns eine friedliche Idylle, Frühlingsstimmung in einem malerischen Dorf am Fluß. Was allerdings störte, waren die Baukräne, die alles überragten. Ein lächerlicher Blaumann verfolgte die Ankunft unserer Fähre per Fernglas. Das war nicht weiter besorgniserregend.

Im Dorf dann mehr Blau- und Tarngrün; eine Figur, die brav und dienstbeflissen alle Autonummern notierte. Allzuviel hatte sie nicht zu tun, wir waren sehr sehr wenige. Am einzigen Informationsstand im Ort erfuhren wir, daß die Kundgebung nach Kirchhohn verlegt worden war. So gingen wir, eine Spaziergängergruppe neben anderen, uns den Bauplatz wenigstens mal anzusehen. Unsere Ausrüstung nahmen wir eigentlich nur mit, weil wir sie nun schon mal dabei hatten, und weil wir die schwache Hoffnung hatten, daß die „Massen“ nach der Kundgebung doch noch zum Bauplatz kommen würden.

Massenhaft Maschendraht

Die erste Polizeisperre, die wir passieren mußten, war gerade dabei, Konservenvorpflegung zu fassen – merkwürdig, wie die bei so mieser Ernährung und belastet mit erheblichen Schmerzbäuchen überhaupt einsatzfähig sind – was sie nicht daran hinderte, blöde Sprüche auf uns loszulassen. Wir gaben's zurück, lachten, – aber es war ein Spießrutenlaufen. Die Machtverhältnisse waren klar. Wir schritten durch das Spalier einer Hundertschaft, die auf Arbeit wartete. Der Bauplatz war beeindruckend – dezent aber stabil befestigt: Maschendraht, schwere Eisengatter, oben drauf noch mal Rollen Natodraht, der weniger gefährlich aussieht als Stacheldraht, in Tarnfarbe getaucht, kaum ins Auge fällt und dafür umso hinterhältiger tiefe Schnitte zufügt. Hinter den Zäunen einige Meter Platz, dann eine schöne neue Asphaltstraße für die Wasserwerfer. Jüngelchen in Uniform mit walky-talkys ausgerüstet, Werkchutz etc. patrouillierte, Wasserwerfer rangierten, Fernsichtteams und Fotografen hatten zusammen mit ihnen hinter der Barriere Stellung bezogen.

Frauen mit Säcken und Spaten

Als wir nach unserem Spaziergang in Kirchhohn ankamen, war gerade die Kundgebung vorbei. Wir hörten, daß wir jetzt etwa 3000 Leute wären und ein Teil die Eisenbahnschienen besetzt hielt, um die Weiterfahrt von 89 bei Lauenburg festgehaltenen Bussen zu erzwingen. Durchs Megafon kam jetzt die Aufforderung, die Bahnschienen zu räumen, weil die Busse endlich durchgelassen waren und der Demonstrationzug der Norddeutschen bereits zu sehen wäre, 10 000–15 000 Leute! Sie kamen

wie aus einer anderen Welt. Nichts mehr von friedlicher Idylle und uneinnehmbarer Befestigung: Wir sahen, diese Leute waren vorbereitet – in Blocks organisiert, ausgerüstet mit Helmen, Brillen, Gasmasken, Schildern und Stöcken. Gleich am Anfang kam ein Frauenblock. Es war klar, daß wir da mitgingen. Wir wurden sofort aufgenommen und liesen uns darüber informieren, daß es Funktionsgruppen gab; wir waren bei den Frauen gelandet, die Säcke und kleine Spaten dabei hatten, um entweder Barrikaden zu bauen oder Gräben aufzufüllen. Der Zug stoppte nach kurzem. Eine Frau mit Megafon erklärte klar und sachlich, daß die Polizeisperre vorne aufgefordert worden sei, die Straße zu räumen. Wir hörten's vorne knüppeln. Wir überlegten erschreckt, ob wir nicht besser zur Seite gehen und versuchen sollten, außenherum ans Gelände zu kommen, um nicht Prügel zu beziehen. Aber die Frauen hakten sich alle fester unter und blieben stehen. Hundert oder mehr Leute zogen einen Laster mit einem langen Tau einfach aus der Strassensperre weg. Die Straße war frei.

Wasserwerfer und Tränengas

Ohne weitere Zwischenfälle kamen wir zum Bauplatz. Ausgerüstete Leute fingen sofort an, den Maschendraht zu entfernen. Die Blauen versuchten das mit massivem Wasserwerfer- und Tränengaseinsatz zu verhindern. Selbst in einer Entfernung von 50 Metern kriegten wir noch so viel davon ab, daß wir anfangen zu heulen. Wir mußten uns völlig blind von einer Frau, die eine Chlorbrille aufhatte, wegführen lassen. Dann standen wir erst mal ratlos zwischen der unüberschaubaren Menge herum. Wir waren Statistinnen.

Irgendwann war dann endlich auch außerhalb der CN-Schwaden etwas zu tun. Wir zogen mit an einem Tau, um ein Eisengatter aus der Bauplatzbefestigung herauszureißen. Von einem KBW-Lautsprecherwagen kam die hirn-rissige Aufforderung, mit Erde gefüllte Säcke und Tüten übern Zaun zu werfen, um die Wasserwerfer am Rangieren zu hindern, aber die Tüten waren viel zu schwer, um sie so weit werfen zu können.

Mit Schlamm gegen die Polizisten

Als es hieß, wir mußten an der Seite zu Grohnde hin irgendwelche Blauen am Anrücken hindern, gingen wir zusammen mit den anderen Frauen untergehakt dorthin. Die Situation war nun völlig unübersichtlich, wir standen eingedrängt zwischen Menschenmassen und wußten nicht, worum es ging. Irgendwann war dann klar, daß wir mehrere Hundertschaften eingekreist hatten, aber vorne am Zaun zu wenige Leute

Wir vier, die zusammen nach Grohnde gefahren sind, haben seit einiger Zeit gelernt, uns selbst ernst zu nehmen. Wir beschäftigen uns mit unserem Körper, und wir wollen in einer möglichst gesunden Umgebung leben. Dafür wollen wir kämpfen. Unsere Selbsthilfe umfaßt neben der Beschäftigung mit unserem Körper (Selbstuntersuchung, gesunde Ernährung, Entwicklung alternativer Heilmethoden) auch den Einsatz für eine gesunde und erträgliche Umwelt. Denn wir haben nichts davon, wenn wir mit Speculum, Demeter-Frischkornbrei und Kräutertees in atomverseuchter Landschaft leben müssen. Deshalb sind wir nach Grohnde gefahren.

Eine von uns war schon bei der ersten Grohnde-Aktion dabei gewesen; alle zusammen hatten wir uns hier gegen das Kraftwerk in Berlin-Spandau gewehrt. Dabei haben wir z.B. zusammen mit anderen Frauen ein Theaterstück gemacht, das wir mehrmals gespielt haben. Daß wir uns gegen miesere Lebensbedingungen hier in der Stadt wehren wollen, war eine klare Sache. Uns wurde immer deutlicher, daß bei den Auswirkungen, die der Einsatz von Atomkraft hat, nicht nur die, die ein paar Kilometer von einem Atomkraftwerk oder einer Wiederaufbereitungsanlage entfernt wohnen, betroffen sind, sondern daß wir direkt Betroffene sind.

Allerdings hatten wir uns vor der Fahrt nicht zusammengesetzt und überlegt, wie wir uns in Grohnde verhalten. Wir gingen nicht davon aus, daß in Grohnde sehr Entscheidendes passieren würde, nachdem in Brokdorf die AKW-Bewegung zwar massenhaft aber machtlos demonstriert hatte. Was wir an Ausrüstung dabei hatten, war völlig defensiv, ungenügend und unpraktisch. Wir hatten nicht einmal alle Gummistiefel, vernünftige Helme oder gar Schutzbrillen.

standen. Ein „Parteifunktionär“ mit Megafon versuchte mit großem Gezeter Leute zum Aufschließen zu bewegen, erreichte mit seinem Gebrüll aber genau das Gegenteil. Wir sind trotzdem hingegangen, als uns klar wurde, wie wichtig es war. Als dann aber auch noch eine KPD-Fahne über uns wehte, packte uns die Wut. Wir gingen ein Stück zurück. Gleich darauf brachen die Blauen am Zaun entlang aus. Mit einem Seil konnten sie kurz gestoppt werden. Aber vorn am Zaun hatte kaum jemand Mut, sich ihnen entgegenzustellen. Womit auch! Mit den Händen kratzten wir Schlamm vom Boden und schleuderten ihn gegen die Plastikschilder. Die wenigsten Demonstranten hatten etwas in der Hand, womit sie sich gegen die wild knüppelnden Bullen wehren konnten.

Ein kurzes Tau, am Zaun angebunden und in Nato- und Maschendraht verwickelt, war noch eine Chance, die Blauen zu stoppen. Endlich fingen wir an, selbst etwas zu machen und nicht mehr auf irgendwelche Anweisungen zu warten. Aber wir waren nur noch wenige, die etwas versuchten, und der Einsatzleiter überblickte sehr schnell, auf welche Leute er gezielten Prügeleinsatz lenken mußte. Wir nahmen die Beine in die Hand. Einem Typ gelang es nicht,

zusammen mit uns den Schutz der Masse zu erreichen. Er wurde brutal niedergeknüppelt, mindestens zwanzig Polizisten hieben nacheinander wüst auf ihn ein, trampelten auf ihm herum. P. fing an zu schreien – Wir können den doch nicht so liegen lassen. Die bringen den um. – Diesmal sind ganz viele mit uns zusammen auf die Polizisten zugegangen – Mörder. Mörder. – Wir glaubten es kaum, sie machten eine Gasse und liesen den taumelnden Typ zu uns laufen.

Mit Pferden gegen fliehende Leute

Inzwischen hatten die Blauen die Demonstranten völlig vom Gelände abgedrängt – und wie wir später erfuhren, hatte die Demonstrationsleitung schon längst zum Rückzug geblasen. Obwohl nur noch einzelne Leute mit Stöcken net auf die Polizisten zugen, wurden net uaf die Polizisten zugen, wurden 30 Pferde mitten in die fliehenden Leute geritten. Es gab massenhaft Verletzte. Gleichzeitig stürzte ein Spezialtrupp auf einen Technik-VW-Bus, zerschlug die Scheiben, zerrte die Fotografen vom Dach und prügelte wie wild auf die völlig hilflosen Leute ein, die nicht einmal einen Helm aufhatten. Dabei wurde auch der Autoschlüssel geklaut. Von allen Seiten liefen wir auf



die Polente zu und befreiten die Leute und den Bus. Wir luden alle Verletzten ein, die der Bus fassen konnte (Gehirnerschütterungen, Rippenbrüche, Verdacht auf Wirbelsäulenbruch, Kopfverletzungen . . .). Während wir den Bus nach Grohnde schoben, überholten wir einen endlosen Zug Demonstranten. Krankenwagen waren am Sanitätsraum noch nicht angekommen, Verletzte lagen auf Decken im Freien am Tropf. Die Ärzte und Sanitäter waren völlig überlastet. Frauen aus der Nachbarschaft boten Matratzenlager an und kümmerten sich sehr um die zerschlagenen Leute.

Als wir erschöpft zu unserem Auto zurückkamen, waren zwei Reifen durchgestochen.

Für das nächste Mal

Wir haben eine ganze Menge gelernt am 19. März in Grohnde. So naiv, wie wir dorthin gefahren waren, werden wir uns ganz sicher nicht mehr in eine solche Situation begeben. Was uns vor der Auseinandersetzung dort schon als Ausdruck von Militanz vorkam — unsere Helme, Mundschutz, Zitrone, Gummijacke — sehen wir jetzt als absolutes Minimum, um sich überhaupt nur in der Nähe einer solchen Auseinandersetzung aufhalten zu können.

Die Autorinnen hatten den Ausdruck „Bullen“ verwandt, den die Courage-Redaktion aber ablehnte und aus dem Artikel strich. „Bullen“ ist für uns kein inhaltsleerer Begriff, sondern drückt unsere Einschätzung derjenigen Kräfte aus, die Institutionen des Staates und der Wirtschaft mit ungeheurer Brutalität verteidigt. Wir können Bullen nicht wertneutral „Polizisten“ nennen. Daß die Courage-Redaktion unsere Ausdrucksweise in ihrem Sinne umändert, zeigt uns, daß sie in diesem Punkt nicht bereit ist, die Meinung der Autorinnen wiederzugeben, sondern nur ihre eigene.

- Um uns einigermaßen vor den Auswirkungen der Polizeiangriffe zu schützen, brauchen wir außer Helm (der möglichst fest sitzen muß), Mundschutz (es gibt welche aus Gummi, die sehr praktisch sind), und Zitrone (am besten natürlichen Zitronensaft in eine Spritzflasche tun, weil das konservierte chemische Zeug ziemlich schlimm für Haut und Nase ist) unbedingt eine Gasbrille, um nicht dauernd abseits stehen zu müssen, Borwasser in einer Plastikflasche mit einem langen, am Ende gebogenen Röhrchen zum Augenausspülen, vollkommen wasserdichte Kleidung und Gummistiefel mit Stollen, um im Schlamm, der durch die Wasserwerfer entsteht, laufen zu können.
- Wenn wir nicht jedesmal, wenn die Polizisten einen Knüppelinsatz starten, sofort weglaufen wollen, wenn wir einigermaßen offensiv sein wollen — z.B. einen Bauplatz besetzen — oder Verletzte retten wollen, braucht jede einen Schild (Plastik-Mülltonnen-Deckel — an der Innenseite mit einer Haltevorrichtung versehen — eignen sich einigermaßen, sind aber doch noch zu klein.) und einen Knüppel mit breiter Schlaufe und handgerechtem Griff.
- Werkzeuge — z.B. Drahtscheren, Spaten u.a. — sind je nach Art der Aktion mitzunehmen. Dazu ist es notwendig, daß wir uns zu Funktionsgruppen zusammenschließen und zusammen bestimmte Aktionen und Arbeiten planen und durchführen.
- Die Sachen, die jede braucht, sollten in einem kleinen Rucksack o.ä. verstaut sein. Auf jeden Fall müssen wir die Hände frei haben, um . . .
- Neue Ideen, Konstruktionen und Techniken, mit denen wir unsere Stärke, viele zu sein, ausspielen können, sind am effektivsten, das hat sich am Tauziehen gezeigt.
- Wir haben ein paar Situationen erlebt, in denen die Polizei sehr verunsichert war. Wenn Demonstranten/innen sich nicht einschüchtern ließen, sondern stehen blieben oder auch angriffen, haben die Polizisten sich öfter zurückgezogen.
- Für uns war die Erfahrung sehr wichtig, uns in jeder Situation aufeinander verlassen zu können und uns nicht zu trennen. Zu viert waren wir beweglich und stark.

Vier Berliner Frauen

Der Prozeß Doemeland und Siepert

„Wie können
Sie es wagen,
das Wort ›Recht‹
in den Mund
zu nehmen“

„Mittel der Obrigkeit“

*man muß sie gesehen haben
diese gesichter unter dem tschako
während der schläge*

*man muß sie gesehen haben
diese gesichter unter dem tschako
zwischen schlag und schlag*

*man muß sie gesehen haben
diese gesichter unter dem tschako
nach den schlägen*

*sage nicht: diese schweine
sag: wer hat sie dazu gebracht*

Peter Paul Zahl

Im Sommer 75 mietet Waltraud Siepert Wohnung und Garage, ihre Freundin Christina Doemeland kauft einen VW-Bus. Nichts außergewöhnliches. Verhaftet werden sie wie „Schwerverbrecherinnen“: Waltraud S. draußen auf der Straße, wo eine Hundertschaft die Gegend sichert, Christina D. in der Wohnung, 4–5 Zivile auf sie, knallen sie vor einen Schrank, Lichtstrahl, Handschellen, auf dem Weg in die Haftzelle ein Staatsschützer: „Frau Doemeland, ein Fluchtversuch und Sie werden sofort erschossen!“

Andere acht wurden verhaftet, weil sie ihren Personalausweis oder Führerschein verloren hatten, weil ihnen die Papiere gestohlen worden waren. Alle saßen für einen Tatbestand, der nicht strafbar ist, 6–12 Monate in U-Haft.

Waltraud S. ist als einzige noch nicht entlassen.

Zeugenaussagen

Der Prozeß gegen Waltraud S. und Christina D. ist der erste in der Reihe der Prozesse gegen die 'Unterstützer/innen' einer 'kriminellen Vereinigung' (2. Juni). Die meisten Zeugen sind sehr unsicher, können sich an Einzelheiten nicht mehr erinnern. Ihnen werden ihre früher gemachten Aussagen bei der Polizei vorgehalten. So wurde die Vermieterin einer Wohnung verhört. Sie wußte nicht mehr recht, mit wem, wann, wo und wie sie den Mietvertrag abgeschlossen hatte, bestätigt aber die alte Aussage „Wenn's da steht, wird's schon stimmen“. Eine andere Zeugin identifiziert ein Photo aus einer ihr vorgelegten Bildmappe: Es sei die Frau, der sie die Garage gezeigt habe, bei der Polizei habe man ihr auch diese Bilder gezeigt, es sei die gleiche Frau wie auf den Suchplakaten. Aber ein Mann habe die Schlüssel geholt, das wisse sie genau – von ihrer Tochter. Vereidigung. Das Publikum muß aufstehen.

Auf die Frage des Gerichts, ob sie die Dame oder andere Leute später in der Garage gesehen habe, sagt sie halb entschuldigend für das Versäumen 'ihrer Pflicht' als 'kontrollierende Staatsbürgerin': „Nein, ich bin ja nur einige Stunden am Tag zu Hause, sonst muß ich arbeiten geh'n.“

In erster Linie werden Polizisten, Kriminalbeamte und Sachverständige des Bundeskriminalamtes gehört. Sie berichten z.B. über Fingerspuren auf transportablen Gegenständen (Bierflaschen, Spiegel etc.) von Fritz Teufel und einer Frau – was darauf schließen ließe, daß die beiden sich dort getroffen haben. Daß das Alter von Fingerspuren nicht feststellbar ist, kommt nur so nebenbei heraus.

Vorverurteilung

Die meisten Zeugen sind von den Anwälten des Staates Kienbaum und Pschitarsky geladen, um sich im Zusammenhang mit Raubüberfällen und der Lorenz-Entführung zu äußern. (Herr Lorenz trat bereits als Zeuge auf.) Diejenigen aber, die dieser Taten beschuldigt werden, sind in diesem Prozeß nicht angeklagt. Warum werden also Zeugen geladen, die erst im Prozeß gegen den 2. Juni gehört werden sollten? Warum wird jemand der Unterstützung von Personen angeklagt, gegen die noch ermittelt wird, die also noch nicht verurteilt sind? Erhofft die Staatsanwaltschaft durch eine Vorverurteilung noch fehlende Beweise gegen den 2. Juni zu finden? Daß die Beteiligten dieses Verfahrens 'gesprächig' werden?

Christina D.'s Anwältin Frau Krieg

fragt: „Was geschieht mit einem dieses Verfahren abschließendes Urteil, wenn im Prozeß gegen die Haupttäter diese freigesprochen werden sollten? oder ist diese Möglichkeit schon gedanklich ausgeschlossen?“

Wahrscheinlich ist es auch nicht zufällig, daß gerade zwei Freundinnen, die ein Liebesverhältnis zueinander haben, solchem Druck ausgesetzt sind und die Angeklagten eines exemplarischen Prozesses wurden, wahrscheinlich nicht zufällig, daß sie unterschiedlich 'behandelt' werden: Waltraud S. inzwischen 19 Monate U-Haft, Christina D. 9 Monate U-Haft, seit August 76 entlassen.

Nicht genug, daß Christina D. den diskriminierenden Bedingungen der U-Haft ausgesetzt war und ihr Bild im Zusammenhang mit der Lorenz-Entführung im Fernsehen erschien (sie wurde von Unbeteiligten bereits angesprochen: was hat denn Herr Lorenz gesagt?). Sie wird auch während ihrer Haftverschönerung nicht in Ruhe gelassen. Staatsschützer beobachten sie 'unauffällig' aus parkenden Wagen vor ihrer Wohnung, erscheinen in Kneipen, wo sie ein Bier trinkt – und wer weiß wo sonst noch. Die permanente Kontrolle sämtlicher Lebensbereiche macht ihr Angst. „Mir ist ganz komisch, alleine in der Wohnung zu sein“, sagt Christina D. als ihre Freundin, mit der sie zusammenwohnt, für einige Tage verweist ist. Ihr gesamtes Leben wird durch diesen Prozeß bestimmt. Sie kann nicht arbeiten, muß von Sozialhilfe leben, wenn sie ihre Eltern im Schwarzwald besuchen will, muß sie Haftrichter Kubsch um besondere Erlaubnis fragen. Denn Christina D. muß

3 Tage wöchentlich bei den Verhandlungen im halb zugemauerten Gerichtssaal anwesend sein, obwohl es fast nie um sie geht.

Waltraud S. wird vom Kammergericht Westberlins ganz direkt vorverurteilt: Man verstehe nicht, wieso Frau Siepert der Unterstützung und nicht gleich der Mitgliedschaft angeklagt sei. Unsere Rechtsprecher bestätigen diese durch die ungewöhnlich lange Zeit der U-Haft und Haftbedingungen: Waltraud S. sitzt zusammen mit Monika Berberich und Ilse Jandt im berüchtigten Moabiter Turm, ein isolierter Trakt, gekennzeichnet als 'höchster Sicherheitsbereich', im selben Haftraum wie zuvor Ulrike Meinhof.

Mittel, die die Einzelnen zerstören und alle verängstigen. Sie sind Ausdruck davon, daß der Staat elementare Rechte der Angeklagten leugnet. Im Artikel 6, Absatz 2 der Menschenrechtskonvention heißt es:

„Bis zum gesetzlichen Nachweis der Schuld wird vermutet, daß der wegen einer strafbaren Handlung Angeklagte unschuldig ist.“

Verhandlungstag

Christina D. macht während des Prozesses keine Aussagen. Weil sie „der Rechtsstaatlichkeit in diesem Verfahren mißtraut“, und weil sie durch die Behandlung bei ihrer Verhaftung und während der U-Haft eingeschüchtert wurde.

Waltraud S. verweigert grundsätzlich ihre Teilnahme an diesem 'Schwindel-Prozeß'. Sie kommt nur dann, wenn sie politische Erklärungen abgeben und Anträge stellen will. Sie sitzt isoliert in einem Glaskasten, Christina D. und ihre Rechtsanwältinnen davor. Wenn Waltraud S. spricht, wendet sie sich in erster Linie an uns in den Zuschauerreihen. Da sie kaum eine Verbindung nach draußen hat – ihre Zwangsverteidiger lehnt sie ab – ist es wichtig für sie zu sehen, daß viele da sind, die sie ernst nehmen, und vielleicht freut sie sich über einige bekannte Gesichter. Es ist für sie die einzige Möglichkeit, nach draußen zu sprechen. Sie weiß, daß wir ihr zuhören. Richter und Staatsanwälte hören grundsätzlich an ihr vorbei. So als sie einen Antrag auf Aussetzung des Verfahrens stellt, wegen dringenden Verdachts, daß ihre Gespräche mit den Verteidigern abgehört werden. Indiz: Es stehen den politischen Gefangenen nur 2 Besuchszellen zur Verfügung. Wenn diese besetzt sind, müssen entweder die Gespräche abgebrochen werden, oder die Verteidiger ein anderes Mal wiederkommen. In eine andere leerstehende Zelle auszuweichen, wird nicht gestattet.

Sie begründet den Antrag, daß eine Sondersitzung im Zusammenhang mit den bundesweiten Abhörmaßnahmen stattgefunden habe ... so wurden wir gestern abend sehr lange alleingelassen. Uns gelang es sogar, einen Teil der elektronischen Sicherheitsanlage außer Kraft zu setzen. Wir hatten also Zeit – und entdeckten an den Lampen eigenartige Rillen und Schnüre ... durch die Sprechanlagen zu den Zellen können wir Stimmen hören, wissen aber nicht, ob wir gehört werden.“ Waltraud S. verlangt eine Überprüfung der Lampen und Sprechanlage.

Reaktion von Kienbaum/Pschitarsky und Kubsch: diesem Antrag fehlt jede gesetzliche Grundlage. Außerdem beeinträchtigt die Veränderung einer solchen Sachlage nicht das Verfahren. Und ... es sei schließlich nur eine Vermutung der Angeklagten.

Waltrauds Antrag auf Besorgnis der Befangenheit des Gerichts lehnt das Gericht ab. Der Grund für ihre Anträge sei der, daß das Verfahren nicht so verläuft, wie sie es will.

Waltraud wütend: „Hier hängt doch so viel Dreck dran, daß es nicht einfach

abgelehnt werden kann. Worüber Politiker nächtelang nicht schlafen können, wird hier in zwei Stunden entschieden."

Waltraud S. gibt nicht auf. Sie überzeugt uns. Doch die 'Entscheidenden' lassen sie vor eine Wand sprechen, ins Leere laufen. Erst Schweigen (vielleicht sind sie doch verunsichert) – dann Reaktion in eine völlig andere Richtung. Psychiatrsky fordert, daß Frau Krieg grundsätzlich von diesem Verfahren ausgeschlossen wird, „weil sie 3 Minuten mit der Angeklagten Siepert gesprochen hat“ (die nicht ihre Mandantin ist). Die Rechtsanwältin kann dazu nur – verblüfft – sagen, daß „dieser Antrag der Staatsanwaltschaft für sich selbst spricht!“

Waltraud S. kann in ihrer Empörung und Wut nicht anders reagieren als: 'Ihr Dreckschweine . . . es ist immer das gleiche, jedesmal wenn ihr Euch in der Klemme befindet . . . wenn ihr nicht weiter wißt, dann kommt so ein läppischer Antrag . . . hier geht's um Rechtstaatlichkeit, der stellt ihr 3 Minuten gegenüber!'

Wegen Beleidigung erhält Waltraud eine Geldstrafe von 2000 Mark, ersatzweise 1 Woche Haft. Fragt sich, wer die Beleidigten sind.

Beim nächsten Verhandlungstermin erklärt der Vorsitzende Richter Kubsch: „Die Anstaltsleiter der Westberliner Haftanstalten sagen, es werde nicht abgehört.“

Waltraud S. läuft heute nervös in dem Glaskasten auf und ab, „dieses Verfahren ist unerträglich“. Doch sie nimmt erneut einen Anlauf. „Die Tatsache, daß die Anstaltsleiter die Lauschmaßnahmen verneinen, ist unerheblich . . . auch in einer Essener Haftanstalt ist ohne Kenntnis der Haftanstalt abgehört worden . . . Außerdem können die Anstaltsleiter gar nicht wissen, ob abgehört wird, da die Abhörhoheit in Westberlin den alliierten Stadtkommandanten unterliegt.“ Deshalb beantragt sie, daß die drei Stadtkommandanten dazu gehört werden. Der Vorsitzende des Gerichts: „Der Abhörverdacht stützt sich nur auf Vermutungen, nicht auf Tatsachen“, und weiter „Das Vorbringen berührt Angelegenheit der Alliierten und ist damit einer Untersuchung durch deutsche Gerichte nicht zugänglich.“

Waltraud S. kann es nicht mehr ertragen, beginnt zu reden. Als Kubsch sie darauf hinweist, gesetzlich sei es nicht zulässig, daß . . . fährt sie ihn an „Wie können Sie es überhaupt wagen, daß Wort Gesetz oder Recht in den Mund zu nehmen . . . wo nicht einmal ein Minimalkonsens von Recht hier gewahrt wird“, und stellt wiederum einen Antrag auf Befangenheit des Gerichts. Das Gericht zieht sich zur Beratung zu-

rück. Kurze Pause. Danach weigert sich Waltraud S. wiederzukommen, da sie das Ergebnis sowieso schon weiß. Sie wird zwangsvorgeführt. Der Antrag ist abgelehnt. Sie erhält wieder wegen Beleidigung Geldstrafe bzw. 1 Woche Haft. Waltraud S.: „Wenn ich nach der Mittagspause wieder zwangsvorgeführt werden soll, werde ich 'Theater machen'.“ Waltraud wird vom Gericht für den weiteren Verlauf ausgeschlossen, da man die Angeklagte kenne und sie die Verhandlung doch nur störe.

Die Verteidigung als selbständiges, dem Gericht und der Staatsanwaltschaft 'gleichgeordnetes' Organ

Es reicht nicht, daß der 'minimalste Konsens von Recht' nicht gewahrt wird (ganz abgesehen von der Auslegbarkeit, 'die bestimmen wir' – Staatsanwälte), daß die Angeklagten von den Herren Geschworenen 'von oben herab' – im doppelten Sinne des Wortes – zurechtgewiesen werden (. . . unterlassen Sie das . . . setzen Sie sich . . . halten Sie ihren Mund . . . etc.) Zusätzlich spielen Staatsanwälte und Richter ihre Macht und ihre langjährige Erfahrung in politischen Prozessen mit juristischen Trixereien gegen die in ihrem Fach noch wenig erfahrenen Verteidigerinnen aus. Es werden von Kubsch ganz neue Praktiken eingeführt, wenn er von den Verteidigerinnen Krieg und Hardt eine Begründung für die Vorladung ihrer Zeugen verlangt, und so den Antrag auf Anhören der alliierten Stadtkommandanten ablehnt. Die Rechtsanwältinnen, denen nur Aktenkopien zur Verfügung stehen, haben mehrfach Anträge gestellt auf vollständige Akteneinsicht, da sie „überhaupt erst auf Grundlage der Originalakten verteidigen können“. Das Recht auf Akteneinsicht „beruht nicht zuletzt darauf, daß die Verteidigung ein selbständiges, der Staatsanwaltschaft und dem Gericht gleichgeordnetes Organ ist“ (Bundesgerichtshof).

Richter Kubsch ablehnend zu den Anträgen „für die Feststellung der Schuld oder Unschuld (!) ist nicht der Inhalt der Akten, sondern das Ergebnis der Zeugenaussagen ausschlaggebend“. Die Zeugenaussagen aber werden an ihren ersten Vernehmungsprotokollen gemessen. Für die Angeklagten entlastendes Material kann schon mal verschwinden, wie z.B. das Vernehmungsprotokoll von Christina D.'s Mutter.

Kienbaum und Psychiatrsky überlassen ständig mit neuen, dicken Aktenordnern voller Beweismaterial, das nur sie selbst kennen. Frau Krieg und Frau Hardt beantragen eine Frist zur Einarbeitung. Die Herren: „Sie hatten

doch Zeit genug.“ (von Donnerstag abend bis Freitag morgen) Frau Hardt „Wir sind eben nicht so fleißig wie der Herr Gerichtsvorsitzende“, Antwort: „Das ist keine Frage von Fleiß, sondern von Intelligenz.“

Aus Protest ziehen die Anwältinnen aus dem Gerichtssaal aus.

Die Anwälte des Staates sind genauestens informiert, wer auf den Zuschauerbänken sitzt. Nach einer Liste der fotokopierten Ausweise kontrollieren sie. Nicht nur sie, auch die zwischen uns sitzenden – getarnten – Staatsschützer beobachten genau, wer sich wie verhält. Dabei müssen wir stillhalten in unserer Wut und Empörung, wir können nicht schreien, wir können nicht eingreifen, uns nicht wehren. Manchmal lachen wir, ab und zu auch Zwischenrufe. Schon greift der Staatsanwalt ein. Er beantragt Ausschluß einer Frau. Es sei eine Dame mit Presseausweis im Raum, die evtl. (!) im Prozeß (gegen die Hauptbeschuldigten) Andreas Vogel gegenübergestellt werden soll. (Zeugen dürfen vor ihrer Vorladung nicht am Prozeß teilnehmen) Damit haben die Staatsanwälte offen den Prozeß im Prozeß zugegeben. Der Gerichtsvorsitzende „rettet“ die Situation. Er lehnt den Antrag ab, indem er sich wie immer auf die formale Ebene begibt und noch einmal die Trennung der beiden Prozesse betont.

Am Ende des Verhandlungstages sagt der Vorsitzende Richter: „Da wir für morgen kein Prozeß-Thema haben, fällt der Termin aus.“

Menschen als Mittel der Obrigkeit,

instrumentalisiert, verdinglicht, Peter-Paul Zahl bezieht sich auf ihre Gesichter während der Schläge, zwischen den Schlägen, nach den Schlägen. 'Sage nicht: diese Schweine sag: wer hat sie dazu gebracht'

Aber – mit welchem Selbstverständnis die 'Wachposten' vor dem Gerichtssaal 'ihre' MP entschert, schußbereit tragen – mit welchem Selbstverständnis sie zusehen, wenn uns die Beamt-innen von oben bis unten durchsuchen, befummeln, wenn jedesmal wieder unsere Ausweise abgelichtet werden – mit welchem Selbstverständnis sie in uns 'Mittäter-innen', 'Gewalt' sehen und nicht merken, daß sie es sind, die schußbereit, gewaltbereit darstehen –

ersteinmal muß ich da sagen: diese Schweine obwohl ich sie weiß: als Instrumente, als Mittel der Obrigkeit als verdinglichte Menschen.

jetzt in allen Buchhandlungen!



Ledige Mütter

Protokolle

„Das Buch gehört ... auf den Nachttisch jeder werdenden ledigen Mutter ... Es kann jeder tausende von Tränen, von Mark, von unangenehmen Erfahrungen sparen.“ —Sophie Behr in *Courage 3*

„So übersichtlich geordnet, daß jede Frau leicht die gewünschte Information finden kann. Hier werden die Fristen, die zu beachten sind, genau angegeben, die praktischen Schritte genau erläutert. Ein Sachregister und ein Adressenverzeichnis am Schluß des Buches sind auch vorhanden...ein sehr empfehlenswertes Buch!

—Verband alleinstehender Mütter, Münster

Frauenbuchversand Ann Thorsson
Postfach 1420, 6470 Büdingen

Bestellung

Ich bestelle

.... Ex. LEDIGE MÜTTER
Protokolle, hrsg. von
Freia Hoffmann
192 Seiten, DM 14,-
(Verlag Roter Stern)

(Name)

(Straße)

(PLZ, Ort)

1000 Berlin 31, Berliner Straße 44, Tel.: 030/861 68 88

COMPOSERSatz irma grüninger

Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz •
Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabel-
lensatz • Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren
Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz •
Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabel-
lensatz • Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren
Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz •
Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabel-
lensatz • Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren
Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz •
Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabel-
lensatz • Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren
Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz •



das politische
buch

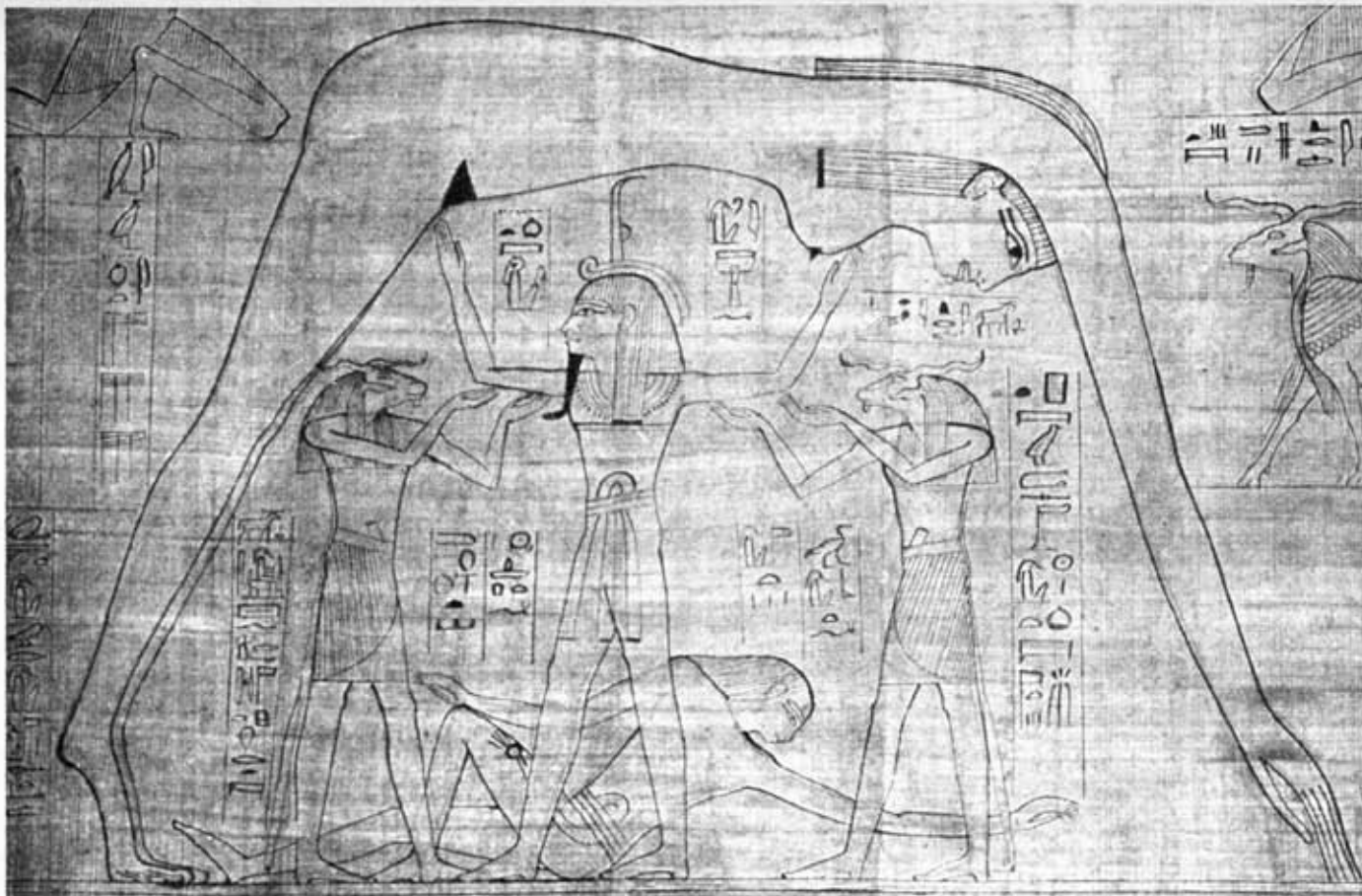
Lietzenburgerstr.99
1 Berlin 15
883 2553

Commune

unter den
Eichen 84
1 Berlin 45
832 8315

büchladen
Kollektiv

Savignyplatz
1 Berlin 12
313 9983



Was da ist, was da sein wird und was gewesen ist, bin ich

Ägypten zählt heute zu den Ländern in der Welt, deren Einwohner am ärmsten sind und deren Lage am unmenschlichsten ist. Niedriges Einkommen (durchschnittlich 200 Dollar pro Kopf und Jahr) bei krassen sozialen Unterschieden, hoher Analphabetenrate, Arbeitslosigkeit und Unterernährung kennzeichnen die Situation. Der Gesundheitszustand der Bevölkerung ist katastrophal und die durchschnittliche Lebenserwartung liegt knapp unter 40 Jahren. Die Bevölkerung (heute etwa 40 Millionen) nimmt jährlich um 1 Million zu. Doch während die große Masse des Volkes am Rande des Existenzminimums 'lebt', gefällt sich eine extrem kleine Schicht in offen zur Schau gestelltem Reichtum.

Diese Situation ist nicht zuletzt die Konsequenz einer politischen Entwicklung, die sich mit der Regierungsübernahme durch Präsident Anwar el-Sadat nach dem Tode Nassers anbahnte. Sadat wechselte die außenpolitische Orientierung von einer engen Bindung an die Sowjetunion hin zu den USA und Westeuropa. Gleichzeitig verkündete er eine Liberalisierung der ägyptischen Innen- und Wirtschaftspolitik, die zum Teil auch eingelöst wurde. Seine neue Politik schien zunächst erfolgversprechend zu sein, besonders nach seinem Achtungserfolg im Oktoberkrieg 1973 gegen Israel. Doch seine Strategie scheiterte. Ausschlaggebend waren in erster Linie der weiterhin andauernde Kriegszustand mit Israel und die sich nach dem abrupten politischen Seitenwechsel ergebenden Zahlungsbilanz- und Verschuldungsprobleme.

Die Zeit wird kommen, aber nicht vom Himmel fallen

Als Sadat im Januar dieses Jahres eine 100%ige Preiserhöhung der Grundnahrungsmittel – auf internationalen Druck hin – ankündigte, löste dies einen spontanen Massenaufstand im ganzen Land aus. Die aufgebrachte Bevölkerung richtete sich auch gegen diejenigen, die durch die liberalisierte Wirtschaftspolitik am meisten profitierten: Bauunternehmer, Importeure, Nachtclubbesitzer, Ausländer und nicht zuletzt Sadat und die ihn stützenden Politikbürokraten und Militärs. Sadat sah sich gezwungen, die Ankündigungen der Preiserhöhungen zurückzunehmen. Doch erst durch das Eingreifen der Armee konnte der Aufstand niedergeschlagen werden.

Die hier zum Ausdruck gebrachte Verschlechterung der sozialen Situation trifft die Frauen ganz besonders hart. Denn sie stehen an der letzten Stelle in der ägyptischen Gesellschaft. Dies war nicht immer so.

Vor 2500 Jahren verwirrte Ägypten, dieses 'wunderbare Land' mit seinen vielen 'Merkwürdigkeiten' so einige antike Geschichtsschreiber.

Diodor wunderte sich, daß der Mann nach der Heirat der Frau in allen Dingen zum Gehorsam verpflichtet war. Herodot stellte mit Erstaunen fest: 'So gehen bei ihnen die Weiber auf den Markt und betreiben Kramhandel während die Männer zu Hause bleiben und weben'.

Als ich 1973 das erste Mal durch den Khan Khalili – den größten Markt in Kairo – ging, traf ich keine Frau mehr, die Handel betrieb.

Die Göttinnen und Königinnen sind Geschichte geworden. Die Inschrift am Tempel der Göttin Neith: 'Was da ist, was da sein wird und was gewesen ist, bin ich . . .' sie hat keine Gültigkeit mehr.

Die Frauen des alten Ägypten hatten eine einzigartige gesellschaftliche Stellung. Ob sie 'nur' gleichberechtigt oder dominant waren, darüber streiten die Wissenschaftler heute noch.

Frauen im Koran

Erst die jahrhundertlange Fremdherrschaft Ägyptens verkehrte die gesellschaftliche Stellung der Frau in ihr Gegenteil. Die herrschende Religion des Islam, vor allem die Auslegung des Koran – der Heiligen Schrift des Islam –, hatte einen wesentlichen Anteil daran.

So kann man im Koran – beispielsweise in der Sure Al-Bakarah – nachlesen: 'Die Weiber sind euer Acker, geht auf euren Acker wie und wann ihr wollt' und in der Al-Nisa: 'Männer sollen vor Frauen bevorzugt werden . . . denjenigen Frauen aber, von denen ihr befürchtet, daß sie euch durch ihr Betragen erzürnen, gebt Verweise, enthaltet euch ihrer, sperrt sie in ihre Gemächer und züchtigt sie'. Oder: 'Wenn eure Frauen sich durch Unzucht vergehen und vier Zeugen aus eurer Mitte bezeugen dies, dann kerkert sie in euerem Hause ein, bis der Tod sie befreit oder Allah ihnen sonst einen Versöhnungsweg weist'.

Es gibt noch eine ganze Reihe ähnlicher 'Beweise' männlicher Überlegenheitsansprüche im Koran und auch die heute noch herrschende Auslegung gibt dieser Auffassung eher noch Auftrieb, wenn sich auch kein kleiner Hoffnungs-schimmer in Gestalt einer größer werdenden Frauenrechtsbewegung abzuzeichnen beginnt.

Die alte ägyptische Frauenbewegung

Bereits Ende des letzten Jahrhunderts erhoben sich die Frauen gegen ihre Versklavung. Es war die Geburtsstunde der ägyptischen Frauenbewegung. Sie entstand in einer Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs. Die Befreiungsbewegungen kämpften gegen den britischen Kolonia-

lismus, sie forderten die nationale Unabhängigkeit. Über 300 militante Frauen sammelten sich um die Frauenrechtlerin Hoda Scha'arawi. Es war die Revolution 1919 gegen die britische Besetzung. Frauen forderten das Recht auf Arbeit, auf Ausbildung und die Beseitigung des Schleiers.

1923 gründeten sie die Arabische Feministische Union. Im gleichen Jahr reiste Hoda Scha'arawi nach Rom, um auf dem Kongreß der Weltfrauenvereinigung, die ägyptischen Frauen zu vertreten. 36 Länder waren delegiert.

Bei ihrer Rückkehr legte sie im Hafen von Alexandria ostentativ und öffentlich ihren Schleier ab.

Viele Frauen folgten dieser historischen Handlung. Hoda gründete die Frauenzeitsungen Al-Misriya und l'Egyptienne. Die Arabische Feministische Union erkämpfte u.a. das Heiratsverbot unter 16 Jahren, den Zugang für Frauen an die Universität (1928/29), das Scheidungsrecht der Frau und das Wahlrecht (1956). Seit 1973 arbeite ich wissenschaftlich über die Geschichte und Situ-

ation der ägyptischen Frauen und reiste auch öfter für längere Zeit ins Land.

Gespräch mit Gihane el-Sadat

Mit dem deutschen Tempo erreicht man zunächst gar nichts und niemanden. Das beginnt schon bei einfachen Dingen wie dem Telefonieren. Es kann Tage dauern, sich durch die hoffnungslos überlasteten und veralteten Leitungen zu kämpfen, um eine Verabredung zu treffen. Gelingt es, freut man sich wie über ein Wunder. Während meines letzten Aufenthaltes hatte ich die Möglichkeit mit einer der umstrittensten Frauen des Landes zu sprechen: Gihane el-Sadat, Frau des Präsidenten, damals noch Studentin der Literaturwissenschaften, Repräsentantin der offiziellen ägyptischen Frauenbewegung. Ich hatte Gelegenheit, ihr für die Courage einige Fragen stellen zu können.

Seit einigen Jahren steht sie im Feuer der Kritik. Die fortschrittlicheren Leute des Landes nehmen ihr ihre Aussagen nicht ab, halten sie für verbalradikal und geldgierig. In der Tat verheiratete sie



Schon vor 1923 ohne Schleier: Hoda Scha'arawi

ihre 16jährige Tochter mit dem Sohn des reichsten ägyptischen Unternehmers A. Osman Ahmed.

Die Mehrheit der konservativen Mohammedaner greift sie moralisch an; ihnen ist sie zu fortschrittlich, zeigt sich zu häufig in der Öffentlichkeit, was nicht schicklich sei für eine Präsidentenfrau.

Mein Termin bei Frau Sadat fiel auf das Neujahrsfest, den 22. Dezember letzten Jahres. Kairo lag noch völlig im Dunst gehüllt, der sich langsam in strahlend sonniges Wetter auflöste.

Nach mehreren Polizeisperren erreichte ich die Villa der Sadats, in der geschäftige Herren hin- und hereilten, um die Vielzahl der Besucher abzufer-tigen.

Ich bin überrascht über die Herzlichkeit, mit der Gihane el-Sadat mich begrüßt. Sie weicht den Fragen nicht aus. Sie ist sich der Probleme bewußt, mit denen die arabischen Frauen konfrontiert sind. Sie spricht die Schwierigkeiten aus.

„Die Frauen brauchen Mut zu revoltieren“

Sie weist auf den noch starken Einfluß der alten Tradition und Religion hin. Erzählt von den Schwierigkeiten, mit den Frauen auf dem Land überhaupt in Kontakt zu kommen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Die Barriere sei noch ungeheuer hoch. „Der Anfang ist schwierig, um die Ziele nicht in ihr Gegenteil zu verkehren“, sagt sie. Sie meint damit, daß 'radikale' Forderungen wie 'freie Liebe' in Ägypten bei den bestehenden Meinungsverhältnissen von Anfang an zum Scheitern verurteilt sind.

Ich frage sie, wie es in den arabischen Nachbarländern aussieht. Sie erzählt mir folgende Anekdote: Auf einem Staatsbesuch nach Saudi Arabien weigert sie sich, das Protokoll zu akzeptieren. Dort ist es üblich, daß der Präsident allein aus dem Flugzeug steigt und die Begrüßungszeremonie abwickelt. Erst wenn die Herren alle abgefahren sind, darf eine Frau verschämt aus dem Flugzeug steigen. Gihane durchbrach diese Regelung und stieg zusammen mit ihrem Mann aus. Die betretenen Herren mußten sie nun mitnehmen.

Ich frage sie, wo die Widerstände gegen die Emanzipation am größten sind. Sie antwortet, in den religiösen, islamischen Kreisen. Sie erklärt mir, daß sie überhaupt erst nach dem Oktoberkrieg 73 ihre Vorstellungen in der Öffentlichkeit vortragen konnte. Sie hatte sich Tag und Nacht um die Verwundeten gekümmert. Die Frauen gelten dann als Mütter von Helden und werden erst als solche gesellschaftlich akzeptiert.

In unserem langen Gespräch wirkte sie noch recht zuversichtlich. 'Die Frau-



en brauchen Mut zu revoltieren', gab sie mir zum Abschied auf den Weg. Das ist leicht gesagt.

Inzwischen ist es still um sie geworden. Die ihrem Mann angelasteten Fehler und Versäumnisse fallen auf sie zurück. Aufgrund der gespannten innenpolitischen und wirtschaftlichen Situation wurde die öffentliche Diskussion um die Emanzipation der Frau auf Eis gelegt.

Das geschriebene Gesetz zählt oft nicht

Einige wenige Frauen findet man in verantwortlichen politischen Positionen. In einem erbitterten Kleinkrieg setzten sie sich für die Verbesserung der Rechte der Frauen ein.

So z.B. auch die Professorin der Rechtswissenschaften, Dr. Aisha Rateb, Ministerin für Soziale Angelegenheiten und Sozialversicherung. Eine informierte, selbstbewußte Frau. Sie erzählt mir, daß im September 76 per Gerichtsurteil durchgesetzt wurde, geschiedenen Frauen die Unterhaltszahlungen innerhalb von 10 Tagen über die Nasser-Sozialbank auszuzahlen. Die Bank treibt das Geld von den Ehemännern ein.

In Ägypten gibt es 5 Unterhaltsklagen pro Stunde. 10 000 Ehemänner wurden gefangengesetzt, weil sie die Zahlung verweigerten. 400 Unterhaltsklagen liegen gegen reiche, im Ausland lebende Ägypter vor. Angeblich fühlen sie sich in ihrer Ehre verletzt. So ein Bericht vom August 76.

Aber das geschriebene Gesetz sagt oft wenig über die Wirklichkeit aus. Ich weiß von einer Sekretärin, die – von der Arbeit nach Hause kommend – vor ver-

schlossener Tür stand. Das Schloß war ausgebaut. Mit der Zauberformel „Du bist geschieden. Du bist geschieden. Du bist geschieden“, eröffnete der Ehemann ihr die Scheidung und wünschte sie zum Teufel. Nach islamischem Recht ist eine Scheidung so möglich. Nicht einmal ihre persönlichen Sachen wollte er ihr aushändigen. Sie stand nun auf der Straße. Ein herbeigerufener Polizist konnte nichts Rechtloses am Verhalten des Mannes finden. Da sie einen staatlichen Ehevertrag hatte, konnte sie den Rechtsweg einschlagen und bis zum Beginn der Gerichtsverhandlung bei Freunden unterkommen.

Der größte Teil der Ägypterinnen lebt jedoch auf dem Lande und hat die schlechteste Bildung. Die Analphabetenrate ist bei diesen Frauen am höchsten. Sie kennen die ihnen zugestandenen Rechte nicht, so auch nicht die Möglichkeit, einen Ehevertrag abzuschließen zu können.

Begegnung mit einer Feministin

Ich erlebte noch eines der vielen Wunder Ägyptens, die Begegnung mit einer Feministin. Ich las über sie und wollte sie kennenlernen: Noel al-Saadawi, Ärztin und verschmäht wegen ihres im Libanon veröffentlichten Buches 'Die Frau und der Sex', in dem sie tabuisierte Probleme wie Entjungferung, Klitorisbeschneidung, Eheteror aus ihrer langjährigen Praxis beschreibt. Dieses Buch ist in Ägypten verboten.

Mit Hilfe meiner Freunde verabreden wir uns am 29. Dezember. Es ist schon dunkel in Kairo. Die Stadt durchzogen von dem ewigen monoto-

nen Hupkonzert der unzählbaren Autos, die sich durch die verstopften Straßen arbeiten.

Ich finde ihre Wohnung im 5. Stock eines Mietshauses, am Rande einer der belebten Straßen Kairo.

Eine Frau – sie sieht aus wie eine Fellahin (Bäuerin) – öffnet die Tür. Dann bringt mich ein junges Mädchen in ein kleines Zimmer am Ende der Wohnung. Es ist voller Bücher wie der Schreibtisch, an dem eine Frau vertieft in ihre Arbeit sitzt.

Sie hat ein klares, selbstbewußtes Gesicht und lange weiße Haare. Sie ist erstaunt über meinen Besuch. Es ist Noel.

Es wird ein sehr offenes Gespräch; keine Selbstverständlichkeit in Ägypten. Eine radikale Feministin in der fast 10 Mio. Stadt Kairo, die nur noch von wenigen Freunden unterstützt wird. Aus dem Gesundheitsministerium wurde sie entlassen. Ich kenne viele Ägypterinnen, die in der Frauenbewegung arbeiten. Sie entstammen durchweg der Mittel- und Oberschicht der Städte.

Sie haben kein Verständnis für Noels Forderungen, im Gegenteil, sie halten sie für verrückt. Das liegt daran, daß die offizielle Frauenbewegung in erster Linie um die notwendige berufliche Chancengleichheit und die materielle Verbesserung kämpft, während Noel einen feministischen Standpunkt einnimmt, ähnlich dem der Frauenbewegung in den USA und Westeuropa.

Lebte ich an ihrer Stelle

Sie stellt die herrschende Norm des weiblichen Rollenverhaltens radikal in Frage. Sie ist ihrer Zeit voraus, was Ägypten betrifft. Noel sagt mir, daß sie nicht aufgeben wird. Sie kämpft jetzt mit Worten, recherchiert, arbeitet Geschichte auf. Ihre Bücher werden inzwischen illegal unter der Hand verbreitet, erzählt sie. Ich versuche, mich in die Vergangenheit zu versetzen.

Noch nie habe ich es versucht, Jahrzehnte zurück, sinnlich zu erfahren. Ich denke an die Vorkämpferinnen. Haben sie alle – von der Gesellschaft geäch-

tet – in einer kleinen Stube ins Vorwärts gearbeitet?

Die Einsamkeit läuft durch meinen Körper. Meine Gedanken sind nicht schwerelos, sie drücken auf meine Augen.

Lebte sie an meiner Stelle, wäre sie 'relativ normal'. Lebte ich an ihrer Stelle . . . ? Das Verrücktsein war mir noch nie so nahe.

Einer der konservativsten Interpreten des Korans, der Schriftsteller Abbass al-Aaqad, geht mir durch den Kopf. Er spricht den Frauen jegliche Sexualität ab, interpretiert die sexuelle Freiheit als Mangel an moralischem Bewußtsein. Die sexuelle Enthaltsamkeit sei die Grundlage der Moral der Weiblichkeit. Hält Frau sich nicht daran, soll sie angeblich ein mißgebildetes Tier sein.

Die weibliche Sexualität – das ist absolutes Tabu in diesem Land. Frauen wie Noel al-Saadawi haben kaum noch Platz, zu arbeiten. Trotzdem ist sie zuversichtlich. Die Zeit wird kommen, aber nicht mehr vom Himmel fallen.

Saskia Hoffmann-Steltzer



annabae
Frauenbuchladen
und Teestube
3 Hannover
Wittekindstr. 24

Tel. 0511/453343

„u k z“

unsere kleine zeitung
von und für lesbische Frauen,
erscheint monatlich, (3. Jg.),
Preis pro Heft DM 2,- (einschl.
Porto), im verschl. Umschlag,
Bestellungen bei K. Kuse,
1 Berlin 45, Celsiusstr. 31

Endlich erschienen!

Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen Juli 1976

Aus dem Inhalt:

Frauenbewegung und Frauenuniversität / Frauenwissenschaft
Kampf ums Frauenstudium
Sexismus in der Schule
Frauen in der Psychiatrie
Frauen und Hausarbeit in der Geschichte
Hausarbeit heute
Feministische Literaturwissenschaft
Berufsverbot für die Musen: Frauen in der Kunst
Frauen in der Russischen Revolution
Frauen unter dem Faschismus
Proletarischer Antifeminismus am Beispiel der SPD 1900–1914
Eigentumslosigkeit der Frau

410 Seiten, ca. 90 Abb.

Zu beziehen über Frauenbuchvertrieb, 1/33, Laubacherstr. 6

11,50 DM





Aus anderen Ländern

Gott verhüte

Ein ungewolltes Kind nicht austragen zu müssen, dieses Recht haben die Frauen in Italien gegen Papsttum, Mutter Kirche und Vater Staat in Vertretung der bürgerlichen Parteien endlich durchgesetzt — zumindest dem Gesetz nach. In anderen Ländern — wie in Spanien und Irland — geht es dagegen noch darum, überhaupt Zugang zu den Verhütungsmöglichkeiten zu erkämpfen. In Spanien muß auch heute noch jeder mit Strafe rechnen, der „Medikamente, Gegenstände, Apparate, Mittel oder Methoden“ propagiert, „die den Abort bewirken oder erleichtern oder die Fortpflanzung verhindern“. In Irland genauso: Abtreibung ist ein kriminelles Delikt, der Verkauf von empfängnisverhütenden Mitteln untersagt. So darf die Pille nur verschrieben werden, wenn damit „Unregelmäßigkeiten des Zyklus“ behandelt werden sollen, nicht aber zur Empfängnisverhütung. Die Propagierung oder auch nur öffentliche Verbreitung von empfängnisverhütenden Kenntnissen ist verboten. Im vergangenen Jahr lehnte das irische Parlament einen Gesetzesentwurf zur Freigabe von Pille u.a. ab.

„Wir fordern die Unterscheidung zwischen Sexualität und Mutterschaft und das Recht, unseren eigenen Körper zu kontrollieren“, fordert eine Frauenplattform in Madrid, und Frauengruppen organisieren inzwischen selbst sexuelle Aufklärung. Sie sammeln Unterschriften. Im Mai wird es eine Demonstration gegen das herrschende „Recht“ geben. Ähnlich in Irland: Frauen der CAP (Contraception Action Programme) sammeln Unterschriften und fordern, daß Verhütungsmittel gratis zugänglich sein sollen. Außerdem verlangen sie sexuelle Aufklärung in den Schulen und öffentliche Beratungsstellen. Weil sie regelmäßig über Empfängnisverhütung und die Abtreibungskampagne berichtet und den irischen Frauen leicht zugänglich ist, wurde „Spare Rib“, die feministische englische Zeitung, in Irland für ein halbes Jahr verboten. Begründung: Spare Rib sei obszön. Aus Protest haben 500 Frauen Spare Ribs aus Nordirland geholt und sie öffentlich verkauft. „Ist der Feminismus unanständig, ist Spare Rib obszön, so sind wir alle obszön und unanständig!“

Kontakt: Irish Women United, 12 Lower Pembroke Street, Dublin.

Europäischer Frauenkongreß (Paris 28.—30. Mai in der Universität Vincennes)

„Die Initiative zu einem europäischen Kongreß ging von den französischen Gruppen aus, die sich als 'klassenkämpferische Strömung innerhalb der Frauenbewegung' bezeichnen.

Sie beabsichtigen damit einen Austausch mit anderen Tendenzen, die sich in den verschiedenen Ländern von den 'Radikalfeministinnen' (die dem Geschlechterkampf die Priorität einräumen) abgrenzen, indem sie das Verhältnis der autonomen Bewegung zu den politischen Parteien, Gewerkschaften, den Arbeiter- und Arbeiterinnenkämpfen problematisieren.

Auf dem Kongreß sollten in erster Linie Diskussionen über die Beziehungen der autonomen Frauenbewegung zur Arbeiterbewegung, aber auch über die Beziehungen zwischen autonomer Bewegung und Massenkämpfen von Frauen stattfinden.

Wir haben uns bereits mehrmals getroffen (Paris, Zürich, London), haben Probleme und Schwierigkeiten der Frauenbewegung diskutiert, haben einen Aufruf geschrieben, ein Plakat entworfen und in vielen Ländern Europas verteilt.

In der BRD gab es bisher 3 Vorbereitungstreffen, an denen Vertreterinnen von Frauengruppen aus 11 Städten anwesend waren. Für unser letztes Treffen in Köln haben wir folgende Themen vorbereitet, die auch auf dem Kongreß diskutiert werden sollen:

- Arbeit in Frauenzentren
- Sexualität
- Abtreibung
- Frauenkämpfe in Betrieben
- Frauen und Gewerkschaften
- Hausarbeit
- Kindererziehung

Wir haben es nicht geschafft, uns auf alle für die Frauenbewegung der BRD wichtigen Fragen vorzubereiten. Es fehlen z.B. Themen wie:

- Gewalt gegen Frauen
- alternative Frauenmedizin, Selbsthilfe
- Häuser für geschlagene Frauen

Es wäre notwendig, daß Frauen, die sich bereits länger mit obigen Themen beschäftigen, nach Paris kommen, um dort über ihre Erfahrungen und Probleme zu berichten und gemeinsam mit Frauen aus anderen Ländern Perspektiven für die gesamte Frauenbewegung zu entwickeln.

Als zentraler Beitrag der BRD soll ein Bericht über Repression gegen Frauen gehalten werden. Dazu sollen Informationen über die Verurteilung von Judy Anderson und über die Lage weiblicher politischer Gefangener eingebracht werden.

Der Kongreß wird in der Universität von Vincennes stattfinden. Die Verpflegung (in der Mensa) sowie Übernachtungsmöglichkeiten wollen die französischen Frauen organisieren. Der Kindergarten der Universität steht uns ebenfalls zur Verfügung.

Wir wollen gemeinsam mit Bussen nach Paris fahren. Interessierte Frauen können sich wegen der Fahrt an folgende Adressen wenden: (Stichwort Kongreß Paris) Bitte Rückporto beilegen!!!!

Raum NRW	Frauenzentrum Köln, Eifelstr. 33
Raum Frankfurt	Christine Müller, Mittelweg 3, 6 Frankf./M. 1
Raum Stuttgart	Frauenzentrum Stuttgart, Kernerstr. 32
Raum Hamburg	Annette Bopp, Ottenser Marktplatz 11, 2 Hbg. 50

Nähere Informationen über Ablauf des Kongresses enthält das Info. Ihr könnt es für 20 ebenso wie Plakate für 1 und 2,— Mark bestellen bei: Roswitha Rosner, Wülfrather Str. 20, Düsseldorf. Spenden für den Kongress können auf das Konto Roswitha Rosner, Stadtparkasse Düsseldorf, Kto.-Nr. 45269701 überwiesen werden.

Gleiche Ideologie wie die Vergewaltiger

Am 31. März demonstrierten 15.000 Frauen in den Straßen von Rom. Die Mädchengymnasien streikten. Anlaß war der erneute Überfall auf Claudia Caputi, die schon im August letzten Jahres von 16 jungen Männern überfallen und vergewaltigt worden war. Trotz der Drohungen der Täter erstattete Claudia zusammen mit einer Frauenorganisation Anklage. Am 30. März machten die Vergewaltiger ihre Drohung wahr. Claudia wurde im Zentrum von Rom von 4 Männern entführt und vergewaltigt. Als 'Vorwarnung' für den Fall, daß sie ihre Anzeige nicht zurückzieht, zerschnitten ihr die Vergewaltiger das Gesicht, die Brust, den Unterleib und die Beine. Im Krankenhaus erklärte der Arzt ihre schweren Verletzungen für harmlos und beschimpfte die anwesenden Frauen als Huren.



Wurde Claudia nach der ersten Vergewaltigung von ihrem Vater angeschrien: „Mußtest du diese Schande überall hinausposaunen“, und von ihrer Familie im Stich gelassen, so dreht auch jetzt die Staatsanwaltschaft den Spieß um. Anstatt die Vergewaltigte festzunehmen, beschuldigt sie Claudia, den Überfall vorgetäuscht und sich die Verletzungen selbst beigebracht zu haben. Ihre Begründung: die Vergewaltigung sei der Vorwand dafür, daß die Feministinnen jetzt mit einer breiten Mobilisierungskampagne beginnen. Daraufhin forderten die Verteidiger, die für sie als Nebenkläger auftreten, die Absetzung des Staatsanwalts. Er habe, so sagten sie, „die gleiche Ideologie der männlichen Gewalt wie die Vergewaltiger“ und versuche, aus der Angeklagten eine Angeklagte zu machen.

Am 4. April fand ein Tribunal der Frauen vor dem Gerichtsgebäude in Rom statt, an dem 5.000 Frauen sich beteiligten. Sie wandten sich gegen die Berichterstattung in den Massenmedien, die die Aktionen der Frauen – zu Claudia – verleumdete. Sie erreichten, daß im Fernsehen eine Erklärung für den Ausschluß des Staatsanwalts in diesem Verfahren verlesen wurde.

Frauenstudien in den USA –

Die Gründung der „National Women's Studies Association“

Fast 500 Frauen – und drei einsame Männer – trafen sich vom 13.–17. Januar dieses Jahres in San Francisco. Ziel der Zusammenkunft dieser Lehrerinnen, Studentinnen, Dozentinnen, Wissenschaftlerinnen, Schul- und Universitätsangestellten war die Gründung der „National Women's Studies Association“.

Die NWSA wird in Zukunft als politischer Berufsverband die materiellen und ideellen Interessen der Frauenstudienbewegung vertreten.

Die Gründung einer solchen Vereinigung war ein wichtiger, aber auch brisanter politischer Schritt in die Geschichte der neuen amerikanischen Frauenbewegung. Gerade der spontane, nicht straff oder einheitlich organisierte Charakter der Frauenstudien hatte sich bisher als ihre Stärke erwiesen, da er Raum ließ für alle Differenzen organisatorischer, konzeptioneller, ideologischer und politischer Art.

Am Ende d. 3 1/2 Tage hatte sich die NWSA konstituiert; sie hatte eine Verfassung verabschiedet und die inhaltlichen Aufgaben des Verbandes an jeweils eine Arbeitsgruppe aus den 12 Regionen delegiert.

Für mindestens 2 und höchstens 4 Jahre ist die Verfassung in der jetzigen Form gültig.

Nach Ablauf der ersten 2 Jahre muß erneut über sie beraten und entschieden werden. Ob auf diese Weise der Gefahr begegnet werden kann, daß organisatorische und institutionelle Strukturen die Werte der Frauenbewegung und der Frauenstudien unterdrücken, wird sich dann zeigen.

Hanna-Beate Schöpp-Schilling

PRÄAMBEL zur Verfassung der NWSA

Wir, die Delegierten des ersten Kongresses der National Women's Association, sind zusammengekommen, um eine Vereinigung zu gründen mit dem Ziel, die Entwicklung der Frauenstudien in ihrer gesellschaftlichen, politischen und berufsbezogenen Bedeutung im ganzen Land, auf allen Stufen des Bildungswesens und in allen Bildungsinstitutionen zu fördern.

Frauenstudien verdanken ihre Existenz der Bewegung zur Befreiung der Frau. Es gibt diese Frauenbewegung, weil Frauen unterdrückt werden. So unterschiedlich Frauenstudien auch in ihren einzelnen Ausformungen sind, so treffen sie sich jedoch in einer gemeinsamen Zukunftsvision von einer Welt, die nicht nur frei ist von Sexismus, sondern ebenso frei von Rassismus, frei von Klassenurteilen, Vorurteilen gegenüber den Alten und frei von heterosexuellen Normen, d.h. frei von allen Ideologien und Institutionen, die bewußt oder unbewußt Frauen unterdrückt und ausgebeutet haben. Die Entwicklung der Frauenstudien im vergangenen Jahrzehnt – diese erstaunlich schnelle Verbreitung von Studiengängen an Schulen und Hochschulen, die die Entstehung dieser Vereinigung notwendig machte – ist die Geschichte einer kreativen Auseinandersetzung, um Kenntnisse zu gewinnen und theoretische, pädagogische und organisatorische Modelle zu entwickeln, die dieser Vision angemessen sind. Frauenstudien sind die bildungspolitische Strategie für eine qualitative Veränderung in Bewußtsein und Wissen.

Die Einzigartigkeit der Frauenstudien liegt in ihrer Ablehnung der unfruchtbaren Trennung zwischen Universität und gesellschaftlichem Leben, zwischen Geist und Körper, zwischen Vernunft und Gefühl, zwischen der individuellen Frau und der Gesellschaft.

Frauenstudien befähigen also Frauen nicht nur, als selbständige und produktive Menschen Mitglieder dieser Gesellschaft zu sein, sondern diese auch zu verändern. Diese Verfassung bekräftigt dieses Ziel.



**Bücher, Kaffee
Musik, Lesungen,
Ausstellungen.
Ihr könnt alle ***
Fachbücher bei
uns bestellen, wir
liefern sofort!!**

**München
Arcisstr. 57 ***
2 Min. vom Elisab.
Platz · 3781205**





frauenbuchladen
Kantstr. 25
1 Berlin 12
Tel. 3128011
9h - 18h
10h - 17h

frauen finden bei
uns bücher von
frauen für frauen

bücher aus der frauen-
bewegung — auch
aus usa england
und frankreich

lebensliteratur
romane gedichte
erzählungen
bücher zu allen sachgebieten
Kinderbücher
antiquariat
zeitschriften — schallplatten — plakate
und informationen aus der frauenbewegung

frauen können sich bei uns
treffen miteinander reden,
musik hören, lesen...

GETTING CLEAR

EIN THERAPIE-HANDBUCH FÜR FRAUEN

ANNE
KENT
RUSH



Ein Therapie-Handbuch für Frauen aus den Bereichen der Gestalt-
therapie, Bioenergetik, Yoga, Massage, Meditation, Spiel, Aus-
druckstanz und consciousness raising. Mit vielen Übungen zur Ver-
feinerung der körperlichen und seelischen Wahrnehmung.
303 S., großformatig und illustriert, DM 20.—

VERLAG FRAUENOFFENSIVE

Kellerstr. 39, 8 München 80

ARTU

Reiseladen

12/Hardenbergstr. 9
☎ 313 40 31
33/Takustraße 47
☎ 832 49 88
65/Triftstraße 39
☎ 465 91 35

Mit
ARTU
fahr'n die
richtigen
Leute!

PORTUGAL

DIREKT-FLUGREISE
AB TEGEL ZUR
ALGARVE

SUPER-SPAR-
TERMIN:
23.5.-30.5.
(CAMPING) **299,-**

SAISON-PREISE:
1 Woche ab 399,-
ALBUFEIRA ÜF/DZ 498,-



LESBENPRESSE Nr. 5

LESBEN

- auf dem Anzeigenmarkt
- im LAZ
- in der Sowjetunion
- mit Krücken
- in der AAO
- Gedichte

erscheint demnächst...

**Frauengruppen- und Einzelbestellungen
an's LAZ, Kulmerstr. 20 a, 1 Bln. 30**

Postk. Nr. 399023 - 103 / MARIA LANG / Bln-W

SONST: FRAUENBUCHVERTRIEB BERLIN

Abonnement

- | | |
|--|---|
| ☐ Ich abonniere COURAGE ab Nr.77 | ☐ 6 Ausgaben DM 18,- |
| | ☐ 12 Ausgaben DM 36,- |
| ☐ Ich bestelle ein Geschenkabo ab Nr.77 | ☐ 6 Ausgaben DM 18,- |
| | ☐ 12 Ausgaben DM 36,- |

für Frau

Name:

Anschrift:

Datum: Unterschrift:

Die Kündigungsfrist beträgt 8 Wochen vor Ablauf des Abonnements!
Geschenkabos laufen ohne Kündigung aus

Berliner Frauenzeitung COURAGE

(S. Zurmühl), Berliner Bank
Kto.-Nr. 1985083200 (BLZ:
100 200 00)

oder

Postscheckkonto:
Sabine Zurmühl, 21 188-106,
PSch Berlin West

BLOCKSBERG



Eine Kneipe
von Frauen nur für Frauen!

Wo Hexen früher tanzten
können wir jetzt essen,
trinken, tanzen, flippert
und rumhexen.

Von 19.00 - 2.00 Uhr

Yorckstraße 48
Bus 19 u. 50, U-Bahnhof Yorckstr.
S-Bahnhof Yorckstr. u.
Großgörschenstr.

LEMMIS BOUTIQUE

Windscheidtstr. 12, 1 Berlin 12
Tel. 030/323 68 56

TEE Sonderaktion

100 g Rumtee	3,20 1 kg	27,-
100 g Vanilletee	3,50 1 kg	30,-
100 g Sweet Orange	3,20 1 kg	27,-
100 g Lemontee	3,15 1 kg	26,50
100 g Brok. Or.		
Pekoe	1,80 1 kg	13,-
100 g Ginseng gz.	28,-	
300 g "	63,-	
Teekannen 0,5 l ab		5,-
Ton-Tee-Stöbchen		19,50
Kein privaten Profite, sondern Finanzierung sozialer Projekte		

ERÖFFNUNG AM 19.5. 10⁰⁰



AUSSTELLUNG VOM 19.5.-16.6.1977
BLN. 41 SÜDWESTKORSO 14 abg. 16-19⁰⁰

**oktober
druck**

**PAUL-LINCKE-UFER 44A
1000 BERLIN 36
TEL. 030/612 32 56**

Die Front der falschen Suppenschildkröten

Da gab es in Berlin eine große Frauenkunstaussstellung. Groß allererst dem Umfang nach. Die größte dieser Art in Europa. Was Frauen betrifft, die stets ins Private, Akzidentielle, Zaghafte abgedrängt wurden, ist auch Umfang schon ein hervorhebenswertes Moment. Es waren ca. 1000 Exemplare (Bilder, Objekte, Aktionskunst, Video etc.) präsentiert, und diejenigen, die gelegentlich etwas mit Ausstellungen zu tun haben, wissen, daß das vergleichsweise sehr viel ist. Ein Blick auf die Herkunftsorte der Leihgaben – von Mexico bis Wien – macht deutlich, daß wir die gezeigten Arbeiten in dieser Zahl und Zusammensetzung so bald nicht mehr zu sehen bekommen.

Indes: Zu groß und zu breit auch in der Auswahl schien die Ausstellung den einen, die auf vieles, was sie als 'formal' etikettierten, gern verzichtet hätten zugunsten dessen, was sie als Agitationskunst bezeichnen; für völlig überflüssig hielten sie andere, die den Bereich des Ästhetischen zum prinzipiell frauenfeindlichen Terrain erklären, auch dann wenn die Produkte von weiblicher Hand stammen.

Auch ich kann mir vorstellen, daß ich unter den Arbeiten der 800 abgelehnten Künstlerinnen verschiedenes gefunden hätte, was mir besser gefiele als manches Gezeigte. (Ich habe z. B. etwas gegen die akademische Manier einiger Ölgemälde) unsinnig finde ich die Bezeichnung 'Zensur' für die vorgenommenen Selektionen (so gesehen übten jede Frauenzeitschrift und jeder Frauenverlag, wenn sie gelegentlich etwas ablehnen 'Zensur' aus). Ich finde es überdies fragwürdig, wenn die verschiedenen Konzeptionen, auf denen Frauenausstellungen bislang basieren, zu diesem Zeitpunkt gegeneinander ausgespielt werden. Eine „offene“ Ausstellung (wie z.B. die in Kopenhagen im Dezember 1975), in die alle Frauen das, was sie für ausstellenswert halten, hineinbringen können, ist zweifellos eine ernstzunehmende Möglichkeit. Das „geheime“ Selektionsprinzip dieses Ausstellungstyps besteht allerdings in der Aussparung der „älteren“ Künstlerinnen, das heißt, es ermöglichte nicht, was mich gerade bei der Berliner Ausstellung interessierte, die Konfrontation der Arbeiten von Frauen über einen größeren historischen Raum. Wenn in Deutschland eine andere Frauengruppe ein solches alternatives Projekt in Angriff nähme, wäre der Vergleich sicher sehr spannend. Eine Gruppe französischer Feministinnen, die ein großes Frauenausstellungsprojekt plant, sieht allerdings in der Annahme einer alle Frauen verbindenden Unmittelbarkeit und Spontaneität, die solchen Konzeptionen zu Grunde liegt, eine Gefahr, da sie sich allein aus der Geschlechtszugehörigkeit ableitet und die Frage nach der ästhetischen und historischen Vermittlung überhaupt nicht stellt:

„Eine der Tendenzen der Frauenbewegungen, die als Stufe im Kampf verständlich ist, besteht darin, von der Frau sprechen zu wollen. Dabei bezieht man sich auf eine psychische, ja biologische Einheit des weiblichen Geschlechts im Gegensatz zum männlichen Geschlecht. (...) Das Ideal vieler Frauengruppen

Der Strand ist kaum trocken, frohlockt er auch schon
Und spricht von dem Haifisch im keckesten Ton;
Doch kommt dann die Flut mit den Haifischen drin,
Verliert sein Gespräch sowohl Wohlklang wie Sinn.

„Zu meiner Zeit hat man dieses Gedicht anders vorgetragen“, sagte der Greif.

„Ich kenne es zwar nicht von früher“, sagte die Falsche Suppenschildkröte, „aber mir kam es wie kompletter Unsinn vor.“
Alice sagte nichts; sie saß am Boden, bedeckte das Gesicht mit den Händen und fragte sich, ob denn jemals wieder alles mit rechten Dingen zugehen würde.

Lewis Carroll, *Alice im Wunderland*

ist eine Verschmelzung. Damit ist notwendigerweise die Ablehnung der individuellen Praxis verbunden. Dieser Wunsch nach Einheit, der auf der Idee eines reinen Körpers fußt, der nicht durch die Schicksalsschläge der Geschichte beschmutzt wäre, ist den Französisinnen suspekt, weil er unversehens in die Nähe zu biologistischen Ideologien rückt.

Zur Eröffnung der Ausstellung konnte Hoffnung bestehen, daß die Diskussion über Konzeption und Selektion sich zuweilen auch an dem orientieren würde, was dort zu sehen war. Es zeichnete sich jedoch ab, daß die Ausstellung selber Angriffsziel jener Agitation wurde, die ihre Gegnerinnen in ihr vermißten. Da wurden Flugblätter gefälscht und an die Medien gesandt, Transparente ausgestellt und für die Kameras platziert. Zur Freude des lachenden Misogyns (Frauenverächters). Agitationskunst – was immer das im feministischen Sinne heißen mag – war in der Tat kein Auswahlkriterium, was aber nicht heißt, daß die Ausstellung keine Arbeiten enthielte, die einer traditionellen Vorstellung davon entsprächen.

Die verschiedenen 'Positionen' kostümierten sich und hielten Hof und bald waren sie unter den Masken des Gerüchts und der Diffamierung nicht mehr zu erkennen; nach einer in der Orangerie angesetzten, jedoch nicht wahrgenommenen Diskussion kam der Verdacht auf, daß sich unter den Kostümen gar kein Argument mehr befände. Und so wurde eine Frauenkunstaussstellung zum Popanz – und eine gemeinsame Feindin verbindet ungemein: Da schritten die Verfechterinnen eines feministischen Realismus in der Malerei plötzlich einher mit jenen, die meinten, die Malerei sei ein völlig antiquiertes Medium. Die Gegnerinnen der Aktionskunst beschworen die guten Tage der Käte Kollwitz und liierten sich mit denen, die jedwede Kunstform ablehnten. Schneller Frontenwechsel: zum Bündnispartner gegen ein Frauenprojekt wird der hämische Journalist. Dies war der weitaus unerfreulichste Anblick, der heftigste Flirt einiger Gegnerinnen der Ausstellung mit der männlich dominierten Presse.

Auf die Zustimmung von dieser Seite hatte aber sowieso niemand von den Veranstalterinnen spekuliert. Nachdenklicher stimmt mich die Reaktion eines Teils der Frauenöffentlichkeit. Dogmatismus war bislang noch keine weibliche Domäne. Als ich, in der Absicht diesen Artikel zu schreiben, den Ausstellungskatalog noch einmal durchlas, stellte ich fest, daß Elisabeth Lenk in ihrem Beitrag die Strukturen der Auseinandersetzung vorausahnte:

„Die Beziehungen der Frauengruppen zur Ästhetik werden zwar neuerdings hin und wieder diskutiert, sind aber immer noch eher unentschieden. Die einen, die dazu neigen, sich im warmen Leib der Frauengruppe häuslich einzurichten und die anderen, die aus Abwehr gegen die ersteren den ideologiekritisch schulmeisterlichen Ton der akademischen Linken über-

nehmen, scheinen sich zu treffen im Pochen auf einen 'feministischen Realismus' ... " (Katalog, S. 81)

Allenthalben wurden Wegweiser, Richtlinien, Ordnungsprinzipien für die Betrachtung gefordert; die Ausstellung gab dergleichen nicht vor, das übernahmen dann andere, aber das hatte mit der Ausstellung wenig mehr zu tun. In alter Tradition befanden sich diejenigen, die alles, was dem Verlangen nach Eindeutigkeit und gewohnter Gegenständlichkeit nicht entspricht, der Scharlatanerie verdächtigen und von den ästhetischen Gebilden einen unmittelbar realisierbaren Nutzwert erwarten. (Kriterien der inhaltlichen Oberflächenbestimmung wie sie als Selektionsmechanismus unterstellt wurden, z.B. 'sexistisch', scheinen mir eher diesem Normenkatalog zu entstammen, der unter dem Begriff Agitation von außen an die Ausstellung herangetragen wurde.) Am schwierigen und gerade bezogen auf die Kunst der Frauen nicht prinzipialistisch zu lösenden Problem der Vermittlung setzte die Dema-

gogie an. Sie unterscheidet sich in dem, was sie suggerieren will, wenig von längst Bekanntem. Die Kunst soll auf die richtige feministische Linie vereidigt werden (welche ist das zur Zeit?) – ich hörte einen Ausdruck, der mir schon immer zuwider war: 'sie soll sich in den Dienst der Sache' stellen.

Es zeichnet sich hierbei die Struktur einer gleichzeitigen Über- und Unterschätzung dessen, was die Künstlerinnen leisten können, ab. Während einerseits Irrelevanz und Überkommenheit postuliert werden, vermittelte die Härte der Auseinandersetzung andererseits den Eindruck, als ginge es um den Bestand der Bewegung. Es ist offensichtlich schwierig, eine Ausstellung als Teil eines Diskussionsprozesses zu begreifen und schwieriger noch zu ertragen, wenn die Beantwortung einer Frage – wie z.B. der danach, ob es eine spezifisch weibliche Wahrnehmung oder eine genuin weibliche Verarbeitungsweise gäbe – nicht schon ausgefeiltes didaktisches Konzept einer Ausstellung ist, sondern den Betrachterinnen selbst über-



lassen bleibt – mit ungewissem Ausgang. Das verquälte Verhältnis zur Ästhetik ist ein schlechtes Erbe der Linken. Und die Gegenargumentation besteht folgerichtig zu weiten Teilen auch nur in einem flauen Aufguß einer studentenbewegten Argumentation, die zu ihrer Zeit facettenreicher war. Aber ist es überhaupt die Kunst, der hier die Handschellen angelegt werden sollen, oder sind es nicht eher die Rezipientinnen, die domestiziert werden sollen? Das mag polemisch klingen, soll es auch sein. Mein Zorn rührt daher, daß ich mich mit Parolen auseinandersetzen muß, die klingen, als seien sie einer reaktionären Parodie auf das Treiben eines Kleinstadtrevolutionärs entnommen. 'Ausstellung ohne Agitationskunst hat Springers Gunst' war völlig zusammenhanglos auf einem Transparent zu lesen. Die Behauptung, daß z. B. die Aktionen der Ulrike Rosenbach, oder der Valie Export, die Video Tapes der Frederike Petzold oder die Bilder der Simona Weller, Arbeiten von Künstlerinnen, die sich sehr streitbar gegen die Normen des männlichen Kunstmarktes zur Wehr setzen (ich denke da auch an das Buch der Simona Weller über den Michelangelo-Komplex, oder die Aufsätze der Valie Export s. Katalog) stünden nur, weil sie sich nicht auf den Begriff 'Agitationskunst' einengen lassen, in 'Springer Gunst', halte ich für absurd und von der Intention her für infam. Simona Weller, die alles macht, was neuerdings verboten ist: sie malt und dazu noch abstrakt, schreibt:

„Wenn ich über meine Arbeit rede, kann ich nicht von meinem Bewußtsein als Frau, Feministin und Malerin abstrahieren und gerade in meiner Arbeit glaube ich, die Synonyme dieses durch einen langen Prozeß gewonnenen Bewußtseins wiederzuerkennen . . ." (Katalog, S. 314)

Es ist im Grunde nicht viel, was sie von uns fordert: die Bereitschaft, sich auf das Medium einzulassen, auf das, was es in seiner Formensprache vermittelt, jenseits des gewohnten und erstarrten Systems der visuellen Signale, die uns umgeben. Eine Bereitschaft, die zwischen dem Sehen und dem Beurteilen eine Pause setzt, in der wir uns immunisieren gegen die demagogisch bereitgestellten unduldsamen Geschmacksurteile, die sich stets zwischen die Wahrnehmung und die mögliche neue Erfahrung zu schieben suchen.

Die einzige im Ansatz kritische Argumentation gegen diese und ähnliche Arbeiten bestand in einem etwas laxen Hinweis auf die 'Reproduzierbarkeit der Kunst im technischen Zeitalter' mit der Berufung auf die medientheoretischen Überlegungen Walter Benjamins (vgl. Die Broschüre von Cillie Rentmeister 'Der Kaiserin neue Kleider'). Allerdings abstrahiert die Theorie Benjamins keineswegs – wie das in der erwähnten Schrift geschieht – von der Verfügung über die Medien, die ein ästhetisch-visuelles Produkt unendlich vervielfältigen und in Umlauf setzen können. Es scheint mir heute sehr fragwürdig, einen solchen medialen und technologischen Optimismus zu predigen. Der sehnsüchtige Gedanke an die Wirkungsausmaße einer Massenverbreitung von ästhetischen Gebilden erschöpft sich in der medialen Potentialität. Daß mit der Möglichkeit einer beliebigen Vervielfältigung – wie sie Film und Photographie gewährleisten – keine Qualitätsgarantie gegeben ist, beweist ein Blick in die illustrierten Gazetten und ins Abendprogramm des Fernsehens. Ich glaube nicht, daß der Stand der technischen Entwicklung sich zum Qualitätskriterium erheben läßt. Der in fragwürdiger Analogie auf andere Produktionsbereiche gerichtete Hinweis, ein gemaltes Bild sei vergleichbar mit einem handgefertigten Auto, verfängt nicht so recht, weil angesichts des technisch Möglichen z.B. auch alle Aktions- und Demonstrationsformen der Frauenbewegung hoffnungslos anachronistisch sind. In diesen Disparitäten (ungleichzeitigen Entwicklungen) aber liegt auch ihre Kraft und Chance. Wenn Basisnähe beschworen wird mit der Behauptung, die Erstellung eines Tafelbildes sei ein privilegiertes Unternehmen, das sich nicht mit einem Engagement innerhalb der Frauenbewegung verträge, so gerät dabei wohl etwas in Vergessenheit, daß es nur verschwindend wenigen Frauen vergönnt ist,

mit einem ungeheuren finanziellen und technischen Aufwand z.B. einen Film zu drehen, und ich brauche wohl nicht zu betonen, daß die Zahl der Frauen, denen es gelingt, ihre avantgardistischen Projekte bei den Massenmedien unterzubringen, noch viel kleiner ist als die der Männer. (Von den gestreßten Filmemacherinnen in meiner Bekanntschaft weiß ich, daß auch ihnen nicht gerade sehr viel Zeit für andere Aktivitäten übrigbleibt.) Ich bin weit davon entfernt, das Argument einfach umkehren zu wollen; ich finde es großartig, daß Frauen Filme machen, ich finde viele dieser Filme großartig – ich wehre mich nur gegen die normativen Verengungen, gegen die Heiligsprechung eines Mediums vor dem anderen. Die gigantischen Distributionsapparate in den Händen der Männer verwandeln sich nicht durch Proklamationen in Kommunikationsapparate für Frauen. Etwas wunderlich mag diese Auseinandersetzung denen vorkommen, die wissen, daß die Arbeiten mit den 'neuen' Medien – Photographie und Video – einen breiten Raum in der Ausstellung einnehmen. Interessant ist hier die Entwicklung von den frühen Photographinnen des 19. Jahrhunderts (Julie Margaret Cameron, Lady Harwarden) über die bekannteren Arbeiten von Gisele Freund und Gertrude Käsebier bis zu den Photographinnen der Diane Arbus und der Florence Henri (um nur einige Namen zu nennen). Bei den Italienerinnen stellte ich ein sehr viel unbefangeneres Verhältnis zu den Möglichkeiten des Designs fest (z.B. bei Nanda Vigo).

Die Spanne der Auseinandersetzung mit dem Medium Photographie reicht von der sehr umfangreichen visuellen Analyse der Marianne Wex, die männliche und weibliche Körpersprachen miteinander konfrontiert (in einer Art empirischer Bildanalyse), bis zu der sehr viel abstrakteren Beschäftigung mit der Gestensprache durch die Italienerin Ketty La Rocca.

„Ich nehme gegebene Bilder und erlebe sie mit all den Stereotypen, die mir eingepflanzt wurden; bis diese Bilder für mich etwas anderes werden, frei von allen Klischees . . ." (Katalog, S. 308)

Die Arbeiten der Künstlerinnen sind Versuche, sich von den traditionellen Bildern des Weiblichen zu lösen (zum Teil auch, indem sie sich an ihnen abarbeiten); sie gehen an gegen das präformierte Sehen und die verbrauchten visuellen Metaphern, sie suchen Fluchtwege aus den Zirkeln sinnlicher Konditionierungen, denen wir von Anbeginn ausgesetzt wurden. Diese Versuche, Gegenformen zu der bildhaft verbrauchten Weiblichkeit in den Kunsttraditionen herauszukristallisieren, halten viele für überflüssig, weil sie sich schon im Besitz der vollen zukünftigen Wahrheit wähnen. Sie proklamieren die kleingeschriebene 'frau'. Obgleich ständig anwesend in aller Munde, gibt es diese eigentlich nicht wirklich, sie ist eine Annahme und doch auch schon eine allgemeine Norm. (Analogie: man spuckt nicht in die Suppe – 'frau' schreibt nicht Frau)

Sie verkörpert die normative Macht eines Klischees so großartig, daß die großgeschriebenen so ganz jeweiligen Frauen gelegentlich das Gefühl haben, sie schweben durch den Raum. Die Kunst der Frauen hinke den Erkenntnissen der Frauenbewegung hinterher, behauptete eine Frau während einer Diskussion mit der amerikanischen feministischen Kunstkritikerin Lucy Lippard. (Ich hörte die Tonbandaufzeichnung mehrmals an, in der Hoffnung, ich hätte mich verhört). Ausstellungen werden diesem Denken zu Beutezügen der diskursiven Erkenntnis; Bilder werden in ein Konkurrenz-Verhältnis gesetzt zu dem Fundus feministischer Einsichten (der sich mir auch keineswegs so gesichert darstellt). Es ist die Forderung, daß die ästhetischen Gebilde der Frauen sich wie Maggiwürfel im Begriff aufzulösen haben. Der leere Blick ist immer noch ein Schutz gegen die Unsicherheiten, die sich jenseits der Fassade alltäglicher Bilder und eingetrübter Vorstellungen, die wir von uns haben, ankündigen; er setzt sich nicht den Gefahren und Liederlichkeiten der Traum- und Phantasiesphäre aus; er feiert das *Prinzip des freudigen Wiedererkennens*. Er kommt

zum Leuchten, wenn er etwas sieht, was er schon kennt oder für Erkenntnis hält: die geschundenen Frauen, die 'gemeinsam-sind-wir-stark-Frauen', oder die 'große lesbische Muttergöttin'. Solche Reduktionen auf die Illustration von Parolen oder die Plakatierung von Klischees sollte auch einer Kunst in explizit agitatorischer Absicht erspart bleiben: Das Anti-§ 218-Bild der Alice Lex Nerlinger ist ja nicht einfach deshalb gut, weil es etwas zeigt, dem zuzustimmen ist, sondern weil es eine suggestive, ästhetische Transformation darstellt.

Der Forderung nach plakativer Verdoppelung des schon Bekannten steht ein anderes Interesse gegenüber:

„Was mich interessiert, ist die Hierarchie, die Unterjochung intelligibel / sensibel, Kopf / Geschlecht, Intelligenz / Körper zu sprengen. Das ist schwierig, denn man muß alles neu durchqueren und gleichzeitig den Einsatz des Sinnlichen festhalten.“ (Luce Irigaray)

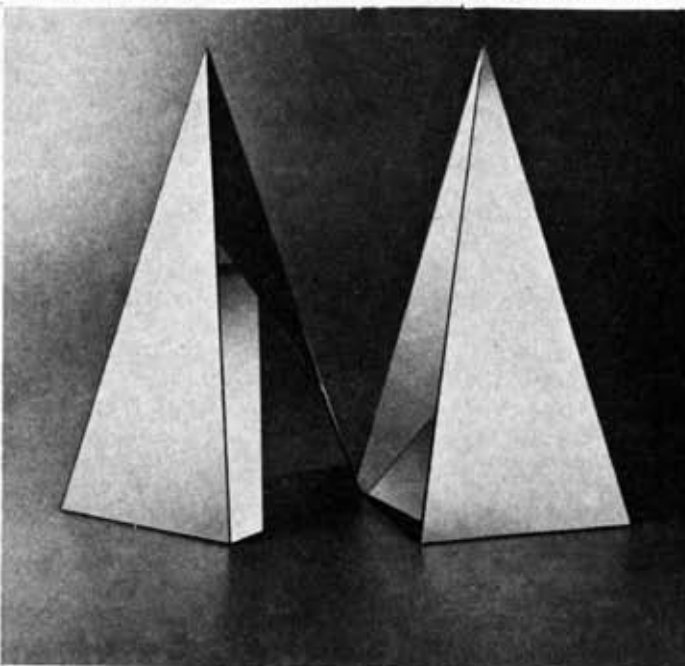
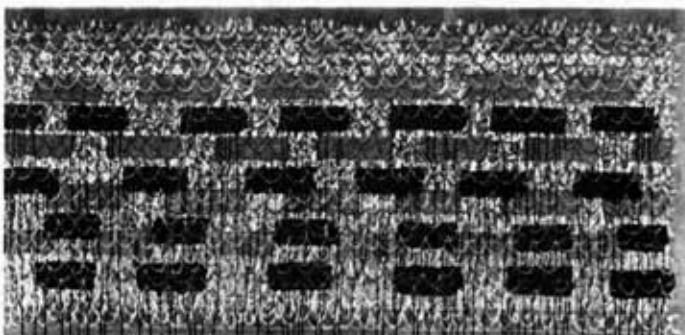
Es sind diese Grenzüberschreitungen, die Aufhebung des kulturellen mann-weiblichen Alternativprogramms, die wir möglicherweise an den Arbeiten der Frauen in der Ausstellung aufspüren können; (und wohl niemand hat im Ernst geglaubt, daß dadurch die Leichtlohngruppen abgeschafft oder die Gewaltakte gegen Frauen beendet würden). Dieser Prozeß des Durchquerens von dem L. Irigaray spricht, präsentiert sich in sehr unterschiedlicher Form: ich denke da zum Beispiel an die Aktion der Nan Hoover, die die Bewegungsabläufe ihres Körpers extrem verlangsamt in ein Verhältnis zu Raum und Licht setzt, während sie sich selbst in diesem künstlichen Raum durch die Kamera beobachtet und kontrolliert. Sie ist Subjekt und Objekt ihrer Darstellung. Ihre Aktion ist streng und völlig freigehalten von den kulturellen Assoziationen auf das Weibliche; und ich denke an die Video-Tapes der Frederike Petzold, die mit einer 'mageren' Zeichensprache operiert, im Versuch, die Bilder von den alten Schlacken zu befreien.

„Die neuen Zeichen eines Geschlechts entkleiden einen Gegenstand seiner alten Opulenz.“ (Frieda Grafe, Katalog, S. 324)

Da wir nicht von einer ganz eigenständigen, jenseits der männlich geprägten Kulturtradition stehenden Geschichte der weiblichen Kunst ausgehen können, da auch die Erfahrungen, die wir von unseren Körpern und unserem Intellekt haben, mitgeprägt sind von den Vereinnahmungen seitens der männlichen Phantasien über gigantische Zeiträume hinweg, sind auch die ersten Versuche einer Rückeroberung notwendig tastend und behutsam.

„Der Begriff der Weiblichkeit deutet auf Konstellationen eines gesellschaftlich verkleideten Chaos, auf Bruckstücke, Episoden des Imaginären. Weiblichkeit in ihrer Rohform, ungebildet, als pure Substanz gewissermaßen, ist ein Mißverständnis oder faschistische Strategie, aber das, was Frauen sind (Gesellschaft, Projektionsfläche, Ersatz, lebender Traum, totes Bild) verdanken sie kaum sich selbst; die Entfaltung ihrer Qualitäten geschieht auf fremde Rechnung, wohl aber am eigenen Leib.“ (Gisela Wysocki, Kursbuch 47)

Die Italienerin Verita Monselles, die mit ihren Farbphotographien anknüpft an die – wie sie selbst sagt – 'Schemen und Gewohnheiten einer alten Kultur' schockt uns, indem sie in ihre auf den ersten Blick sehr glatten und ästhetisierenden Arrangements (sie verleugnet ihre Herkunft aus der Modephotographie keineswegs) bössartige Risse, Brüche und Destruktionen hineinarbeitet. Dennoch sind diese Photos nicht nur die Nega-



S. 42: Diane Arbus, Puerto Rican woman with a beauty mark, 1965; S. 44 (von oben nach unten): Valie Export, Aktion, aus der Mappe der Hundigkeit, 1968; Simona Weller, Messaggio Afone, 1976; Nanda Vigo, Raumstimulatoren, o.J.; S. 45 (oben): Antionetta Robotti, Begriff der Jungfräulichkeit, o.J.; (Mitte von links nach rechts) Verita Monselles, Dolls, o.J.; Anna Oppermann, Ersatzproblem am Beispiel Bohnen, 1968–75; Eva Hesse, ohne Angaben; (unten): Ketty la Rocca während einer Aktion.



tion der Werbebilder, sondern sie können für sich stehen, sie gewinnen über die Kritik eine eigene neue Schönheit.

Die traditionellen Bilder von den Frauen wurden von Männern geschaffen. Die Institutionen des Kunstmarktes von ihnen besetzt. Aber die Phantasie kann man nicht besetzen wie ein Institut. Sie sucht sich, wird sie abgedrängt, neue Räume. Die weiblichen Imaginationen sind heute nicht mehr nur in den (Tag-)träumen versteckt, sie drängen zuweilen an die Oberfläche und werden sichtbar, unter anderem auch in den Bildern, Filmen usw. Ihre Geschichte der ständigen Flucht in einen unkontrollierten Bereich macht, daß auch jetzt, da sie die Möglichkeit der Objektivation erhalten, sich nicht so leicht unter Merkmaleinheiten stellen lassen. Eher läßt sich negativ festhalten, daß sie häufig jene symbolischen und zeichenhaften Suggestionen des Weiblichen meiden, wohl im Bewußtsein der Gefahr, daß auch davon plakative Wendung ins Kritische oftmals nur am alten Strang weiterarbeitet. Aber selbst dort, wo sie die Auseinandersetzung mit den 'alten' Bildern bewußt aufnehmen, orientieren sie sich zumeist nicht am 'Typischen' und eindeutig fixiert Symbolischen, sondern eher an den Spuren, Resten, Abfällen, Anhäufungen, die der weibliche Alltag zurückläßt. Das hat seine Logik: die Geschichte der Frauen zentriert sich ja auch nicht – nicht einmal in ihren Niederlagen – um die Akte des Heroischen, sondern sie ist eingeschlossen in die Details der alltäglichen Zermürbung.

Es lassen sich für mich – und ich möchte das mit aller Vorsicht als einen subjektiven Eindruck bezeichnen – nur sehr allgemeine Strukturen, die auf spezifisch weibliche Momente abzielen, herausheben. Und ich kann sie hier nur an wenigen Beispielen kurz darstellen.

Es gibt eine Bewegung der Häufung; viele der Künstlerinnen sind Kollekteusen; ihre Materialien sind Versatzstücke ihrer Erfahrungen, ihrer Ängste, ihrer Vertrautheiten und natürlich auch des geschlechtsideologischen Mülls. Anna Oppermann etwa sammelt Zettelchen, bemalt sie, verbindet und verflechtet sie mit Zitaten und stellt sie zu großen Aufbauten zusammen. Das Ganze wirkt schließlich wie ein Altar – ein sehr fragiler allerdings – eine Mischung aus Weihstätte und Zettelkasten, ein gigantisches 'Ensemble', in dem sich ausgehend von einem marginalen Zufallsobjekt Assoziationsketten in vielen Richtungen an den Spuren der Alltagswahrnehmungen orientieren.

Auch Mary Bauermeister – in der Ausstellung relativ stark vertreten – sammelt: Steine, Linsen und dergleichen. Zuweilen schreibt sie etwas darauf, was mir aber nicht in der Erinnerung geblieben ist. Zwar wirken die in Kästen versammelten Materialien nicht gar so archaisch und mystisch, wie ihr Katalogbeitrag vermuten ließ – sie spricht dort von ihrem 'ganzheitlich' 'geerdeten' Dasein – aber sie drohen auch nicht zum Stein-schlag zu werden, sie ruhen dort in den Kästen friedlich und hübsch arrangiert und es scheint fast, als wolle die Künstlerin dieses Kieselwerk an eine Natur zurückgeben, die es so befriedet längst schon nicht mehr gibt.

Besser gefallen haben mir die Arbeiten der Mimi Parent, die vom Surrealismus kommt. Auch sie schließt ihre dreidimensionalen Gebilde in Kästen ein, ebenso wie Betye Saar. Ich halte das weniger für ein Stimulanz des Voyerismus, sondern sehe darin eher eine Geste des Bewahrens und Aufhebens. Bei Betye Saar ist das zunächst besonders irritierend, dieses Einschließen in Glaskästen, da ihre Sujets sehr aggressiv nach außen gerichtet sind. Eine Zweigeteiltheit wird sichtbar: einmal das Bewahren und Zusammentragen der Eindrücke, gelegentlich fast schon ein Materialfetischismus, – bei Betye Saar sind das die Erinnerungen und Erfahrungen einer schwarzen Amerikanerin – auf der anderen Seite die Destruktionen, die Polemik nach außen. Vielleicht ist das eine Möglichkeit, die Dinge gleichzeitig beieinander und auseinander zu halten, nicht an der eigenen Gespaltenheit kaputtzugehen, daran zu verzweifeln. – 'Mimi zeig mir deine Brust', heißt eine Kastencollage

der Mimi Parent. Und sie zeigt sie in einer ganz wunderlichen Umgebung. Die Brust wird gehalten von einer Hand, bzw. einem Handschuh. Der Handschuh ist umgeben von Federn, aus denen er herauszuwachsen scheint, und die Federn wirken gleichzeitig wie Bäume. Ein Märchenszenarium. Die Phantasie einer geliebten Frau. Eine begrenzte Erfahrung, authentischer aber – wie mir scheint – als manches programmatisch Gemeinte. Es ist verspielt, jedoch nicht naiv, es ist keine 'niedliche' Verspieltheit, sondern sie hat den großen Ernst, der bei manchen Kindern anzutreffen ist. Ein Kindtraum, der sich durchhielt im erwachsenen Dasein, der seine eigenen Gesetze und Schönheiten hat – eben ein Traum. (Ähnlich traumhaft verspielt wirkte auf mich eine Collage der jüngeren Italienerin Giosetta Fiorini, übrigens auch in einem Kasten eingebettet.)

Weniger poetisch, massiver und direkter sind die Arbeiten der Antonietta Robotti Antonioli. Sie ist Malerin, Graphikerin und Photographin.

„Sie ist 76 Jahre alt und aktive Feministin, weshalb sie in Verona, wo sie lebt, als 'verrückte Alte' angesehen wird.“ (Katalog, S. 307)

Sie bezieht sich auf die patriarchalischen Signale weiblicher Unterwerfung, (z.B. auf die mit den blutigen Spuren der Entjungferung versehenen Bettlaken, die in südlichen Ländern nach der Hochzeitsnacht aus dem Fenster gehängt wurden) die sie zornig verfremdet. Aber nicht in Form einer platten Umkehrung. Was sie da auf (Unter-)Wäsche näht und stickt, hat wenig Ähnlichkeit mit dem, was prototypisch für das häusliche Wirken der Frauen steht. Diese verfremdeten Stoffe werden in einer Zusammenstellung mit Fotos und Texten zu aggressiven Skulpturen.

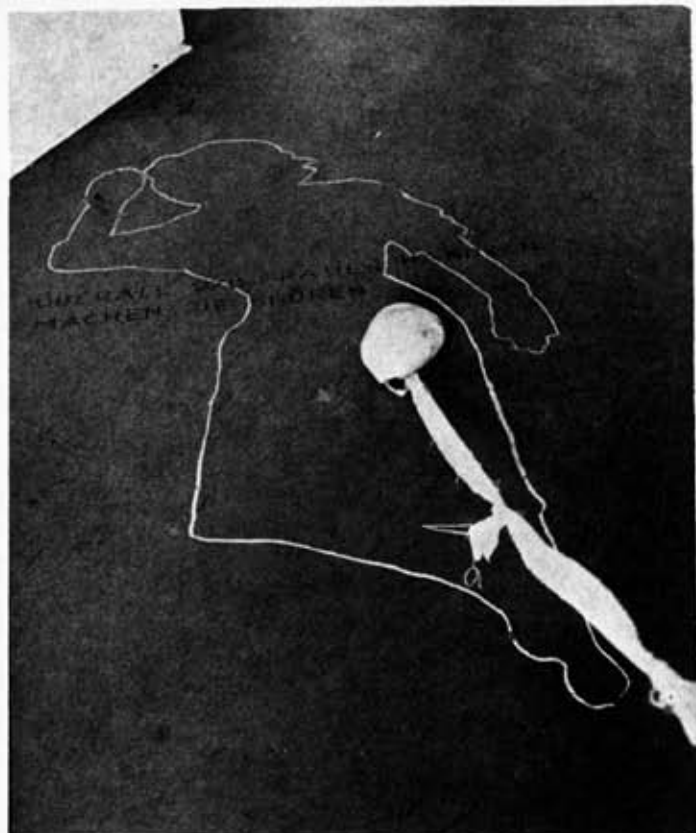
Aber in diesen Phantasien werden auch die Spuren des Grauens, die Erfahrungen der Angst sichtbar. Eva Hesse hat diese Angst in ihre Arbeit gebannt. (Vgl. hierzu das Interview im Katalog, und die Rezension der Ausstellung von Rita Bischof, in der 'Schwarzen Botin', Nr. 3, in der ich viele meiner Eindrücke bestätigt sah). Die Reliefbilder der Eva Hesse haben eine große Kälte, das Trauma ist in ihnen eingeeist worden, die tödliche Bedrohung teilt sich fast physisch mit. Lucy Lippard über Eva Hesse:

„Die Gegenüberstellungen und letztlich Vereinigung von Eros und Tanatos ist ein Widerspruch mehr, um von der Form absorbiert zu werden.“ (Katalog, S. 355)

Jene Schläuche, Schnüre und 'kriechenden Kordeln' die sich in ihren Arbeiten winden, wirken wie abgestorbene Zivilisationsfossilien, als kröchen sie aus Angstmaschinen; sie suggerieren die Bedrohung aus den Spitalern, in denen Eva Hesse lange Perioden ihres Lebens zubrachte, aus den Operationssälen, in denen die äußeren Wunden notdürftig zugeflickt werden. Die Angst präsentiert sich schon auf einem Grad, wo sie in kalte Distanz umschlägt, und gerade so wird sie noch viel spürbarer. Vieles an diesen Arbeiten erinnert mich an den Roman 'Die Glasglocke' von Sylvia Plath, die auch die tödlichen Verletzungen ihrer Psyche vor ihrem Suizid mit eisiger Präzision beschrieb.

Dies sind – wie gesagt – wenige flüchtige Eindrücke, sehr subjektiv aus der Materialfülle herausgegriffen. Sie sollen und können keinen Überblick über die Ausstellung geben, das kann der Katalog besser, den ich nicht nur für sehr informativ halte, sondern der auch in seinen verschiedenen Artikeln ein Beitrag zur Diskussion über das Verhältnis der Frauen zur Kunst abgibt. Ich habe diese Eindrücke hier – in einem Artikel, der sich mit der Rezeption beschäftigt – nur formuliert, um einer rigiden und pauschalisierenden abstrakten Abwehr, ein an den Arbeiten selbst ausgerichtetes Interesse entgegenzusetzen.

Sylvia Bovenschen



Als Kind lebte ich bei meinem Großvater. Wenn er guter Laune war, wurden wir abends vorgelassen, um gute Nacht zu sagen. Bei besonderen Gelegenheiten holte er zwei grüne Bände hervor: eben jene hohe und niedere Jagd. Manches was im vergangenen Monat während der Ausstellung „Künstlerinnen – international“ die Diskussion und die Fronten prägte, erinnerte mich an diese säuberliche Scheidung der Jagdwissenschaft.

Zur Ausstellungseröffnung kamen viele Frauen aus dem Ausland, „Kunstfrauen“ aus England, Italien, Dänemark.

Die hohe und die niedere Jagd

Viele dieser Frauen haben die Ausstellung kritisiert. Von ihren Erfahrungen her. Wir sollten ihre Überlegungen in die Diskussion einbeziehen. Die folgenden Bemerkungen sind das Ergebnis der Gespräche mit Kate Walker, Margaret Harrison, Birgit Pontoppidan, Susanne Ussing.

Wie sollte eine Frauenkunstausstellung aussehen? Das war eine zentrale Frage bei unseren Gesprächen. Die Däninnen hatten im vergangenen Jahr eine Kunstausstellung in Kopenhagen, sie war anders. Auch da benutzten die Frauen einen Raum mit langer Kunsttradition, das Christiansborgschloss, sonst Herberge der arriviertesten skandinavischen Kunstszene. Sie haben lange diskutiert, ob sie diesen Raum überhaupt nehmen sollten: würde er nicht durch seine Atmosphäre, durch seine Geschichte die Frauen einschüchtern, erdrücken? Ihre Entscheidung war, das Schloß zu gebrauchen, aber es bewußt gegen seine Tradition zu benutzen, es als „Raum der Frauen“ zu nehmen. Das hieß zunächst, die Raumaufteilung und die gewohnte „Hängung“ der Bilder aufzubrechen. Das hieß, alles zu tun, um in der Präsentation das herkömmliche Verhältnis von Betrachterin und Kunstprodukt, Distanz, Unsicherheit, Fremdheit aufzuheben. Ihre Hoffnung war, die Grenzen zwischen Frauen und Kunst – Kunst als traditionelle Männerkunst – *praktisch* zu überwinden. Ein Zitat: „Hätten wir das Geld und den Raum hier gehabt, wir hätten zuerst in allen Zeitungen veröffentlicht: 'Frauen, wir wollen eine Kunstausstellung machen, bringt Eure Sachen, es macht nichts, wie viel es ist. Bringt alles, wir werden alles nehmen und zeigen, was Frauen bis dahin gemacht haben.' Wäre das nicht überwältigend, diese Mengen von visuellen, sichtbaren Erfahrungen der vielen Frauen mit ihrer Umwelt? Alles sollten wir zeigen, die ganzen verborgenen Erfahrungen und Ausdrucksformen von Frauen. Der ungenügende Platz? Wir hätten ein Zelt aufbauen

können, mitten im Schloßpark, um auch wirklich allen Frauen Raum zu geben, Frauen, die niemals in der Orangerie vertreten sein werden. Frauenkunst, das heißt zugleich neben Bildern, Aktionen, Videos, Theater, Musik, Lieder und ein Restaurant, wo wir uns treffen, essen und trinken können.“ In Kopenhagen trafen sich „Künstlerinnen“ und nicht-professionelle Frauen und Frauen, die einfach kamen. Viele Geschichten sind passiert. Z.B. kam eines Tages eine alte Frau, sie mochte um die 70 gewesen sein. Sie kam mit einer Einkaufstasche, fragte nach einem Platz, wo sie etwas stellen konnte, und packte ihre Sachen aus, nicht Bilder, sondern alltägliche Gegenstände, Gesticktes und Genähtes. Den ganzen Inhalt der Tasche baute sie auf, hing manches an die Wand. Stellte sich daneben. „Die ganze Zeit war sie in der Ausstellung, saß im Restaurant, tagelang und sie war glücklich.“

„Eine Frau stellte ihr Schaf aus, und das Schaf stand da, fraß und schiß! Schiß auf die Zeichen der großen Ölgesellschaften, BP – Esso – zwischen denen es graste!“

Wenn wir sagen, Kunst von Frauen ist Ausdruck unserer Erfahrungen auf allen Ebenen, gekonnten „Hohen“ aber auch naiven oder weniger gekonnten, aber doch ebenso wahren Ebenen, dann gehört dazu auch Arbeit, Sexualität, die ganze Unterdrückung, unter der Frauen leiden. Vor allem gehört dazu aber der Widerstand, den wir dauernd leisten, unser Witz, unser Lachen, unsere gemeinsame Aggressivität. Das hat nichts mit einem „Gebrauch“ der Kunst für unsere „Sache“ zu tun, denn das sind wir selbst, die wir uns äußern.

In Kopenhagen haben wir gezeigt, daß wir jede Form eines ästhetischen „Über-ichs“, wie wir es durch unsere Erziehung und die Kriterien der bürgerlichen Kultur gelernt haben, daß wir dieses Über-ich als männliche Kunstnorm praktisch negie-

ren. Wir wollen nicht Künstler sein, wie die Männer immer Künstler gewesen sind. Wir wollen den Mythos des Künstlers zerstören. Das Beste aus der Ausstellung in Kopenhagen in diesem Zusammenhang: wir hatten unsere Mütter in unserer Ausstellung. Wir haben diskutiert, daß wir mit ihnen zuerst solidarisch sein wollen. Unsere Mütter waren zumeist in grauenhaften Situationen: übersehen, nicht beachtet, da kamen wir darauf, daß wir zuerst mit ihnen etwas tun mußten. Wir baten unsere Mütter zu kommen, über ihre Erfahrungen zu erzählen. Wir hatten ein „Zimmer der Mütter“ eingerichtet und die Mütter konnten mit diesem Raum machen, was sie wollten. Zunächst war es schwierig, überhaupt in ein Gespräch zu kommen, geschweige, etwas zu tun. Aber dann war es ein Erfolg. So einfach es klingt, es ist wahr: unsere Mütter haben gute Erfahrungen gemacht.



Die Ausstellung war eine Kunstausstellung. Es ist schon wichtig, darauf zu beharren, um unsere Vorstellung von Frauenkunst durchzusetzen. Natürlich nahm die gesamte Presse die Ausstellung in Kopenhagen nicht ernst als Kunstausstellung, obwohl recht viel über sie geschrieben wurde. „Es hat uns gefreut, daß die üblichen Kunstkritiker uns überhaupt nicht zur Kenntnis nahmen, denn sie sind wirklich beschränkt genug. Kunstkritiker suchen immer nach den ‚superstars‘ und orientieren sich daran, ob die Ausstellung ‚gut‘ war.“ Ob sie wirklich ‚gut‘ war, hat das nicht mehr mit uns, den Frauen, zu tun?

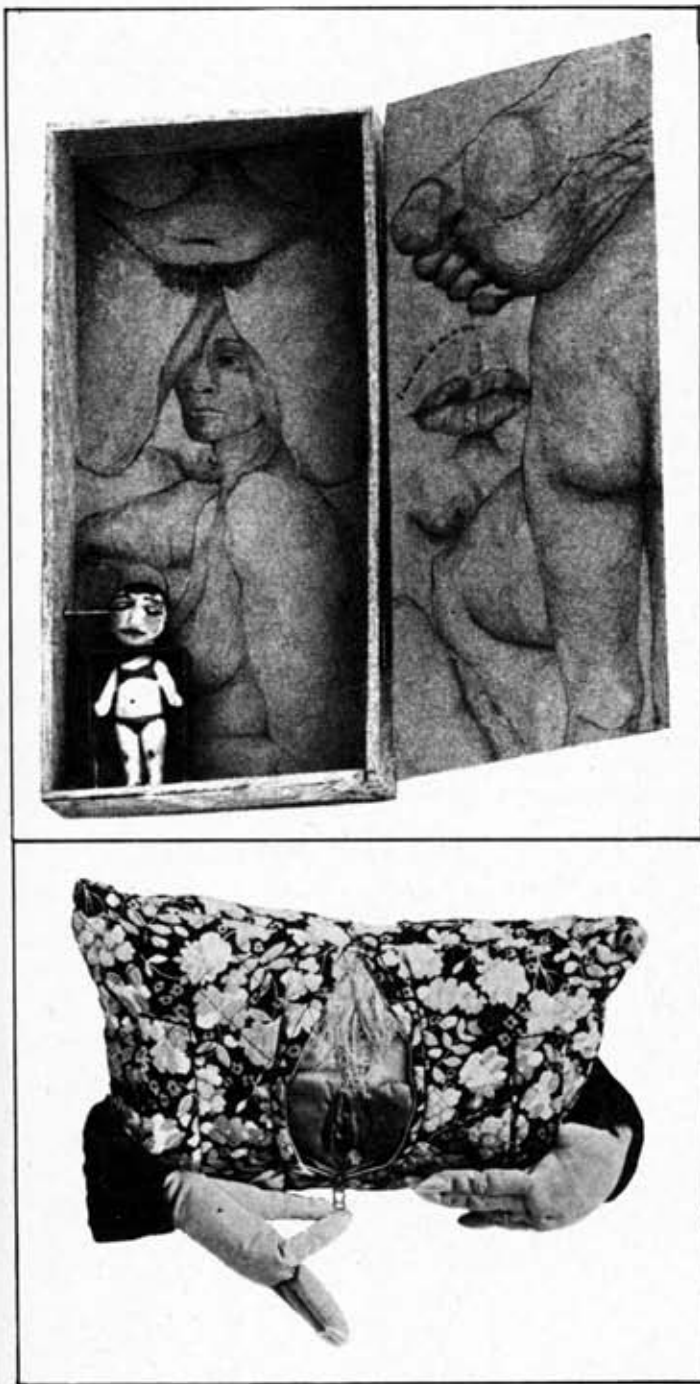
Für uns ist alles, was Frauen machen, wenn es wirklich ihre Erfahrungen ausdrückt, „Kunst“, denn wir glauben nicht an Kunst im herkömmlichen Sinn, an die Kunst der Museen, in denen Frauen immer verschwiegen wurden, obwohl doch hinter jedem Kunstwerk eines Mannes die gesamte „Kunst“ der Frau, ihre Arbeit als Voraussetzung steckt, sei es als Hausarbeit, sei es als Modell. Eine Kunstausstellung der Frauen sollte endlich dieses ganze unsichtbare Verhältnis der Frauen zur „Kunst“ sichtbar werden lassen. Das heißt aber zugleich, daß wir uns hüten müssen, uns in einer Form darzustellen, die den Bedürfnissen des Kunstmarktes in die Hände spielt. Wir sind alle Individualistinnen, jede für sich bringt ihre eigenen Erfahrungen ein, jede für sich hat ihre „Originalität“, aber wir müssen zusammen einen Weg finden, der uns vor der Konkurrenz untereinander schützt. Ein Katalog, der die Gruppenarbeiten von Frauen unter dem Namen einer einzelnen Frau subsum-

miert, wie hier, das scheint uns nicht tragbar. In England und Dänemark haben wir praktische Versuche begonnen, mit Frauengalerien, die uns die Bittgänge zu herkömmlichen Galerien und das Eingehen auf deren Auswahlbedingungen erspart, mit dem Zusammenschluß von Frauen in Künstlerinnengruppen, wo Künstlerinnen und nicht-professionelle Frauen sich treffen. Diese Zusammenschlüsse bringen Frauen der verschiedensten Interessen zusammen. Wir machen Theater, Musik. Dabei geht es nicht darum, den Graben von Kunst und Erfahrung naiv zuschütten zu wollen, sondern nur darum, die Erfahrungen von Frauen, ihre Form des Widerstands nicht auszuschließen, sämtliche weibliche Kreativität ernst zu nehmen, auch wenn sie den herkömmlichen Vorstellungen von Kunst nicht entspricht.

Um einem Mißverständnis vorzubeugen: unsere Haltung hat nichts mit einer Position zu tun, die z.B. gemalte Bilder als traditionell ablehnt. Wir treffen keine Entscheidung für ein bestimmtes Medium. Wir wollen uns in diesem Stadium der Diskussion nicht festlegen lassen, nicht auseinanderreißen lassen nach Form-Inhalt, Technik, Thema, Mittel und Gehalt. Es gibt keine „feministische Form“, noch einen eindeutig definierbaren „feministischen Inhalt“. Die Unterscheidung selbst ist irreführend. So ist der Unterschied zwischen einem Ölbild auf Leinwand und einem Happening kein formaler. Für eine Künstlerin, die sich gegen die Leinwand für einen Videofilm entscheidet, wird das Medium Film selbst Inhalt ihrer künstlerischen Auseinandersetzung. Und diese Form Film hat Bedingungen der Produktion, die grundsätzlich verschieden sind von denen der Malerei und also nicht mehr vergleichbar. Es ist absurd, eine Hierarchisierung vorzunehmen. Das Wort vom „Kunstwerk im Zeichen seiner technischen Reproduzierbarkeit“ ist zu einem Schlagwort verkommen. Die „Reproduzierbarkeit“ mit ihrer Faszination des Modernen, die eine pure Ideologie ist, übertönt den Rest des Begriffes. Die Höherwertigkeit eines Photos gegenüber einem Originalgemälde zum Prinzip zu erheben, bedeutet nichts weiter als über der – zur platten Massenverbreitung geschrumpften – Rezeption, die künstlerische „Produktion“ zu denunzieren. Und die zählt. Die Engländerinnen des „postal event“ sind dafür ein Beispiel: die Künstlerin in der Maske der Jedefrau, die Künstlerin als Hausfrau, die keine Reproduktionen macht, sondern Originale, die sie mit anderen Hausfrauen-Künstlerinnen austauscht. *Barbara Duden*



Post-Ereignis



„Sexuell mißbraucht.“ Diese anreißerische Überschrift aus einer Tageszeitung steht auf einer aus englischen Tageszeitungen geformten Tasse. Die dazugehörige Untertasse ist mit grossen Frauengesichtern beklebt. Unweit davon hängt ein Plastikbehältnis aus dem Supermarkt: „mamma's cheesecake“, Mamas Käsekuchen, mit Himbeeren und dahinter eine süßliche Madonna mit sanftgeneigtem Kopf, Haar und Kleid, mit roten Beeren geschmückt. Tasse und Käsekuchenfrau sind Teil einer Ausstellungswand, die anlässlich der Ausstellung „Künstlerinnen international 1877–1977“ in der Kunstbibliothek in Berlin zu sehen war: ein Portrait der Künstlerin als „junge Hausfrau“, eine Sammlung der verschiedensten Bilder, Reliefs,

Kleinplastiken, Näh- und Strickerzeugnisse von englischen Hausfrauen-Künstlerinnen. Diese Wand hatte mich unmittelbar betroffen gemacht, sie scheint mir in verschiedener Weise bedeutsam. Doch zunächst die Geschichte.

1975 hatte eine der Frauen angefangen, kleine Phantasieprodukte aus Papier oder Haushaltsabfällen an ihre Freundin zu schicken, daraus entwickelte sich der Austausch von „Kunstwerken“, andere Frauen beteiligten sich. Im Mai 1976 versuchten die Frauen ihre erste Ausstellung mit 200 Gegenständen. Danach haben sie in verschiedenen Städten in England ausgestellt und werden in diesem Jahr eine Gesamtausstellung im Institute of Contemporary Art in London zeigen. Aber die Ausstellungen sind hier nicht bedeutsam (außer, daß der Kunstmarkt sich ihrer besinnt), sondern die Tatsache, daß sich 70 Hausfrauen gefunden haben, die ihre Phantasieprodukte auf dem Postweg austauschen, und auf diese Weise ihre Erfahrungen als Hausfrauen zu einem gemeinsamen Bewußtseinsprozeß machen. In Berlin wurde nur ein kleiner Teil gezeigt. Es genügte, um etwas über die Unterdrückung und den Widerstand von Frauen zu erfahren. Die Materialien kommen aus der täglichen Umgebung der Frauen. Stoffe, Wolle, Kartons, Knöpfe. Die Techniken sind solche, die Frauen immer geübt haben: ein Bild ist gestrickt, nicht gemalt, ein Portrait als Halbreif ist genäht. Alle Stücke sind klein, oftmals bedrückend klein, was teils in der Psyche der Frauen, teils in den Bedingungen des Postweges begründet sein mag. Das tägliche Leben der Frauen wird gezeigt: Hausarbeit, Kinder, Sexualität, Arbeit aus Liebe und Liebe als Arbeit. Das Leiden daran. Die ganze unsichtbare Existenz von Frauen. Alle diese kleinen Stücke zusammen zeigen ein grelles Bild der Künstlerin als Hausfrau.

Ein Sofakissen, täglich zurechtzurücken, durch Frauen genäht, wird zur Vagina mit „Zip“, mit Reisverschluß. Ein Frauenkörper wird in kleine genießbare Teile zerlegt, als Bein, als Po, als Hüfte und als lockende Pralinenstücke in einem Pralinenkasten ausgestellt. In einer Holzschachtel werden die Idealmaße der Frauen: Hüftumfang und Brustweite an kleinen Puppen gezeigt. Drunter ein Zettel der Frau, die sich selbst damit vergleicht. Wütend. Viele der Stücke sind aggressiv: ein genähtes Relief eines männlichen Unterleibes, die Perspektive direkt auf den Penis ausgerichtet, daneben eine Mausefalle, aufgespannt um das darunter liegende Herz zu treffen. „A tender trap“ – eine zärtliche Falle. Auf einer Kiste steht: „Manche nennen es Schicksal“. Die geöffnete Kiste zeigt eine eingekapselte winzige Frau und dahinter überproportional große Studien von einem Frauenkörper, keineswegs männlichen Schönheitsidealen entsprechend. „I don't want to die in this“, steht daneben. „So will ich nicht krepieren!“ Ermutigung, von Frauen für Frauen. Ohne Scherz. Diese Kunst kann nur von Frauen gemacht sein. Sie zeigt die Erfahrung von vielen. Die Stücke haben mich durch ihre Wahrheit berührt, weil sie die hinter „Liebe“ verborgene Ausbeutung von Frauen als Hausfrauen sichtbar machen. Das Wissen und den Widerstand der Frauen darum und dagegen zeigen. Das Postereignis selbst ist für sich ein Stück Widerstand, weil Versuch zu einem gemeinsamen Dialog; so etwas wie visuelle oder künstlerische Selbsterfahrung, im Austausch durch die Post. Gerade weil Hausfrauen angebunden an Kinderwagen und Kochtopf weniger die Möglichkeit haben, sich außer Haus zu bewegen. Zugleich ist es der Versuch, diese Situation nicht hinzunehmen, sondern sie in künstlerischer Tätigkeit zu reflektieren und zu überwinden. Gemeinsam.

Barbara Duden

Aus einem Brief der Gruppe an die Besucherinnen: „Unsere Isolation ist jetzt gebrochen! Mütter – Künstlerinnen in Deutschland, wir warten auf Eure Reaktionen. Schickt uns Eure Arbeiten!“

Kate Walker (Feminist group)

1, Grove Park
Camberwell
LONDON S.E. 5

Kleinanzeigen

KONTAKTE

Wir suchen Ärztinnen, die Erfahrungen austauschen wollen und langfristig eine Perspektive im Zusammenhang mit der Frauenbewegung sucht. Tel. 7511135 Birgit oder 3025714 Margret.

Wo sind Frauen am Aufbau einer Praxisgemeinschaft „Frauentherapie“ interessiert, oder wo wird noch eine Dipl.-Psych. in dem Bereich gebraucht? Bitte melden bei Margrit Weiss, Ockershäuser Allee 1a, 3550 Margurg.

Dufter Kinderladen in Tiergarten, Lützowstr. sucht noch Kinder ab ca. 20 Monate. Bezugspersonen sind vorhanden, Elternmitarbeit ist nicht erforderlich, es werden jedoch regelmäßige Elternabende abgehalten. Tel. 2617330

Liebe Mütter. Wir sind schon eine Gruppe von Müttern und Vätern und wollen einen Kinderladen gründen. Die Kinder sollen verschieden alt sein (etwa 8 Monate bis 3 Jahre). Unsere Kinder sind über ein Jahr alt und werden z. T. noch gestillt. Es wäre gut, wenn auch noch andere Mütter oder Väter, alleinstehende oder zu zweit stehende, mit ihren Kindern dazukämen. Wir wollen unsere Kinder selbst betreuen, d. h. ohne bezahlte Bezugsperson. Tel. 6875200, 873983 oder 3232358.

Wir, die Müttergruppe der Frauengruppe Göttingen, suchen Kontakt zu anderen Müttergruppen, um evtl. ein Treffen zu organisieren. Kontaktadresse: Uta Breitschuh, Am Kirschberge 6, 3400 Göttingen.

Suche Frau(en) im Raum Göttingen, die entweder ein Kleinkind haben oder eins erwarten. Bin selbst schwanger (Nov. '77) und habe nicht vor, eine typische „alleinstehende Mutter“ zu werden. Denke zwar nicht daran, die öffentliche Meinung über Frauen als natürliche Mütter und Erzieherinnen zu verfestigen, sehe im Moment jedoch nur wenig praktische Möglichkeiten, Männer zu finden, die sich in gleicher Lage befinden. (Langjährige Erfahrung mit dem Alltag einer WG). Marie Lienau, Gotmarstr. 9, 3400 Göttingen, Tel. 59588.

Mutter von 3 Kindern, kindermüde, weil sie schon so viele Kräfte darein gesetzt hat, möchte in den Ferien (16.6.–27.7.77) Eigenes unternehmen. Mit Frauen reden, malen, singen, töpfeln, ausruhen. Zielort nicht festgelegt. Rosemarie Merkel, Hildebrandstr. 42, 3300 Braunschweig, Tel. 0531/322608.

Welche Frauen haben Interesse an Schwangerschaftsgruppe (ab 4. Monat)? T.: 852 33 20 Gerda. Berlin

Möchte gern ein Kabarett gründen und suche Frauen (möglichst Klavierspielerinnen), die meine Texte vertonen, musikalisch untermalen und mitspielen. Es können sich Frauen jeden Alters melden. Tel. 851 99 19 Berlin

Malerin sucht Gruppe oder Einzelpersonen, die zur Findung eines Selbstverständnisses in Bezug auf den Beruf „Malerin“ zusammen sprechen, malen, Aktionen machen etc. Tel. 3137652 Edda. Berlin

Ich bin 26 Jahre alt, habe vor kurzem mein Studium beendet und suche eine Frau, die Lust hat mit mir zu verreisen. Zeitpunkt: Ende Mai bis Anfang/Mitte Juli. Reisewunsch noch offen, aber möglichst in wärmere Gefilde. Tel.: 322 22 25 Werra. Berlin

Reise nach Amerika. Welche Frau hat Lust, Zeit und Geld, Mitte August mit mir zunächst von der Ostküste der USA zur Westküste und von dort aus über Mexiko Richtung Südamerika zu reisen? Ich plane auch mal für längere Zeit an einem Ort zu bleiben. Bitte melde Dich doch bei Birgit Thimm, Virchowstr. 2 V, 2 Hamburg 50, Tel.: 040/39 35 16

Suche Frau ab 25 Jahre, die Lust und Zeit hat, mit mir (27) Anfang Juni für 2–3 Monate nach Kamerun und Tansania zu reisen. Tel. 6863571 Eva. Berlin

Kreta. Ich fliege gleich an Anfang der Schulferien für 4 Wochen hin. Welche Frauen haben Lust, sich mit mir dort zu treffen? Tel. 6233431 Heidi. Berlin

Frauenvideogruppe (möglichst Autodidakten) gesucht, oder Frauen, die Interesse haben, sich mit Video zu beschäftigen. Tel. 883 36 01 Kagarina Berlin

WOHNEN

Tausche große 2. Zi.-Whg. zentral, WC, Bad, Küche, Miete kalt 160,— DM gegen 3–5 Zi.-Whg. Tel. 323 35 94 Anne, bitte öfters vers.

W (32) + M (13) suchen Mitbewohner(innen) entsprechenden Alters zum Zusammenwohnen, denen jedoch pers. Freiraum ebenso wichtig ist — oder 2 Frauen (keine Freundinnen) für 1 gr. Zi. (ca. 35 qm) + 1 kl. Zi. (ca. 15 am) in 1000 Berlin 15. Chiffre: Mitbewohnerin

Wir wollen uns samt Kindern von unseren Männern trennen, finden aber keine neue Behausung. **Suchen dringend eine 4–5 Zi.-Whg.** (ca. 500,—). Kann uns jemand helfen? Tel.: 691 98 67 Cornelia Berlin

Es wird bestimmt wieder ein heißer Sommer in Berlin! Deshalb such ich eine 1–2 Zi.-Whg. mit **Dusche** oder Bad. Auf jeden Fall in Schöneberg oder wenigstens am Rand davon. Nicht teurer als 250,— (kalt) und schön wäre es, wenn sie auch noch sonnig wäre ... bitte Monika in der COURAGE anrufen: 883 65 29/69

Wir ziehen nach Berlin: 2 Frauen (37/36), die viel zuhause (am Schreibtisch) arbeiten müssen, suchen (ca. zum 15.7.) 2–3 Zi.-Whg. oder Zimmer in WG (möglichst mit Frauen über 30 oder 4–5 Zi.-Whg. Tel.: 05121/82073 (bis 1.00 nachts)

Suche dringend 1 bis 2 Zi. in WG oder 2 bis 3 Zi.-Whg. Möglichst Wilmsdorf, Charlottenburg, Zehlendorf. Bin 37, freiberuflich in der Filmproduktion tätig. KW: Gute Laune

Ferien für Frauen. Wir (WG im Allgäu) haben auf unserem Hof im Sommer eine 3 Zimmer Einliegerwohnung frei und würden sie gerne an Frauen vermieten. Preis nach Vereinbarung Eva Wonneberger, Färbegasse 10, 7972 Isny.

Klöndeel- Werkstatt für Alternativen steht WG's, Alternativgruppen, Einzelpersonen (ca. 20 Plätze) offen für Freizeiten (günstige Preise). 2381 Fahrdorf-Loopstedt Tel. 04621/ 33 124

3 Zimmer Ladenwohnung, Ofenheizung, Bad, Miete 228,18 DM zum 1. Mai frei. Tel. 782 36 44 Berlin

Wir wollen mit fünf Erwachsenen (w,m) und zwei Kindern (unseres ist sechs) zusammenleben. Dafür suchen wir eine Frau und ein Kind und eine einzelne Frau. Platz haben wir ab sofort. Tel. 8538829 Sylvia, Manne, Gunther

Ich möchte meine 4 1/2 Zimmerwohnung mit einer berufstätigen Frau teilen, die ein Kind hat. Ich bin 25 Jahre alt, meine Tochter ist fünf. Ruf doch mal an! Tel. 6912805 Hansi. Berlin

2 Frauen (30,28) und 1 Junge (8) suchen Frauen-WG mit gleichaltrigem oder älterem Kind. Tel. 3242458 Bettina oder Hilde. Berlin

500,— DM Belohnung für die Vermittlung einer 4–5 Zimmerwohnung für 3 Frauen oder 3 Zimmer in Frauen-WG. Eilt sehr! Tel. 3954269 Anna oder 2613362 Brigitte und Monika. Berlin

Für Berlin-Besucherinnen suchen wir Zimmer (Pension/Privat). Bitte Ort, Preis, Telefon nennen an Käthe Kuse, Celsiusstr. 31, 1 Berlin 45.

Wünsche mir eine ruhvolle, ausgeglichene Wohnatmosphäre mit einer Frau. Du auch? 3944185 Hille. Berlin

Ich bin im 5. Monat schwanger und suche dringend Zimmer in WG mit Kindern. Bin 22, ZBWler. Tel. 7865570 Ruth. Berlin

GEWERBLICHE ANZEIGEN

Alte Kleider von 20,— bis 40,—, alte Spitzenblusen bis 25,—, Jackets bis 30,—, alte Hemden 10,—, Schürzen von 5,— bis 10,—, Röcke, Pull-over, Strickjacken, Unterröcke, Tücher, Schals, Hüte, Feder- und Perlenschmuck, Tonflöten, Kerzen usw.

„Alles Mögliche“ 1/30 Goltzstr. 21, U-Bahn Nollendorfplatz oder Eisenacherstr. Dienstag bis Freitag 14.00 — 18.00. Tel. 216 19 33 Dagmar und Alexa.

SUYAI. Schöne und verrückte „Klamotten“: Mäntel, Jacken, Kleider, Röcke, (Pump-) Hosen, Mieder, Blusen und Schmuck. Große Auswahl in Tüchern. Goltzstr. 24, 1/30 (Winterfeldplatz) U-Bahn Nollendorfplatz, Bus A 19, A 16, Öffnungszeiten: Mo-Fr 14–18.30 Mi 10–18.30, Sa 10–14.00 Uhr, Berlin.

Flickschneiderin. Ich nähe für Euch, was ihr wollt. Margitta Scholten, Essenerstr. 13, 1/21, Tel.: 393 13 45, täglich von 13–18 Uhr, Berlin

VERSICHERUNGEN — auch KFZ! Informiere Dich (von Frau zu Frau) bei Angelika, Tel.: 461 91 45 Berlin

Ist Dir einiges gelungen, brauchst Du meist Versicherungen. Das mache ich weiterhin. Tel: 883 31 49 Berlin
Toll, toll, toll, toll jetzt habe ich endlich meine Polsterwerkstatt und kann eure Sessel, Bänke, Stühle, Kissen aufmöpsen und beziehen. Kommt vorbei und seht selbst! Christine ist wieder am rasen. „Rhumtrödler“ Fasanenstr. 40/ Eingang Ludwigkirchstr. Tel. 883 31 49

VERSCHIEDENES

Tauchen-Wasserski-Bootssafaris in Nordgriechenland. Mache ab 19.6. Sommercamp für lustige Individualisten. Ausrüstung vorhanden. Spaß garantiert. Bald. Tel.: 215 35 16 Gabriele. Berlin

Suchen Bücher und Comics für inhaftierte Frauen in der Lehrter Straße. Bitte keine alten Schinken, sondern Bücher, die ihr selbst lesen würdet! Bitte an Sabine Kalldorf, Niebuhrstr. 4, 1/12, Tel.: 881 25 06 oder an Annebell Oeff, Friedbergstr. 17, 1/19, Tel.: 323 95 31

Der Verein Selbstverteidigung für Frauen in Berlin hat mit einem Kurs für Frauen über 40 begonnen. Übungszeit: Donnerstag von 20 bis 22.00 Uhr. Zu Beginn jedes Übungsabends vorbereitende Gymnastik. Es werden noch Kursteilnehmerinnen angenommen. Bitte weitersagen, Telefonische Auskunft: 313 67 94 — oder Mittwoch 19—20 Uhr, Berlin Schöneberg, Hauptstr. 9, III Hinterhof, im 3. Stock.

Guitar instruction in Folk, Blues or Classical by professional teacher with bachelor of music degree. All levels. Lessons by appointment. 20 DM per hour. Tel. 322 73 13 form 12.00 to 0.00, Janna. Berlin

Wer Material zu irgendeinem Frauenthema braucht, wende sich bitte an Frauenarchivgruppe: Elke Bohm, Stubenrauchstr. 4, 1000 Berlin 41, Tel. 851 65 84, 14—18 h

Billig — Dringend. Verkaufe wegen Auslandsreisen meine Klamotten, Größe 38/40 (Röcke, Hosen, Blusen, Lederjacken . . .) Alles sehr gut erhalten! Ruft mich unter 786 54 74 oder 854 58 35 an. Berlin

Ich will mich nach dem lahmten Winter wieder bewegen und such daher ein Fahrrad. Ein altes, möglichst umsonst. Guckt doch mal in euren Kellern nach, da stehen bestimmt noch ein paar rum. Anrufen in der COURAGE und Monika verlangen. Tel. 883 65 29/69

Wer verkauft gebrauchte Babyausstattung und Umstandskleidung? Erwarte mein Baby im August 77. Tel.: 795 13 58 ab 19.00 Uhr Bärbel. Suche Frauen, die ebenfalls im Herbst ein Baby erwarten. Berlin
Ich suche Frauen, die, wie ich, recht mittelos sind (oder auch nicht), aber trotzdem mit viel Initiative und so mit mir zusammen ein Café aufmachen wollen. Tel. 7963974 Dagmar, Berlin

Wer macht (oder hat schon) Begabtenabitur in Psychologie oder Jura in Berlin und kann mir Informationen geben? Tel. 3413911 oder 8912801 Barbara.

Suche Frauen, die unter Östrogenmangel zu leiden haben/hatten und möchte gerne die Erfahrungen in der angewandten Therapie austauschen. Ich bin seit 2 Jahren ohne Erfolg in Behandlung. Marlies Schwenke, Vinckeplatz 12, 46 Dortmund 1, Tel. 0231/122707.

Ich möchte meine Examensarbeit über Frauen schreiben. Schickt mit bitte möglichst unbearbeitet Themen und was ihr an Material habt. Julie Blechinger, Schilowweg 19, 34 Göttingen.

Welche Frauen arbeiten innerhalb eines Projektes, an einer Diplomarbeit oder Dissertation zu einem Frauenthema? Sollte wir uns nicht zusammentun, Ansätze diskutieren, Spezialisierung weitergeben, uns anregen und unterstützen? Kontakt: Petra Wollschläger, Wissmannstr. 6, 4 Düsseldorf, Tel. 0211/395512.

Geschlechtsspezifische Lernmuster. Suche Hinweise bzw. Zusammenarbeit mit Frauen. Untersuche selbst speziell Schallplatten und Kassetten für Vorschulkinder. Maria Vogt, Frie-Vendt-Str. 18, App. 36, 44 Münster, Tel. Berlin 2623104.

Schreibe Examensarbeit über Verfestigung traditioneller Geschlechterrollen durch den Schulsport - Koedukation - Emanzipation im Schulsport. (Literaturhinweise, schon geschriebene Arbeiten, Vorschläge) Iris Mosen, Koblenz Olperstr. 179, 5413 Bendorf.

Suche für meine Dipl.-Arbeit (Päd.) über die Auswirkung der gesellschaftlichen Situation der Frau für die Mutter-Tochter-Beziehung Material und Hinweise. Anette Kaufmann, Haspelstr. 47, 3550 Marburg.

An alle homosexuellen Frauen in der Frauenbewegung
Wir, zwei Studentinnen der Sozialwissenschaften an der Gesamthochschule Wuppertal bzw. Theaterwissenschaft in Köln, möchten Euch ein wissenschaftliches Projekt vorstellen, das Eurer Mitarbeit bedarf.

Wir bereiten z. Zt. im Rahmen einer Diplomarbeit eine empirische Untersuchung vor, die sich mit der Problematik homosexueller Frauen in der Frauenbewegung befaßt. Die Untersuchung basiert auf einem umfangreichen Fragebogen, der von homosexuellen Frauen ausgefüllt werden mußte.

Da es uns zu unpersönlich erscheint, die Untersuchung nur schriftlich darzustellen, möchten wir gern Eure Frauenzentren besuchen, um die Untersuchung den betroffenen Frauen selbst vorzustellen. So könnten wir auch direkt Fragen beantworten und hoffentlich eine kritische, anregende Diskussion über das Projekt führen.

Wir wären Euch nun sehr dankbar, wenn Ihr uns mitteilen würdet, ob sich in Eurem Frauenzentrum Frauen finden würden, die an diesem Projekt mitarbeiten würden.

Bitte nehmt Kontakt mit uns auf, damit wir Terminabsprachen treffen können. Abschließend noch eine Bemerkung in eigener Sache: Wir bestreiten dieses Projekt aus eigener Tasche, und die Kosten eines solchen Unternehmens sind hoch, deshalb ist für uns jeder ausgefüllte Fragebogen von größter Bedeutung.

Wir sind der Meinung, daß die oben genannte Problematik von Frauen aus der Bewegung erforscht und auch veröffentlicht werden sollte. Wir können dieses Ziel nur mit der Hilfe aller betroffenen Frauen erreichen.
Kontaktadresse: Heidrun Ehrhardt, Gabriele v. Ginsheim, Wüllnerstr. 100, 5000 Köln 41.

Wenn in einem Frauenprojekt, Frauenzentrum, -laden oder -café oder einem linken Buchladen noch Platten „Ab heute gibts unser Programm“ (Frauenoffensive) existieren, schickt die uns bitte. Hier in Göttingen ist große Nachfrage. Buchladen Rote Straße GmbH, Rote Straße 10, 34 Göttingen.

Ich schreibe an meiner Diplomarbeit. Thema: Erwachsenenbildung für Frauen im Rahmen der Volkshochschule. Wer hat schon mal Kurse für Frauen gegeben und Lust, mir davon zu berichten? Außerdem bin ich dankbar für jedes Material zu dem Thema und Kontakten zu Frauen, die auch an dem Thema arbeiten. Juliane Balke, Wolbeckerstr. 55, 44 Münster.

Wir schreiben eine Diplomarbeit über Randgruppen (Obdachlosen)-Frauen und suchen Kontakt zu Frauen, die in diesem Bereich arbeiten sowie Literatur zu diesem Thema. Unkosten werden ersetzt. Kontakt: Charlotte Heinritz, Nikolaistr. 1, 3550 Marburg, Tel. 06421/25166.

Englischkurse in London. Eine Gruppe von Lehrerinnen und Lehrern (wegen gewerkschaftlicher Aktivitäten an die Luft gesetzt) hat sich zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen und eine eigene, progressive Schule gegründet. Interco-op, 21 James Str. London WC2.

Jetzt erschienen von der Gruppe Lohn für Hausarbeit in Berlin:

Pieke Biermann, „Das Herz der Familie“

zu beziehen über Frauenbuchvertrieb Berlin, 33, Laubacherstr. 6

COURAGE hat ein altes Fotolichtsatzgerät geschenkt bekommen; Starlettograph TS 61, Filmkliche-GmbH, München 22. Dafür suchen wir noch Optik und sonstiges Zubehör (z.B. Schriften).

Eure Kleinanzeige erscheint nach Eingang des Geldes in der folgenden Zeitungsnummer. Veranstaltungshinweise und Wohnungsangebote sind kostenlos. Alle anderen Kleinanzeigen kosten je 25 Wote 5,- DM. Kennwortanzeige 10,- DM (inklusive Rücksendung der eingegangenen Zuschriften). Gewerbliche Anzeigen 25,- DM.

Gewünschte Rubrik: (Ver-)kaufen, Tauschen
Verschiedenes
Arbeiten
Kontakte
Wohnen

Das Geld bitte in dem Briefumschlag beifügen bzw. Überweisung beilegen.

ARBEITEN

Kinderladen Ahlem e. V. in Hannover sucht staatlich anerkannte Erzieherin. Kontakt: Kinderladen Ahlem e. V., Wunstorfer Landstr. 30, 3 Hannover 91, Tel. 0511/443696.

Fotografinnen! Bei welcher Fotografin (Ort nicht so wichtig) kann ich Lehre/Ausbildung zur Fotografin machen? Würde am liebsten gleich anfangen. Eva Hildebrand, Immentalstr. 11, 78 Freiburg, Tel. 0761/28058.

12 Jahre Industriejob sind genug! Jetzt suche ich (w, 28, gel. Stenokontoristin) repressionsarmen Job bei duften Menschen, ab 1.7. oder später. Meine Vorstellungen: 30 Wochenst., Gleitzeit, damit mein Engagement in Frauengruppen weiterhin möglich ist. Chiffre: geschafft
(Liebe Frau, leider haben wir Deine Adresse verbummelt. Schickst Du sie uns bitte noch einmal? Wir sammeln so lange die Antworten.)

Feminismus und Ökologie

Drei Frauen aus Aachen mit den Fächern Physik, Maschinenbau und Städtebau wenden sich an alle Frauen, die auch daran interessiert sind, im technischen/naturwissenschaftlichen Bereich alternative Arbeitsperspektiven zu entwickeln. Alle drei sind jahrelang in der Frauenbewegung aktiv und haben daraus die Konsequenzen gezogen, sich immer stärker auf Frauen zu beziehen.

Praktisch heißt das, daß wir mit Frauen zusammen in Gruppen einen nichtentfremdeten und nicht-hierarchischen Arbeitsstil entwickeln wollen. Unter welchen Umständen und ob überhaupt Möglichkeiten bestehen, dies in männlichen Institutionen durchzusetzen, bleibt zu diskutieren.

Inhaltlich heißt das, daß wir die weibliche Theorielosigkeit von hunderten (tausenden?) von Jahren endlich durchbrechen wollen, indem wir für Bereiche, die bisher ausschließlich Männern vorbehalten waren, einen Frauenstandpunkt entwickeln und offensiv vertreten wollen. Auf lange Sicht muß das die gesamte Wissenschaft von unten her verändern.

Um ein Beispiel zu geben: als Alternative zur Zerstörung von Mensch und Natur könnten wir eine autonome Energieversorgung aufbauen für einen Bauernhof, auf dem wir selbst leben – oder für ein Stadtviertel.

Die Frauen schlagen vor: ein **BUNDESWEITES TREFFEN**

Terminvorschlag: 16.–19. Juni in Aachen

Angesprochen sind auch Frauen, die schon in Institutionen arbeiten, dort jedoch unzufrieden sind; sowie Frauen, die ihr naturwissenschaftliches Wissen weitervermitteln wollen.

Kontaktadresse: Gruppe „Feminismus und Ökologie“ – Frauenprojekt – AStA der TH, Turmstr. 3, 5100 Aachen
Ausstellung „Künstlerinnen international 1877–1977“

Die Ausstellung „Künstlerinnen international 1877–1977“ ist aufgrund der Initiative von Frauen aus dem Frankfurter Kunstverein nach Frankfurt übernommen worden. Die Bilder, Fotos, Skulpturen, Videos sind vom 29.4.–12.6. im Steinernen Haus, Markt 44 zu sehen. Es läuft ein umfangreiches Begleitprogramm mit Aktionen von Künstlerinnen aus dem In- und Ausland. (Siehe auch Bericht von Sylvia Bovenschen in diesem Heft)

Frau und Gewerkschaft

Am 21.4. wurde im Berliner FZ die Gruppe „Frau und Gewerkschaft“ gegründet. Etwa 25 Frauen aus fünf Gewerkschaften trafen sich, um zu diskutieren, wie Frauen in Gewerkschaften ihre Interessen besser durchsetzen können und was feministische Gewerkschaftsarbeit heißt. Die Gruppe trifft sich von jetzt an jeden ersten Donnerstag im Monat im FZ Berlin um 19.30 Uhr!

Berichtigung:

In der Courage Nr. 4 erschien eine Notiz über ein Feministisches Altersheim. Darin war von einer bevorstehenden Eröffnung am 8. Mai die Rede. Es wäre schön, wenn es schon so weit wäre. Einige Frauen sind jedoch erst dabei, über ein Feministisches Altersheim zu diskutieren und wollten sich dazu am 8. Mai treffen.

Kontakt: FZ Berlin, Stresemannstr. 40, 1 Berlin 62, Tel. 251 09 12.

Frauentermine

Berlin

LYSISTRARA, eine neue Berliner Frauenband spielt am 3. Juni zusammen mit den Flying Lesbians auf einem Frauenfest in der alten Mensa der TU in der Hardenbergstraße

Die Initiative gegen Frauenerwerbslosigkeit hat ihr nächstes Plenum am Sonntag, den 22. Mai, 14 Uhr im FZ Berlin, Stresemannstr. 40

Vom 22.–26. Mai veranstaltet die SPD Charlottenburg/Abteilung 6 in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen eine FRAUENFORMATIONSWOCHEN

Ort: Laden-SPD, 1/12, Leibnizstr. 30

Zeit: jeweils 18–20 Uhr

Themen:

22.5. Sterilisation

23.5. Ehe- u. Familienrecht

24.5. § 218

25.5. Schulberatung der ASF

26.5. Berufssituation der Frau

PSiFF

PSYCHOSOZIALE
INITIATIVE FÜR FRAUEN E.V.

Tel.: 321 98 70 Horstweg 27, 1 Berlin 19

Montag 20–22 Uhr

Mittwoch 15–17 Uhr

Freitag 10–12 Uhr

Psiff-Akut:

Jeden ersten Sonntag im Monat pünktlich von 17–19 Uhr offene Problemlösungsgruppe.

Spendenkonto der Psiff e.V.: 37065, PschA Bln. West.

Frauenzentrum Stresemannstr. 40
Tel.: 251 09 12.

Zentrumsdienst: Di., Fr. und Sa. 17–20 Uhr, Do. 7.4.1977, Offener Abend für neue Frauen.

Plenum der Arbeitsgruppen zur Diskriminierung von Frauen in der Erwerbstätigkeit und zur Frauenerwerbslosigkeit am 24. April um 14.00 Uhr im Frauenzentrum in der Stresemannstr. 40. (Initiative der Gruppe gegen Frauenarbeitslosigkeit)

Feministisches Frauen Gesundheitszentrum (FFGZ) im Frauenzentrum, Stresemannstr. 40, 1000 Berlin 61 – Information und Beratung, freitags 15.00 bis 18.00 Uhr.

Planung einer Fotoausstellung im September – Alle Frauen und Mädchen, die Interesse daran haben, sich damit zu beschäftigen, was wir mit Fotografie machen können, treffen sich am 22. Mai und 4. Juni um 18.00 Uhr im LAZ, Kulmer Str. 20a, 3. Hinterhof, 2. Stock.

Berlin. Selbsthilfeladen „Im 13. Mond“, Chamissoplatz 8, 1 Berlin 61, Tel.: 693 50 35

Berlin „L“ 74 – Gruppe berufstätiger Lesbierinnen, die die Zeitung „ukz“ herausgibt, trifft sich mittwochs ab 18.30 Uhr im Frauenzentrum, Stresemannstr. 40,

Lesbisches Aktionszentrum (LAZ) Kulmer Str. 20 a, 3. Hinterhof, 1–30, Tel.: 215 57 55. Mittwoch 20 Uhr Offener Abend

„Ich bin wie jede andere – Schriftstellerinnen in der BRD“ Am 9.6. wird diese Riasproduktion (Autorin: Gene Carter, Red: Hilke Schläger) um 20 Uhr in der Theodor-Heuß-Bücherei vorgeführt. Hauptstr. 20, 1/62.

Frauengruppe Gropiusstadt
Jeden Montag von 15–18 Uhr und jeden Donnerstag von 10–12 Uhr ist im Gemeindezentrum Süd (Buckow), 1 Berlin 47, Joachim-Gottschalk-Weg, in der Cafe-Stube ein zwangloses Treffen für Frauen. Kinder können mitgebracht werden. Jeden 2. Donnerstag ist Töpfern.

BRD

Lesbenpolitik

Das Pfingsttreffen findet wieder im Lesbisches Aktionszentrum (LAZ) Kulmerstr. 20a, 1 Berlin 30, statt.

Thema: Wie stehen Lesben zur Frauenbewegung?

Eine Zentralstelle wurde eingerichtet, wo Diskriminierungen gegen Lesben gesammelt werden (z.B. Berufsverbote, Entlassungen).

Kontakt: Frauenzentrum Bochum, Lesbengruppe, Schmidtstr. 12, 463 Bochum

Feministische Therapie

Treffen in Köln am 21. Mai 1977 Frauenzentrum, Eifelstr. 33, 5 Köln 1 (übernimmt die Organisation des Treffens)

Kontakt: FZ-München, Gabelsbergerstr. 66, 8 München 80



Frauentermine

Frauenhäuser

Es wurde eine Postverteilungsstelle für Initiativgruppen, Anfragen u.ä. eingerichtet. (Bitte Rückporto beilegen!)

Kontakt: Dirsig Wansor, Finkenstr. 13, 7 Stuttgart 1

Feministinnen im Beruf

Kontakt: Frauenzentrum „Dreieich“, Buchenbusch 26, 6078 Neu-Isenburg

Ökologie

Ein nationaler Anti-KKW-Tag soll organisiert werden.

Kontakt: FZ München, Ökologiegruppe, Gabelsbergerstr. 66, 8 München 80 und FZ Frankfurt, Eckenheimer-Landstr. 72,

Lohn für Hausarbeit

Am 1. Mai sollen alle Frauenzentren bei Demonstrationen einen Frauenblock bilden.

Alternative Frauenprojekte

In der Nähe von Gießen ist ein Frauen-Bauernhof geplant.

Kontakt: FZ Gießen, Bahnhofstr. 65, Gruppe: Alternativ-Projekte

Augsburg Frauenzentrum, Vord. Lech 45, 89 Augsburg. Gruppe „Frauen gegen das AKW Rehling“ trifft sich jeden Dienstag um 20 Uhr im Frauenzentrum.

Bielefeld Neue Adresse des Frauenzentrums: Elsa-Brandströmstr. 13, 48 Bielefeld, Tel.: 686 28.

Bielefeld. Kontakt- u. Informationszentrum „Pippi Langstrumpf Kinderladen“ – Tausch und Verkauf billiger Kinderkleidung. August-Bebelstr. 80/Bielefeld Mo-Fr 9.00–13.00 + 15.00–18.30 und jeden 1. Samstag im Monat 9.00–13.00 und jeden Donnerstag ab 20.00 Uhr Gruppentermin

Braunschweig. Frauenzentrum, Schleinitzstr. 17 D. Mitglieder-versammlung: jeden 1. Montag im Monat 20 Uhr Orientierungsversammlung: jeden 3. Montag im Monat 20 Uhr Neuentreff: Freitag 20 Uhr Schwangerschaftsberatung: Montag 19–20 Uhr

An alle Frauengruppen und Frauenzentren!

Die Rubrik „Frauentermine“ in der COURAGE soll ausgebaut werden. Schickt so schnell und ausführlich wie möglich eure Adressen, Termine, Veranstaltungen, geplante Aktionen u.ä. an COURAGE, Bleibtreustraße 48, 1 Berlin 12. Für aktuelle Ankündigungen im nächsten Heft ist Redaktionsschluss jeweils am 20. des Vormonats.

Bremen Frauenzentrum, Metzgerstraße 4, 28 Bremen. Schwangerschafts- und Verhütungsberatung: Mittwoch 17-19 Uhr – Allgemeine Information in rechtlichen und psychotherapeutischen Fragen: Freitag 17-19 Uhr – Gruppe „Frauen helfen Frauen“: Montag 20 Uhr – Neuenabend: Freitag

Frauenbuch- und Wolladen 28 Bremen, Schildstraße 27. Wir verkaufen Naturwolle, Frauenbücher und Zeitschriften. Außerdem könnt ihr bei uns gemütlich sitzen, Tee/Kaffee trinken, lesen und stricken. Wir haben durchgehend von 10-18 Uhr geöffnet und Samstag vormittag.

Darmstadt. Frauenzentrum, 61 Darmstadt, Lauteschlägerstr. 44–46, Tel.: Mo-Fr 16.30–20.00 Uhr 06151/79695

Öffnungszeiten: Mo-Fr, 16.30–20.00 Uhr Frauenzentrum Duisburg-Hochfeld, Wolsenstr. 20, T.: 373 705 Beratung: Montag 18–20 Uhr Offener Abend zum Klönen, Kennenlernen, Informationen, Dienstag ab 18 Uhr.

Frauenzentrum Düsseldorf, Erkratherstr. 265, 4000 Düsseldorf, T.: 78 38 29 Donnerstag ab 19.30 Uhr Frauenkneipe

Jeden 1. Sonntag im Monat Frauen-Frühshoppen Jeden 1. und 3. Samstag im Monat Neuentreff ab 16 h Samstag 11–13 Uhr Schwangerschaftsberatung. Außerdem treffen sich jeden Abend Untergruppen im Zentrum und Bücher werden verkauft.

Essen Frauenzentrum, Frohnhauser Str. 271. Information und Diskussion jeden 1. Donnerstag im Monat um 20 Uhr – Kneipenabend jeden Donnerstag – Zeitungsgruppe trifft sich um 19.30 Uhr am Mittwoch.

Frankfurt Lesbenzentrum, Frankfurt/Main, Bockenheimer, Kiesstr. 16 (Hinterhof). Jeden letzten Samstag im Monat ist Fest.

Giessen Frauenzentrum, Bahnhofstr. 65, Plenum Mittwoch 20 Uhr. Für neue Frauen jeden 1. Donnerstag im Monat um 20 Uhr. Schwangerschaftsberatung Mittwoch 18-20 Uhr.

Hamburg. Frauenzentrum, Langenfelderstr. 64 d. Neuentreff: Mittwoch 20 Uhr Beratung: Di und Fr 17–20 Uhr Lesbentreff: Freitag 20 Uhr

Hamburg. F.R.A.U. e. V., Durchschnit 10. Tel. 455 351 F.R.A.U. ist eine autonome Frauengruppe und heißt Forum zur Restlosen Abschaffung der Unterdrückung. Neuentreff: 3. Mittwoch im Monat.

In Hannover trifft sich regelmäßig eine Ökologie-Frauengruppe: Kontakt: Annabae-Frauenbuchladen, Wittekindstr. 24, 3000 Hannover 91

LENE (Lesbennest), Marktstr. 39 2 Hamburg-Karlinenviertel Montag 20 Uhr Plenum Samstag 19 Uhr Klönenabend Kontakttel.: Karin + Sybille 641 83 31

Köln. Frauenzentrum, Eifelstr. Tel. 321 792 Neuentreffen: jeden 1. Donnerstag im Monat Jour fixe: jeden 3. Montag Filmabend: jeden 1. und 3. Samstag im Monat Lesbenschwoof (party-ähnlicher Treff): jeden 2. u. 4. Samstag Müttertreffen: jeden 3. Donnerstag Öffnungszeiten: Montag–Samstag ab 20 Uhr. Beratungstermine bitte telefonisch erfragen

Frauenzentrum Mönchengladbach Am Lauterkamp 44, 405 Mönchengladbach 1 (Stadtteil Lürrip)

Frauenzentrum Nürnberg Regensburgerstr. 41, 8500 Nürnberg

Montag: Arbeitsgruppe Gewalt gegen Frauen, 20.00 Uhr Dienstag: Arbeitsgruppe „Müttergruppe“, 20.00 Uhr Fraueninitiative, 20.00 Uhr Kneipenabend 19.00–23.00 Uhr Mittwoch: Plenum 14-tägig, 20.00 Uhr Donnerstag: Frauen gegen §218 20.00 Uhr Freitag: Informationsabend für neue Frauen, 20.00 Uhr Kneipenabend 19.00–23.00 Uhr Donnerstags: Arbeitsgruppe Stellenwert der Frauen in der Linken, 20.00 Uhr

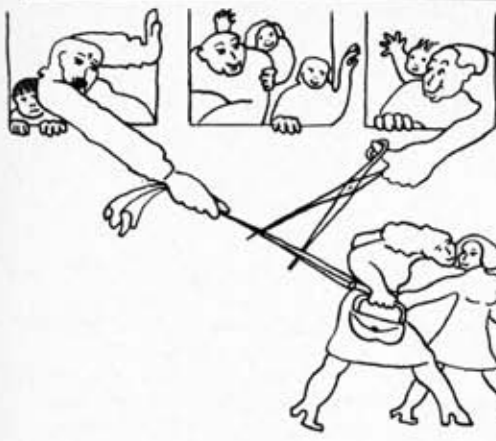
Neu-Isenburg. FZ Neu-Isenburg, Buchenbusch 26, T.: 34 338 Montag 19.30 Uhr Plenum 1. Montag im Monat 19.30 Uhr Neuen Plenum Mittwoch 17–20 Uhr Beratung Freitag 17–20 Uhr Beratung Wochen-End 15–20 Uhr Kaffee und Kuchen, Gespräche, für Frauen mit Kindern.

Nürnberg Regensburgerstr. 41, 85 Nürnberg. Schwangerschaft Donnerstag 20 Uhr, Verhütung Freitag 20 Uhr, Besuchstag Freitag ab 18 Uhr, Plenum (14-tägig) Mittwoch 20 Uhr.

Wuppertal. Frauenzentrum, Friedrich-Engels-Allee 164 A. Es gibt Selbsterfahrungsgruppen, eine Beratungsgruppe, Lesegruppe, Lesbengruppe. Freitag 20 Uhr ist gemütlicher Abend für Frauen aus den einzelnen Gruppen und Frauen, die sich informieren wollen.

Europäischer Frauenkongress vom 28.–30. Mai in Paris. Kontaktadresse für Deutschland: Roswitha Glück, Trogerstr. 46, 8 München 80, Tel. 470 32 37 Gabi Behrendt, Schleißheimerstr. 263, 8 München, Tel. 358 384





Weiterbildungskalender

- auf dem Kirchentag in Berlin
Hinweise von Monika Seifert
- 11.6.77 Das neue Adoptionsrecht – weniger Heimkinder?
Bericht von Mathias Welp und Rainer Schumann
- 18.6.77 Informationen für die Berlinerinnen/Magazin – voraussichtl. Themen u. a.: Filmfestspiele – Reform des Familienrechts – Urlaub Kreuzberger Mutter

MINI-KURS, Montag–Freitag, jeweils 10.05–10.10 Uhr, SFB I

- 16.– Einflüsse auf das Ungeborene.
21.5.77 Manuskript: Barbara-Angela Schmidt
23.– Gibt es sinnvolle Strafen?
27.5.77 Manuskript: Jutta Hertlein
31.5.– Wenn Kinder draußen spielen.
3.6.77 Manuskript: Karl Heinz Wiedner
6.6.– Ausländische Kinder in Berlin.
11.6.77 Manuskript: Petra Reategui
13.6.– Kinder vor dem Bildschirm
17.6.77 Manuskript: Gisela Viertel

Rundfunksendung über Vergewaltigung und was Frauen dagegen tun in der Reihe
„Wir um 20“ SFB, Sonntag, 22. Mai 20.05
Christina Perincioli

Fernsehen:

Donnerstag, 2. Juni 1977, 16.20–17.05 Uhr
I. Programm
„Überwiegend zufrieden: die Frau mit 45“
(Reihe: Acht Jahrzehnte im Leben der Frau)
Ein Film von Horst Cierpka

Filmseminar zum Thema „Atomenergie im Film“ vom 19.–22. Mai im ARSENAL.
Seminarplan und Programm erhältlich im Kino Arsenal, Welserstr. 1 Berlin 30.



Technische Universität Berlin

Institut für Psychologie

Ulla Wahl-Terlinden

Projekt: Geschlechtsspezifische Sozialisation an der Hochschule

Die Bedingungen der Lage von Studentinnen an der TUB sollen beschrieben und analysiert werden. Literatur, persönliche Erfahrung und auch quantitative Daten über Arbeit und Verteilung von Studentinnen auf die verschiedenen Bereiche der TUB sind zu verarbeiten. Auch Frauen aus den naturwissenschaftlichen und technischen Fächern sind angesprochen mitzumachen.

Dovestr. 1–5, Raum 356 (Flachbau)
Donnerstag 16–18 Uhr

Freie Universität Berlin

Institut für Soziologie

Eva Sternheim-Peters

Gesellschaftsideologie und Erziehungspraxis im nationalsozialistischen Deutschland

Ausgehend von der Tatsache, daß es dem etablierten Faschismus in nur sechs Jahren gelang, die für eine Kriegsführung ausreichende Massenbasis herzustellen, soll die 'Funktion und Strategie schulischer und außerschulischer politischer Sozialisation im 3. Reich' analysiert werden.

Eine gründliche Auseinandersetzung mit Faschismustheorien bzw. den derzeitigen Frontenbildungen in der Faschismusdebatte ist dabei unumgänglich.

Schwerpunkt der Veranstaltung soll aber der Frage gelten, wie die subjektiv freiwillige Zustimmung der Jugend für ein System erreicht wurde, das ihren objektiven Interessen eklatant widersprach.

Dabei sollen nicht nur Techniken faschistischer Propaganda zur Verleugnung, Neutralisierung und Umfunktionierung von Klassen-antagonismen behandelt werden.

Ebenso wichtig, wenn auch bislang (zumindest für den Faschismus deutscher Prägung) kaum analysiert, erscheint die Auseinandersetzung mit den die Rolle der Frau mystifizierenden Leitbildern nationalsozialistischer Mädchenbildung und Mädchenerziehung als Antwort auf bestehende Geschlechterantagonismen.

Montag 9–11.00 Uhr, Babelsbergerstraße
Beginn 18. IV. W 1

Pädagogische Hochschule

Cillie Rentmeister

„Weibliche Ästhetik – zur Theorie und Praxis eines unfertigen Begriffs“

Bei gemeinsamer Lektüre, Werkanalysen, Gesprächen mit gestalterisch tätigen Frauen und Besuch von Ausstellungen geht es um drei Themenschwerpunkte:

1. Aktuelle Produktion: Was und unter welchen Bedingungen wird zur Zeit von Frauen im ästhetischen Bereich produziert? In welcher Form und Öffentlichkeit machen sie ihre Produkte zugänglich? Wem verkaufen sie, wie reproduzieren sie sich? Lösungsversuche von gestalterischen Aufgaben im Rahmen der Frauenbewegung – 'subkulturelle' ästhetische Produkte.
2. Lehre: Mit welchen neuen Formen und Inhalten versuchen Frauen, Kunst, Kreativität zu vermitteln?
3. Theorie: Erste Ansätze einer Theorie zur Frage „Gibt es eine weibliche Ästhetik?“
Musisch-technisches Obligatorium, 4stündig:
Mittwoch 16.00–18.00 und 2 Stunden nach Vereinbarung, Raum G 106. Beginn 30.3.77

Hochschule der Künste

Cillie Rentmeister

„Weibliche Ästhetik – zur Theorie und Praxis eines unfertigen Begriffs“

Ankündigung wie oben

2stündig: Montag 10–12.00 Uhr oder Dienstag 15.00–17.00 Uhr, s. Anschlag, HDK-Raum 158, Semesterbeginn: 12.4.77

Hörfunk

Zeit für Sie, Samstag, 15.30–16.00 Uhr, SFB II

- 14.5.77 Es geht um unser Selbstbewußtsein. Gespräche mit homosexuellen Frauen. Interviews: Mädi Kemper
- 21.5.77 Hin- und hergeschoben
Kinder aus geschiedenen Ehen
Manuskript: Roswitha Schäfer
- 28.5.77 Stirnband und Mittelscheitel
Die Frau im Jugendstil
Manuskript: Annemarie Weber
- 4.6.77 Markt der Möglichkeiten – Frauenaktivitäten

Nachrichten aus der Frauenbewegung



Plattform der Frauen-AG des Russeltribunals (27.3.77)

Das Zunehmen der Repression in der BRD ist nicht auf Berufsverbote beschränkt. Repression tritt auf allen Ebenen gesellschaftlichen Geschehens auf: In der Ausbildung, im Beruf, in der Familie und im Gefängnis. Frauen werden von ihr besonders betroffen. So wird für Frauen der Zugang zum 3. Bildungsweg erschwert; dasselbe gilt für Umschulungen von Hausfrauen. Frauen finden keinen Zugang zu sogenannten Männerberufen wie Schreiner, Drucker usw. In ganz Tübingen gibt es z.B. keine Lehrstelle für Mädchen. Frauen verlieren als erste den Arbeitsplatz — oft mit sexistischen Argumenten: In Koblenz wurde einer Sekretärin wegen ihres Sonnenbrandes gekündigt. Dasselbe wird durch die Bedingungen am Arbeitsplatz erreicht: Bei Bosch in Stuttgart hatten mehrere im Akkord arbeitende Frauen Fehlgeburten, weil ihnen trotz gesetzlicher Bestimmungen die Zuweisung einer leichteren Arbeit verweigert wurde. In Frankfurt wurde einer Straßenbahnfahrerin eine Sicherheitstür bei Nachtfahrten verweigert, weil man nicht glaubte, daß sie nachts mehr als männliche Fahrer belästigt wird. Der Einbau der Tür sei eine Ungleichbehandlung gegenüber den Männern. Um nun die Gleichbehandlung zu sichern, werden bei der Frankfurter Straßenbahn keine Frauen als Fahrerinnen mehr eingestellt. Hier überall werden die Frauen nicht vom politischen, sondern vom geschlechtsspezifischen Berufsverbot betroffen.

Ein Sektor, in dem politische Berufsverbote am häufigsten durchgesetzt und durch ideologische Kampagnen verstärkt werden, ist der Bereich der Erziehung. Hier sind vorwiegend Frauen beschäftigt. Wir vermuten, daß in diesen frauenspezifischen Berufen der Anteil der Frauen mit politischem Berufsverbot besonders hoch ist. Die Zahl dieser politischen Frauenberufsverbote ist in der Öffentlichkeit bis heute unbekannt.

In den Gefängnissen sind die Frauen zuerst von der Isolationshaft betroffen gewesen. Im toten Trakt wurde sie zuerst an Frauen ausprobiert. Wenn Frauen sich nicht in die ihnen von der Gesellschaft vorgeschriebene Rolle einfügen wollen, reagiert der Staat mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, die bis zur physischen Liquidierung wie im Falle

von Ulrike Meinhof, Katharina Hamerschmidt und in Ansätzen auch von Judy Anderson und vielen anderen weiblichen politischen Gefangenen geht. Am Beispiel von Judy Anderson wird deutlich, daß hier der Staat versucht, die Identität einer lesbischen Frau zu zerschlagen.

Auch in der Familie richtet sich die zunehmende Repression direkt gegen die Frauen. Die Gewalt in der Ehe hat mit zunehmender Krise und der Arbeitslosigkeit der Männer zugenommen. Vergewaltigungen in der Ehe sind legalisiert und werden durch die Gerichte gedeckt.

Wo immer Frauen sich organisieren, um ihre Situation praktisch anzugehen, setzt staatliche Repression in Form von Überfällen und Bespitzelungen von Frauenzentren, Frauenhäusern und Frauenbuchläden ein. Dazu gehören auch die Kriminalisierungen der Selbsthilfeeaktionen der Frankfurter Frauen, wie z.B. die Fahrten nach Holland.

Gesetze, die die Situation der Frauen scheinbar verbessern, wie der § 218 und die neue Ehegesetzgebung werden in der Praxis direkt unterlaufen. So werden Kitas aufgelöst, die Klassen in den Schulen werden immer größer und die Frauen müssen den wachsenden Leistungsdruck der Kinder auffangen. Ein Beispiel, an dem sich die Verschärfung der Repression gegen Frauen am deutlichsten zeigen läßt, ist die Neufassung des § 218 mit all seinen Folgeerscheinungen. Es läßt sich hieran nicht nur die totale Infragestellung des Selbstbestimmungsrechts der Frau aufzeigen, sondern auch die systematische Kriminalisierung aller, die sich nicht mit dem Abtreibungsverbot abgefunden haben, seien es einzelne Frauen, ihre Familienmitglieder oder Ärzte — oder seien es gar Teile der Frauenbewegung. „Beihilfe zur Abtreibung“ wird den Frauen des Frankfurter FZ's weiterhin wegen der Organisierung der Hollandfahrten vorgeworfen. Über Beratungsstellen und Familienfürsorge versucht der Staat die Abtreibungen unter Kontrolle zu halten. Heute bereits gibt es Anzeichen, daß die dort gesammelten „Daten“ gegen Frauen — z.B. bei der Einstellung im Öffentlichen Dienst verwertet werden. Die Abtreibungen selbst werden von den Kliniken entweder gar nicht erst durchgeführt oder aber es werden, wie an den Berliner Universitätskliniken an den Frauen medizinische Experimente mit Prostaglandine durchgeführt, die einer körperlichen und psychischen Folter gleichkommen.

Die Ideologie, die weibliche Menschen als Verantwortliche für Kinderaufzucht und Haushalt festlegt, sie selbst als Sexualobjekt bestimmt, wie es in der Öffentlichkeit und in den Medien geschieht, stellt eine reale Form der Repression gegen uns Frauen dar. So wird Frauen die Schuld für wachsende Jugendkriminalität und zunehmende psychische Schwierigkeiten von Kindern angelastet.

Wir Frauen, die wir uns als Arbeitsgruppe des Russel-Tribunals gegen die Repression in der BRD zusammengefunden haben, fordern, daß die Unterdrückung der Frauen im Russel-Tribunal im Zusammenhang mit der allgemeinen Zunahme der Repression gesehen und behandelt wird. Auf dem Tribunal sollen deshalb folgende Punkte behandelt werden:

1. Praktiken und Verordnungen, die den revidierten § 218 lokal und regional unterlaufen; Berufsverbote für Frauen, die legal abgetrieben haben; medizinische Experimente an Frauen, die abtreiben wollen.
2. Polizeiübergriffe auf oder Bespitzelung von Frauenzentren, Frauenhäusern und Frauenbuchläden.
3. Haftbedingungen von weiblichen politischen Gefangenen und von Lesbierinnen.
4. Rücknahme von Berufsförderungschancen für Frauen, die auf faktische Berufsverbote hinauslaufen.
5. Verengung der Möglichkeiten der Berufstätigkeit von Frauen durch Schikanen von Arbeitsämtern und Behörden bei der Arbeitsvermittlung, Entlassungen allein-stehender Frauen und Mütter.
6. Verschärfung der familialen Gewalt gegen Frauen durch Männer, deren Ursachen in Arbeitslosigkeit oder wachsenden Leistungszwängen am Arbeitsplatz sich aufzeigen lassen.
7. Zensur und Unterdrückung von Beiträgen zur Frauenbewegung in den Massenmedien, Presse, Rundfunk und Fernsehen.
8. Diskriminierung von Frauenzentren, Frauenhäusern und anderen Frauenaktionen in den Massenmedien.

Damit die Gewähr gegeben ist, daß die Repression gegen Frauen vom Tribunal adäquat behandelt wird, fordern wir, daß im Russel-Tribunal mindestens 3 Frauen der Frauenbewegung vertreten sind.

Zu unserer Arbeit im Rahmen des Russel-Tribunals erklären wir:

Wir haben die Erfahrung gemacht, daß frauenfeindliches Verhalten in unterschiedlichem Ausmaß auch vor linken Organisationen nicht halt macht. Wir beginnen diese Zusammenarbeit mit einer bestimmten Skepsis, die das Produkt unserer Erfahrung ist. Um aber den Gesamtzusammenhang der Repression mit der Repression gegen Frauen aufzuzeigen, werden wir als Frauen AG — autonom — im Rahmen der Vorbereitung des Russel-Tribunals arbeiten.

Wir verlangen, daß die Arbeit der Frauen nicht wie bisher verschwiegen wird. Der Aufruf der COURAGE und des FZ Bockenheim wurde vom Initiativausschuß nicht veröffentlicht. Wir fordern, daß dies im nächsten Informationsbulletin nachgeholt wird. Dort soll auch diese Resolution veröffentlicht werden. An der Leitung der Arbeitskonferenzen sollen künftig mindestens 2 Frauen der Frau-

enbewegung teilnehmen. Zu allen Sitzungen des Initiativsausschusses sollen künftig die Frauenzentren eingeladen werden, deren Delegierte Stimmrecht haben. Kontaktadressen für Frauen, die mitarbeiten möchten oder uns Material schicken wollen, sind:

COURAGE – Berliner Frauenzeitung,
Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12,
Tel.: 030/883 65 29
FRAUENZENTRUM Bockenheim,
Landgrafenstr. 13, 6000 Frankfurt 90

Frauen in Haft

Wir sind Frauen vom Frauenzentrum Freiburg und Amnesty International und beschäftigen uns mit dem Thema: „Frauen in Haft“. Längerfristig wollen wir allgemein über die Hintergründe weiblicher Straffälligkeit und über die Situation inhaftierter Frauen informieren. In aktuellen Fällen wollen wir zur Unterstützung weiblicher politischer Gefangener anregen:

Wir bitten Euch, an einer Postkartenaktion zugunsten von Frauen teilzunehmen, die unter dem südafrikanischen Apartheid-System verhaftet oder durch sogenannte „banning orders“ ihrer Bewegungsfreiheit beraubt wurden. Teilweise handelt es sich um politisch exponierte Frauen, die an der Gewerkschaftsorganisation, der Menschenrechtsbewegung oder der „black-consciousness“-Bewegung beteiligt waren. Andere wiederum haben sich lediglich durch geringfügige finanzielle Zuwendungen an namibische Flüchtlinge 5-7-jährige Haftstrafen eingehandelt.

Bitte schickt Postkarten mit folgendem Text nach belieben in Englisch oder Deutsch an die Adresse des südafrikanischen Justizministers:

Hon JT Krüger
Minister of Justice
Union Buildings
Pretoria, South Africa

Deutsch:

Sehr geehrter Herr Minister of Justice,

mit großer Betroffenheit hörte ich, daß viele Menschen in Südafrika auf Grund des Terroristengesetzes inhaftiert sind. Folgende Frauen werden teilweise ohne vorherige Gerichtsverhandlung gefangengehalten oder verbannt:

Sally Motlana, Amina Desai, Anna Nghihondwa, Rauna Nambinga, Winnie Mandela, Lilian Ggoyi, Sheila Weinberg, Jean Tyacke, Samboornam Moodley.

Ich bitte Sie, sich für die sofortige Einstellung der Repressalien gegen diese Frauen einzusetzen.

Unterschrift

Frauenzentrum Freiburg, AG Frauen in Haft

Postfach 5664, 78 Freiburg

Alternativprojektstreffen

Überraschend viele Frauen meldeten sich für das zu Ostern geplante Treffen in Stemmen an. Da die Kapazität und Vorbereitung für ein großes Treffen nicht ausreichten, tagte die Alternativprojektgruppe Gießen erstmalig unter sich und will nun für Sommer ein neues Treffen vorbereiten, an dem dann alle interessierten Frauen teilnehmen können. „Schreibt uns eure speziellen Interessen und Vorstellungen, damit sie in die Planung des Sommertreffens eingehen können“. Frauenzentrum Gießen, Alternativprojektgruppe, Bahnhofstr. 65, 63 Gießen.

Berlin – Woche der traditionellen Frauenverbände

„Für Anerkennung der Arbeit im Haushalt und in der Erziehung als gleichberechtigter produktiver Tätigkeit – für angemessene Entlohnung ihrer Hausarbeit und Erziehungsarbeit im Haus – für gesetzliche Verankerung dieser angemessenen Entlohnung und Versicherung der Hausarbeit und Erziehungsarbeit im Haus im Eherecht der europäischen Staaten (und nicht nur im Scheidungs- und Erbrecht)“, diese Forderung verabschiedeten deutsche und ausländische Frauen, die vom 17.-24. April 1977 zuerst an der 15. Berlin-Woche und dann an der 30igsten Tagung für Gesamtdeutsche Fragen teilgenommen hatten. Diese Berliner Frauentage sind von der Arbeitsgemeinschaft Berliner Frauenverbände unter Federführung des Deutschen Staatsbürgerinnenverbandes organisiert und vom Senat aus Bundesmitteln finanziert worden. Neben Themen wie „Berlin-Probleme 1977“, „Wächst in der DDR eine systemkonforme Jugend heran?“ und einem Empfang durch den Regierenden Bürgermeister von Berlin standen auch Frauenfragen auf der Tagesordnung. 2 Mitarbeiterinnen des Frauenhauses in Berlin berichteten über ihre Arbeitsweise und antworteten auf die zahlreichen Fragen der anwesenden Frauen, die fast ausschließlich traditionellen Frauenverbänden angehören und von denen sich einige selbst als „konservativ“ bezeichnen.

An einem Vormittag berichteten Vertreterinnen aus verschiedenen Ländern über „Wandlungen im Ehe- und Familienrecht“ in ihrem jeweiligen Land, über „Jugend- und Frauenarbeitslosigkeit“, „Vorbereitung zu den Wahlen

zum Europäischen Parlament 1978“ und „Autonome Frauengruppen und traditionelle Frauenverbände“. Eine Berliner Hausfrau meldete sich außerhalb der Tagesordnung zu Wort und verlas ein kurzes Referat, in dem sie für die Arbeit der Hausfrauen einen Lohn von mindestens 2000,- Mark forderte sowie eine akademische Ausbildung in den Fächern Soziologie, Psychologie, Gesundheitslehre, Nahrungsmittelkunde u. a. Ihr „Alleingang“ empörte die Vertreterinnen von „Frau und Kultur“, deren Mitglied sie ist, während eine Vertreterin des Hausfrauenverbandes ihr zurief, man könne bei ihnen „solch streitbare Kämpferinnen“ gut brauchen. Um Bezahlung der Hausarbeit ging es dann auch in einer Arbeitsgruppe, die sich einem Referat von Angela Grützmann zum Thema: „Europäische Gemeinschaft – auch eine Gemeinschaft der Frauen?“ anschloß. Soll die Hausarbeit vom Ehemann oder dem Staat bezahlt werden, war einer der vielen kontroversen Punkte und eine halbe Stunde Zeit für solch ein Thema viel zu kurz. Die zweite Forderung, die dann von allen befürwortet wurde, war, daß „Frauen im Europa-Parlament angemessen vertreten sein müssen. Die Gefahr, daß die Mehrheit der Bevölkerung – wie in anderen politischen Gremien zu beobachten ist – auch im Europa-Parlament unterrepräsentiert sein wird, muß abgewehrt werden.“

Der Europagedanke sei festgefahren, „nun erinnern sich die Männer wieder an uns Frauen. Wir befürworten Europa, wenn man uns mit reinnimmt, sonst nicht“, vertrat eine Vertreterin der Arbeitsgemeinschaft. Leider wurde nicht darüber diskutiert, auf welche Weise die Frauen Europas diese Forderungen durchsetzen sollen.



2. Sommeruniversität an der FU Berlin (3.—8. Oktober 77)

Der Erfolg der 1. Sommeruniversität für Frauen im Juli 76 hat die Vorbereitungsgruppe Sommeruniversität für Frauen ermutigt, auch dieses Jahr wieder eine solche Sommeruniversität für Frauen vorzubereiten. Die Vorbereitungsgruppe hat einen Brief verfaßt, mit dem alle Frauen eingeladen werden, an der Sommeruniversität teilzunehmen: um ihre eigenen Arbeiten zur Diskussion zu stellen, um sich gemeinsam zu informieren und zu diskutieren.

Schwerpunktthema: FRAUEN ALS BEZAHLTE UND UNBEZAHLTE ARBEITSKRÄFTE

1. Formen der Teilnahme:

- a) Referate
- b) Vorbereitete Arbeitsgruppen
- c) Spontane Arbeitsgruppen

Alle Frauen, die als Hörerinnen kommen wollen, sind selbstverständlich herzlich eingeladen.

2. Voranmeldung

Wir bitten alle Frauen, die ein Referat oder eine vorbereitete Arbeitsgruppe machen wollen, uns bis zum

13. Juni 1977

eine kurze Zusammenfassung ihres Beitrages zu senden. Darin soll das Thema, die Beitragsform, die Problemstellung und Herangehensweise skizziert werden.

Diese kurze Zusammenfassung sollte bis 2 getippte Seiten umfassen, damit wir sie in das Programmheft aufnehmen können.

Voranmeldung an:

Hanna Zidella

Kantstraße 125, 1000 Berlin 12

Neues FZ Lübeck

In Lübeck gibt es jetzt auch ein Frauenzentrum! Adresse: 2400 Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Str. 86, Tel.: 0451/72 686.

Öffnungszeiten und andere Termine können telefonisch erfragt werden. Außerdem: Wir Frauen aus dem Frauenzentrum Lübeck haben eine Frauenhausinitiative gegründet und treffen uns jeden Donnerstag um 20 Uhr im Frauenzentrum. Wir brauchen aktive Unterstützung und möchten gerne Verbindung mit anderen Frauenhausinitiativen aufnehmen, damit wir von deren Erfahrungen lernen können. Schreibt bitte ans Frauenzentrum Lübeck. Natürlich können wir auch viele Spenden gebrauchen. Unser Spendenkonto: Bank f. Gemeinwirtschaft, Lübeck, 104930 9800, Stichwort: Gewalt gegen Frauen.

Werkstattmappe statt If

Mit der Nr. 14 vom Januar 77 haben wir unsere IF-Arbeit eingestellt, um uns neuen Projekten zuwenden zu können. Das IF, geplant als Info der deutschen Frauenbewegung, konnte den Informationsanspruch nur solange erfüllen, wie uns noch Infos über Treffen, Projekte, Suchmeldungen usw. erreichten. Seit einiger Zeit ist jedoch der früher sehr rege Briefwechsel mit Frauen aus anderen Städten erlahmt.

Trotz der Flut der großen und kleinen Zeitungsprojekte fehlt innerhalb der Frauenbewegung ein regelmäßig erscheinendes überregionales Info.

Um diese Aufgabe zu übernehmen, müßten wir neu anfangen. Mitarbeiterinnen in anderen Städten gewinnen, Werbung anleihen, eine höhere Auflage haben und weitere Verbreitung, wozu auch ein gewisses Startkapital gehört.

Als wir das IF Nr. 15 machen wollten, bereiteten wir gleichzeitig einen Workshop vor, der im Rahmen der Frauenkunstausstellung in Berlin lief. Wir wollten im If darüber berichten, haben aber gemerkt, daß wir lieber eine andere Form der Vermittlung wählen, was wir dann auch gemacht haben. So ist eine Werkstatt-Mappe entstanden, die ihr bei uns bestellen könnt (kostet 3,—).

Anstelle von If 15 schicken wir den Abonnentinnen die Mappe. Zuviel bezahltes Geld für nicht mehr lieferbare Heft überweisen wir, bzw. legen das Geld in Briefmarken bei. If-Frauen, 3583 Wabern-Uttershausen Jägerstraße 7, Tel.: 05683/7150

Frauenadreßbuch Rhein-Main

Wir wollen ein Frauenadreßbuch über Aktivitäten von Frauen im Rhein-Main-Gebiet machen, damit Frauen auch in ihrer unmittelbaren Umgebung Kontakte, Hilfe, Informationen usw. finden können.

Das Buch soll einerseits enthalten Selbstdarstellungen von Frauenzentren, -Initiativen, -Organisationen usw., andererseits Adressen von Frauen, deren Fähigkeiten anderen Frauen — kostenlos oder für Geld — nützlich sein können.

Die Selbstdarstellung einer Fraueninitiative sollten enthalten:

— (Kontakt)Adresse, kurze Beschreibung Eurer Aktivitäten (z.B.: welche Frauen kommen ins Zentrum, welches Alter, wo liegt der Schwerpunkt der Aktivitäten), wenn möglich ein Bild oder eine Grafik zu Eurer Initiative; Beratungsthemen/Beratungszeiten; Öffnungszeiten; Feste Termine; Neuenabend;

Mit Adressen von einzelnen Frauen meinen wir zum Beispiel:

— Haarschneiden, Auto reparieren, Läden, Gesundheit, Recht, Geld und was Ihr sonst noch alles könnt.

Von Euch Frauen wollen wir wissen:

— Adresse; Was ihr macht; eventuell Preis

Das Frauenadreßbuch soll im Herbst 1977 erscheinen. Wir bitten Euch deshalb, Eure Adresse, Tips usw. bis zum 30. Juni 1977 zu schicken an:

Frauenzentrum Dreieich
Im Buchenbusch 29, 6078 Neu-Isenburg
KW: Frauenadreßbuch Rhein-Main

Richtigstellung

In der Courage vom 15. Februar 1977 lesen wir zur Initiative „Frauenhaus in Stuttgart“, daß sich der sozialpolitische Arbeitskreis der FDP dort „befremdlich“ zeigte, daß ein solches Haus von den betroffenen Frauen selbstverwaltet geführt werden soll.

Wir glauben, daß unsere Vorstellungen hier auch nicht richtig wiedergegeben wurden. Fest steht, daß auch liberale Frauen die Selbstverwaltung innerhalb des Hauses für den einzig gangbaren Weg halten. Weiterhin sei es uns jedoch unbenommen, eigene Vorstellungen in dieser Sache zu entwickeln.

AK Gesellschafts- und Sozialpolitik der FDP — Kreisverband Stuttgart —

Die militanten Pantheranten

Was kann schon dahinter stecken, wenn ein behaarter Männerarm sich protzig auf einen weiblichen Busen stemmt, unter dem Motto: „Feminismus 77 — schwach auf der Brust“ (so das „konkret“ Titelblatt der Aprilausgabe)? Antwort: „konkret 77 — schlapp auf'm Schwanz“.

Leider war die Antwort bisher nur in Großbuchstaben an die Wand des Treppenhauses der „konkret“ Redaktionsräume in Hamburg gesprüht zu lesen. Immerhin, groß genug für die, die sie verdienen.

Die militanten Panther-Tanten reagierten prompt auf „konkret“ Redakteur Hartmut Schulze, der „am liebsten seinen ganzen linken Chauvinismus zusammennehmen, und die Emmas mal richtig rannehmen“ würde. An einem Mittwoch Morgen fand er die Tür zu den Redaktionsräumen zugemauert: „Einzig angemessene Antwort auf den sexistischen, frauenfeindlichen und dummen Artikel“ und das „konkret“ Titelblatt. (Flugblatt der militanten Panther-Tanten).

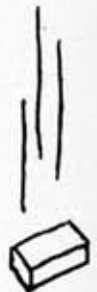
Die militanten Panther-Tanten — „mischugge Chaotinnen“ (so „konkret“ Herausgeber Hermann Gremliza, der eine Strafanzeige erstattete) — hatten in die Mauer noch mehrere Präservative eingemauert. Recht so. Da kann Herr Schulze sich seine Feindifferenzierung in „linke“ und „rechte“ Chauvinisten sparen: starke Männerarme und frauenfeindliche Sprüche sind sehr wohl „klassenneutral“.

Fragt sich, wer außer den Feministinnen — laut Schulze „zynisch, oder reaktionär, bestenfalls dumm“ (!) — diese Herren daran hindern könnte, ihr dreistes Ziel, nämlich „weiterhin für die Emanzipation der Frau zu kämpfen“ (Hermann Gremliza) zu verfolgen.

In Bielefeld gibt es seit Januar ein Frauenhaus

Zur Zeit wohnen 17 Frauen mit 25 Kindern in diesem Haus, das zur Zeit noch aus dem Wohngeldzuschuß, das die Frauen vom Sozialamt erhalten, finanziert wird. Der „Frauenhaus e.V.“ existiert seit Juni 1976 und hat 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Studenten, Berufstätige und die betroffenen Frauen. „Wir sind wohl der einzige Verein, bzw. die einzige Gruppe mit dieser Zielsetzung, in der auch Männer mitarbeiten. Es findet keine geschlechtsrollenspezifische Arbeitsteilung statt, grundsätzlich macht jeder alles.“ Auch in Bielefeld sind die Räume schon längst zu knapp für die vielen Frauen, die mit ihren Kindern ins Frauenhaus kommen, und die Stadtverwaltung bzw. die zuständigen Sozialdezernate sind immer noch nicht bereit, diese Initiative auch finanziell zu unterstützen. „Ständig kommen neue Frauen. Wir brauchen weiterhin dringend Geld, um die anfallenden Kosten decken zu können.“

Spendenkonto Nr. 73239 Sparkasse Bielefeld, Frauenhaus e.V., Postfach 3105, 48 Bielefeld, Telefon: 17 73 76.





Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichen.

Zum 8. März

Sehr geehrte Damen von der Redaktion, da ich 72 Jahre bin, erlaube ich mir, Sie so anzureden, wie es zu meiner Zeit üblich war, ich käme mir komisch vor, wenn ich Ihren Stil nachmachen würde.

Ich habe Ihre Nr. 2 in Händen und den Artikel „Zum 8. März“. Wenn man ihn aufmerksam liest, muß man annehmen, daß 1911 keine (oder sehr wenige) deutsche Frauen auf die Straße gegangen sind, um für das Frauenwahlrecht zu demonstrieren. Ich halte das auch für sehr wahrscheinlich. Von Ihren 5 Bildern stammen ja 4 aus London, wie man an der Uniform der Polizisten sieht, und das 5. Foto stammt auch nicht aus dem Deutschen Kaiserreich, es fehlt der Schutzmann mit der Pickelhaube.

Ich schreibe das nicht aus Rechthaberei, sondern weil ich finde, daß es traurig ist, zu sehen, wie „rechts“ die Frauenbewegung vor dem 1. Weltkrieg war. Der Verein von der Helene Lange und Gertrud Bäumer hat ja offiziell jede Zusammenarbeit mit den englischen

Sufragetten abgelehnt, weil diese Aktionen auf der Straße machten.

Sollten Sie sich je für historische Dinge interessieren, so ist das beste Buch über die deutsche Frauenbewegung von einem Engländer: Richard J. Evans, 'The feminist Movement in Germany 1894-1933'. Verlag: Sage Publications. 1976. Aber wenn ich Ihre Zeitschrift betrachte, so haben Sie genug an den Fragen von heute. Im übrigen kenne ich auch „Emma“ aber mir scheint, Sie sind nicht so emotional, was mir sympathischer ist. Weiterhin viel Erfolg!

Ingeborg Richarz, 6242 Kronberg 2

Ansich finde ich, daß Courage eine ganz gute Frauenzeitung ist, wenn man die „Sprache“ versteht. Leider habe ich festgestellt, daß ihr hauptsächlich Frauen ab ca. 25 Jahre anspricht und eben die Frauen, die sich schon ganz oder zumindest „teilweise“ emanzipiert haben.

Was ist mit den jüngeren Frauen unter uns, den Mädchen so ab ca. 16 Jahren, nicht nur Oberschülerinnen, sondern auch die Mädchen,

die keine abgeschlossene Schulausbildung haben — oder diejenigen, die zur Sonderschule gehen (gingen). Diese Mädchen trauen sich doch oftmals gar nicht in Frauengruppen, da sie Angst haben, sich nicht auseinanderzusetzen zu können.

Beschäftigt euch doch auch mal mit den Jüngeren unter uns.

Jasmin Graßer

(bitte melde Dich bei der COURAGE; wir haben Deine Adresse nicht!)

„Liebe Göttin . . . frau kann!“

Ihre Sprachverdreherei erinnert mich an kindliche Trotzreaktionen. Damit machen Sie sich und die Frauenbewegung lächerlich. Was erstreben Sie denn? Eine Umkehrung der jetzt bestehenden Machtverhältnisse zwischen Mann und Frau? Dann setzen Sie sich ins Unrecht, wie es die Männer jetzt sind. Sollte man nicht vernünftiger sein?

Wenn Sie schon an der Sprache drehen wollen, dann ist doch wohl das Neutrum die einzige Möglichkeit!

Insa Schmidt, 4513 Belm

Verhütungsmittel

Ich habe mich sehr gewundert über die etwas leichtfertige Empfehlung von Kondomen, chemischen Verhütungsmitteln und der Temperaturmethode. Aber:

- Präservativen kann ich nicht mehr trauen, da uns schon ein „elektronisch geprüftes“ von einer der bekannten Firmen in der Scheide eingerissen ist.
- Chemische Verhütungsmittel beißen und brennen unerträglich, sowohl bei meinem Freund als auch bei mir.
- Auf die Temperaturmethode würde ich mich nie verlassen, weil mein Zyklus etwas unregelmäßig ist.

Insofern verunsichern mich andere Methoden eigentlich auch nicht weniger als die Pille. Im Augenblick versuche ich es gerade mit der Minipille, die eigentlich auch unzumutbar ist, weil sie vollkommen regelmäßig eingenommen werden muß (der Spielraum beträgt 3 Stunden, bei der Pille 12!), d.h. frau muß ständig an die rechtzeitige Einnahme denken.

Barbara Becker, 6 Frankfurt/M

Alternative Hausgebur

Meiner Ansicht nach ist die Hausgebur keine Alternative.

Bei mir sind Komplikationen aufgetreten, die nicht vorauszusehen waren und ich bin froh gewesen, in der Klinik entbunden zu haben. Die Frauen müssen verstärkt auf Krankenhäuser und Ärzte einwirken, damit sich die Situationen in den Kliniken total verändern und Mutter und Kind dort wie Menschen und nicht wie Fließbandmaterial behandelt werden.

Heidi Kerwin, 46 Dortmund

UKZ und Partnerin

Betr.: Zuschrift von Heide Brauner in „Courage“ 4/77

(H. Brauner hatte als Redaktionsmitglied der „Partnerin“ sich gegen die Behauptung gewehrt, daß es sich bei diesem Blatt um ein „Ein-Frau-Unternehmen“ handele.)

Wir, die Gruppe L 74, die seit zwei Jahren die „ukz“ herausbringt, möchten die Aussage von H. Brauner insofern modifizieren, als es sich bei der „Partnerin“ um ein durch eine einzelne Frau abgespaltenes Produkt der

„ukz“ handelt. Frau Richter hatte den Druckauftrag der „ukz“ für ein halbes Jahr inne und versuchte durch verschiedene Manipulationen (wir verweisen auf unsere erstellte Dokumentation), die Zeitung an sich zu reißen. Wir sahen uns daraufhin gezwungen, den Titel „ukz“, den sie durch eine in ihrem Verlag erschienene Zeitung mehrere Monate lang führte, gerichtlich einzutreiben. Ihr ist nun gerichtlich untersagt, den Titel „ukz“ zu verwenden.

Daß Frau Richter ihr Ein-Frau-Unternehmen durch einige Helferinnen erweitert hat, macht aus ihrem Projekt noch lange kein Projekt der Frauenbewegung. Wenn H. Brauner darauf verweist, daß wir „alle an einem Strang ziehen“, so ist für uns der Strang des biologischen Frauseins keineswegs ein Kriterium der Gemeinsamkeit. Wer auf Kosten der Isolierung der Lesbierinnen ein persönliches Geschäft macht und kein Interesse an Gruppenbildungen zeigt, ist u.E. kein Projekt der Frauenbewegung. Diese Fragen zeigen, wie wichtig es ist, daß sich die verschiedenen Projekte in Berlin zusammensetzen und Kriterien dafür erarbeiten, was zur Frauenbewegung gehört und was nicht. Mit der großen schwammigen Gemeinsamkeit, die alle Frauen — von Esther Vilar bis Annemarie Renger — vereint, nur weil sie Frauen sind, ist es jedenfalls nicht getan.

Gruppe L 74 Berlin

Frauenhaus

Seit Tagen bin ich wieder sehr verzweifelt, lohnt sich der Kampf?

Da —! Heute abend habe ich die Literatur im Fernsehen gesehen. Sarah Haffner: Die Frau war wieder so überzeugend gut, daß ich sofort neuen Mut bekommen habe. Da sind doch Menschen, die sich für andere Frauen einsetzen. Und für deren Rechte kämpfen. Ich kann gar niemandem sagen, wie dankbar ich immer wieder der Sarah Haffner und Christina Perincioli bin. Diese beiden Frauen haben mir als erste rückhaltlos und so hundertprozentig geglaubt. Alle meine Erzählungen und Aussagen über meine Ehe haben sie als volle Wahrheit betrachtet und mir vollstes Verständnis entgegengebracht. Nach zehn Jahren war das ein Erlebnis für mich!

Da sind auch noch andere junge, mit Energie geladene tatkräftige Mädel. Euch allen möchte ich sagen: „Danke!“

Eine geprügelte Frau mit ihrem Sohn

Folter in Chile

Wir waren entsetzt über den Bericht „Folter an Frauen in Chile“ in Heft 3. Besonders schockiert waren wir über Deine Ausführungen in dem eingerahmten Teil auf Seite 31 mit der Überschrift „Chile und die BRD“.

Ulrike Schmidt

Yasemiu Kara, 6 Frankfurt

In der Courage Nr. 3 steht ein Artikel über Folter an Frauen in Chile. Den Artikel selbst finde ich ganz gut, nur kann ich mir nicht erklären, was Ulrike Meinhof damit zu tun hat, oder daß sie mal in Chile im Gefängnis? Nichts gegen ihr Gedicht, ich kenne es, es ist ja auch schon im Spiegel veröffentlicht worden. Nur meine ich, daß Ulrike Meinhofs Probleme eine ganz andere Sache sind, die mit der Folter in Chile überhaupt nichts zu tun haben. So abgedruckt stiftet der Artikel Verwirrung.

Edeltraut Koschull

2 Hamburg

Peggy Parnas

Ich protestiere in aller Schärfe dagegen, daß in der Frauen-Zeitung Courage, die Parnas — und ausgerechnet sie — zu einem Star aufgebaut wird.

Wann hat Parnas sich für eine weibliche Straftäterin engagiert? Wann hat sie Partei ergriffen für die weiblichen Opfer der Straftäter, der Männer?

Wann hat sie sich engagiert und Geld ausgegeben für Abtreibungs-Vergewaltigungs-Mordopfer ... wann war sie für Frauen?

Wann hat sie die Frauenbewegung öffentlich unterstützt?

Wann hat sie die Frauenunterdrückung und -ausbeutung als Politikum erkannt und öffentlich gebrandmarkt?

Ich habe für das Sektfrühstück der Courage-Frauen bei Parnas, die den „linken“ Herren in den Hintern kriecht, nicht das geringste Verständnis! Die Frauenbewegung tut gut daran — und vor allem Courage, sich um die Frauen, die Opfer, die Frauen der Bewegung und die altgedienten Feministinnen zu kümmern und sich um deren Existenzminimum zu sorgen! Parnas hat sich mit den linken Schweinen (Seht das letzte „Konkret“, das alte (Röhl) und das neue Konkret — das alte patriarchale Schwein im hommel mit „sozialistischem“ Feigenblatt) eingelassen und verteidigt mit Vorliebe Männer — da möchte man erst mal Einsicht, Umkehr und Kritik an Ihren Herren hören.

Hannelore Schröder, 34 Göttingen

Ich bin wieder kräftiger, d.h. daß ich einerseits jetzt vieles im Interview schärfer formulieren und schärfer attackieren würde als damals. Andererseits, daß ich erheblich optimistischer bin als es aus dem Interview hervorgeht. Jedes Interview trägt die Farbe der Stimmung, in der die Gesprächspartnerin sich gerade während des Gesprächs befindet.

Daß ich wieder Kraft habe, verdanke ich u.a. auch euch. Ich fühle mich nicht mehr allein. Ich arbeite nicht mehr isoliert. Die kleine Anzeige in der Courage hatte auch schnelle Folgen. Es ist fantastisch, daß sich so viele Frauen gemeldet haben, von denen ich nicht erwarte, daß sie immer Zeit zur Mitarbeit haben. Das kann ich bei meiner Arbeitsweise von keiner erwarten. Bis jetzt haben angerufen und z.T. auch mit mir gearbeitet: ein Mädchen, das Journalistin werden will, eine Sekretärin, mit 2 halbwüchsigen Kindern, die ihre beiden Berufe satt hat. Eine Ehefrau und Mutter, die seit vielen Jahren Multiple Sklerose hat und trotzdem ihre Selbständigkeit unter Beweis stellen will. Eine Juristin der Themen wegen usw. All die Frauen haben gemeinsam, daß sie aus irgendeiner Enge heraus mehr wollen.

(Die Berechnungen, über den Stundenlohn, die mir in den Mund gelegt wurden, hat mein Kollege Jochen Schaumann für sich gemacht).

Peggy Panther Parnas
2 Hamburg 1, Lange Reihe 84
Tel.: 040/24 74 15

Nachtrag: Das Foto von P.P.P auf S. 16 ist von Uwe Schaffrat; auf dem Foto S. 14 ist sie mit ihrer Kollegin Dagmar Villanz abgebildet; das Titelfoto stammt von Dagmar Schaumburg. Und das Interview wurde durchgeführt von Monika Schmid und Christa Müller!

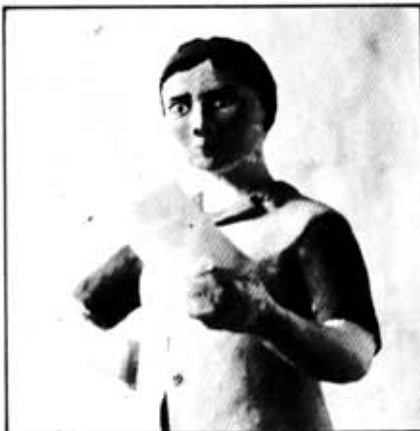
Künstlerinnen international

Bitte keine Resignation! Trotz aller Hindernisse und Differenzen ist die Frauenausstellung ein großer Erfolg. Sie ist vor allem ein Markstein auf dem langen Weg, etwas so Vielschichtiges in den Griff zu bekommen wie das weibliche Element in der Kunst. Die nächsten Ziele sollten schrittweise deutlicher abgesteckt werden, z.B. unter den Aspekten weiblicher Ästhetik im formalen oder feministischen Anliegen im thematischen Bereich. Doch um der Sache willen laßt uns immer ein Gemeinschaftsanliegen daraus machen!

Christa Deus, Gedok, Berlin

Auch ich hätte gern meine Frauenplastiken auf der Ausstellung gezeigt. Das wurde von Sarah Schumann mit der Begründung, meine Arbeiten seien nicht ästhetisch genug, verhindert.

Die Ausstellungsmacherinnen wollten keine Frauen- sondern eine Künstlerinnenausstellung. Sie zeigen möglichst Arbeiten von solchen Frauen, die sich auf dem bürgerlichen, sprich von Männern beherrschten Kunstmarkt bereits etabliert haben, ... weil der Mythos der unbekannten Genialität wohl einer ist! Ist die unbefreite Frau eigentlich auch nur ein Mythos und Emanzipation gar kein Problem?



Ebenso erschreckend der Grundsatz, im Zweifelsfall allein die „Qualität“ der Arbeiten zu berücksichtigen, und die sozialen Bedingungen oder gar Schwierigkeiten der Künstlerinnen hinten zu stellen. Arbeitsprozesse und Arbeitsprodukt werden auseinander gerissen, und nach Chancengleichheit klingt das schon gar nicht. Wie fragwürdig ist der Qualitätsbegriff, nachdem hier Ästhetisches ausgewählt wurde?

Dagmar Fedderke, 2 Hamburg

Welche Frau beschäftigt sich schon mit dem Überbau Kunst? Die Frauenbewegung arbeitet an der Basis, und dann hängen auch in den letzten zwei Wochen echte Basiswerke im Gang der Orangerie, rotgefärbte Tampons en masse.

Ich meine, daß wir es uns zu leicht machen, wenn wir jegliches rumflippen als performant bezeichnen oder völlig unreflektiert mit Bildern umgehen, wie z.B. im Amazonenkalender, wo eine Darstellung von Hans Baldung Grien abgedruckt ist, aus dem historischen Kontext genommen, Hauptsache: Hexen!

Das Chaos der Ausstellung hat Chaos hervorgerufen. Chaos muß nicht unbedingt negativ

sein. Bisher haben Frauen ja immer für Ordnung gesorgt.

Während der Ausstellung fanden workshops statt, Filme wurden gezeigt, die erklärend zu den Bildern und Aktionen fungierten, Prozesse deutlich machten.

Leider war bei all den Diskussionen in Berlin kaum mal die Rede von dem Ausgestellten, sondern es ging meist um drei Nicht-ausgestellte Bilder, was dann auch herrlich im zweiten deutschen Fernsehen verbraten wurde. we ain't got it easy ...

Doris Volling,
Wabern-Uttershausen

Lohn für Hausarbeit

Eure Zeitung gefällt mir sehr gut. Die in der letzten Nummer von Euch begonnene Initiative um 'Lohn für Hausarbeit' scheint mir für die Frauenbewegung von entscheidender Bedeutung zu sein: Eine Diskussion darüber ist auch für berufstätige Frauen ungeheuer wichtig, weil so erst klar wird, warum wir im Beruf im allgemeinen schlechter bezahlt werden.

Durch die Bezahlung der Hausfrauenarbeit würde erreicht, daß dieser Beruf mit anderen vergleichbar wird. Die ganze ideologische Soße, die nur den einen Zweck hat, daß Frauen es als naturgegeben hinnehmen sollen, als Hausfrau und Erzieherin der Kinder umsonst zu arbeiten, wäre dann hinfällig.

Der erste Schritt zur Humanisierung und Veränderung der Hausarbeit ist deren Bezahlung!

Angela Schareika
463 Bochum

Der Artikel „Lohn für Hausarbeit“ ist ausgezeichnet.

Nur wer soll das bezahlen?

Der Staat. Doch der Staat das sind ja die Steuerzahler. Also noch mehr Steuern von den Kleinen? NEIN!!

Sollen die Unternehmer zahlen, die von der unbezahlten Frauenarbeit am meisten profitieren? JA!!

Allerdings brauchen wir aber auch konkrete, realisierbare Vorschläge für die Verwirklichung unserer Forderungen, damit diese Kampagne nicht verebbt.

Für diesen Zweck sollten wir streiken!

Ingrid Kestel, 85 Nürnberg

Ich verstehe gar nicht, wie in der Sendung Litera-Tour IV (ZDF, 20.3.) davon gesprochen werden konnte, die Courage sei zu „ver-bissen“ gemacht. Abgesehen davon, daß ich diese Meinung ohnehin nicht teile, habe ich seit dem Artikel „Lesben und Hausarbeit“ (Courage 3/77) festgestellt, daß Ihr sogar Absurd-Komisches bringen könnt. Klar, die Toleranzschwelle für Dreck und Unordnung ist bei Lesben so verschieden wie bei anderen Leuten und Hausarbeit muß deshalb auch in einem Lesbenhaushalt geregelt und gerecht verteilt werden. Daß das aber u.a. schon deswegen wesentlich leichter zu machen ist, weil die 2, 3, 4, 5 etc. Frauen im allgemeinen voneinander ökonomisch unabhängig sind und weil Frauen eher Hemmungen haben, Frauen auszubeuten, das klar zu machen, hätte ich für wesentlicher gehalten als einen Jammer-artikel über dieses Thema, in dem individuelle Schwierigkeiten hochstilisiert werden und ein Verständnis von Lesbischsein verbreitet wird, das mir schlicht Bauchweh macht.

Hanna
(Lesbe, deren „sexuelle Beziehung hoffentlich nie zur Arbeit“ verkommen wird)



Im nächsten Heft:

Schlankheitspräparate oder zurück zum Korn •

Neue Band: Lysistrata • Frauenurlaub: Tips,

Adressen, Erfahrungen •